

Vollkeharte
NAEM

Bibliothek
des
Frohsinns
oder
10,000
Anekdoten, Witz- und Wortspiele, Travestiee und Parodieen, Epigramme, Räthsel, humoristische Aufsätze und Curiosa aller Art,

in Prosa und Versen,

redigirt von

Prof. Dr. J. M. Braun.

VIIIte Section.

Volksharfe.

Erstes Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Die

Volksharfe.

Sammlung

der

schönsten Volkslieder

aller Nationen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart.

Franz Heinrich Köhler.

1838.

Vorwort.

Indem sich der Herausgeber auf den vorausgegangenen *Prospektus der Volksharfe* bezieht, fügt derselbe diesem ersten Bändchen den Wunsch bei, daß jeder Leser mit dem Inhalt, wie mit der Anordnung desselben zufrieden seyn möge. Hinsichtlich der lezteren leitete ihn vorzüglich der Grundsatz, jedem Bändchen die möglichste Mannigfaltigkeit zu geben; deßhalb zog er es vor, statt die Gesänge jeder Nation fortlaufend zu geben, dieß abwechselungsweise mit anderen zu thun. Leicht hätte sich z. B. das erste Bändchen allein mit nordischen Gesängen füllen lassen; da diese indeß fast alle ein ernstes Colorit tragen, so zog er es vor, dazwischen wieder heitere und scherzende, wie die italienischen und andere, folgen zu lassen, so daß die Lektüre dadurch anziehender wird.

Alle trockenen sprachlichen und historischen Anmerkungen, die in der Regel die Hälfte ähnlicher Sammlungen füllen, wurden, als dem Zweck zuwider, absichtlich ausgeschlossen, da ohnehin nur solche Poesieen gewählt sind, die als leicht verständlich keines Commentars bedürfen. Leicht wird Jeder erkennen, daß nur die vorzüglichsten und ächtesten Quellen in Verbindung mit den gelungensten Uebertragungen und Lesearten gewählt wurden, und der Herausgeber schmeichelt sich dieß anerkannt zu sehen, so wie er ferner hofft, daß der größte Theil des Gelieferten auch solchen, die schon Belesenheit in diesem Fache besitzen, noch Neues und Unbekanntes darbieten werde.

Inhalt.

Zwei Volks-Liebes-Lieder

aus dem

sechszehnten Jahrhundert.

1.

Die Spröde.

Jungfräulein, soll ich mit euch gehn
In euren Rosengarten?
Ich sah die rothen Röslein stehn,
Die feinen und die zarten,
Den schönen Baum voll Blüthen,
Von grünen Blättern reich:
Gott mag euch wohl behüten;
Den Blüthen seyd ihr gleich.

In meinen Garten darfst du nicht,
Es ist noch gar zu früh,
Den Gartenschlüssel hast du nicht,
Er ist verborgen hie;
Er ist gar wohl verborgen
Und liegt in guter Huth,
Des bin ich ohne Sorgen,
Und habe guten Muth.

Sie sang, und sprach dann wieder:
In'n Garten kannst du nicht,
Du trittst die Blümlein nieder,
Und das gefällt mir nicht;

Bibliothek
des
Frohsinns
oder
10,000
Anekdoten, Witz- und Wortspiele, Travestie[en]
und Parodieen, Epigramme, Räthsel, humor[i]-
stische Aufsätze und Curiosa aller Art,

in Prosa und Versen,

redigirt von

Prof. Dr. J. M. Braun.

VIIIte Section.

Volksharfe.

Erstes Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Die

Volksharfe.

Sammlung

der

schönsten Volkslieder

aller Nationen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart.

Franz Heinrich Köhler.

1838.

Vorwort.

Indem sich der Herausgeber auf den vorausgegangenen Prospektus der Volksharfe bezieht, fügt derselbe diesem ersten Bändchen den Wunsch bei, daß jeder Leser mit dem Inhalt, wie mit der Anordnung desselben zufrieden seyn möge. Hinsichtlich der lezteren leitete ihn vorzüglich der Grundsatz, jedem Bändchen die möglichste Mannigfaltigkeit zu geben; deßhalb zog er es vor, statt die Gesänge jeder Nation fortlaufend zu geben, dieß abwechselungsweise mit anderen zu thun. Leicht hätte sich z. B. das erste Bändchen allein mit nordischen Gesängen füllen lassen; da diese indeß fast alle ein ernstes Colorit tragen, so zog er es vor, dazwischen wieder heitere und scherzende, wie die italienischen und andere, folgen zu lassen, so daß die Lektüre dadurch anziehender wird.

Alle trockenen sprachlichen und historischen Anmerkungen, die in der Regel die Hälfte ähnlicher Sammlungen füllen, wurden, als dem Zweck zuwider, absichtlich ausgeschlossen, da ohnehin nur solche Poesieen gewählt sind, die als leicht verständlich keines Commentars bedürfen. Leicht wird Jeder erkennen, daß nur die vorzüglichsten und ächtesten Quellen in Verbindung mit den gelungensten Uebertragungen und Lesearten gewählt wurden, und der Herausgeber schmeichelt sich dieß anerkannt zu sehen, so wie er ferner hofft, daß der größte Theil des Gelieferten auch solchen, die schon Belesenheit in diesem Fache besitzen, noch Neues und Unbekanntes darbieten werde.

Inhalt.

Zwei Volks-Liebes-Lieder

aus dem

sechszehnten Jahrhundert.

1.

Die Spröde.

Jungfräulein, soll ich mit euch gehn
In euren Rosengarten?
Ich sah die rothen Röslein stehn,
Die feinen und die zarten,
Den schönen Baum voll Blüthen,
Von grünen Blättern reich:
Gott mag euch wohl behüten;
Den Blüthen seyd ihr gleich.

In meinen Garten darfst du nicht,
Es ist noch gar zu früh,
Den Gartenschlüssel hast du nicht,
Er ist verborgen hie;
Er ist gar wohl verborgen
Und liegt in guter Huth,
Des bin ich ohne Sorgen,
Und habe guten Muth.

Sie sang, und sprach dann wieder:
In'n Garten kannst du nicht,
Du trittst die Blümlein nieder,
Und das gefällt mir nicht;

Es brächte mir nur Schaden,
Drum ziehe wieder heim,
Gott mag dich wohl berathen,
Und schützend bei dir seyn.

Hoch auf dem Berge drüben,
Da steht ein Mühlenrad,
Das mahlet nichts als Lieben,
Wohl immer, früh und spat.
Die Mühle ist zerfallen,
Die Liebe zieht dahin,
Du siehst vor vielen allen
Mich immer wie ich bin.

1.

Das Liebchen.

Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh,
Stets muß ich dein gedenken,
Ach, liebes Liebchen, wolltest du
Doch mir dein Herzchen schenken!

Mir ist mein junges Herz verwundt',
Es kann's kein Mensch mir heilen,
Als nur dein rosenfarbner Mund,
Laß mich ihn mit dir theilen!

Ein Blümlein heißt Vergißmeinnicht,
Das ist mir worden theuer,
So sanft, und doch es zu mir spricht:
Ich bin der Liebe Feuer.

Ich hab' gejagt auf grüner Heid,
Das Wild ist mir entgangen,
Es ist davon, von mir so weit,
Ein andrer hat's gefangen.

Daß der es nun gefangen hält,
Das bringt mir Schmerz und Leiden.
Nichts Schlimmeres gibts in der Welt,
Als sich vom Liebchen scheiden.

Ade, mein Kindl es thut mir weh,
Daß ich mich nun muß trennen,
Doch wenn ich dich auch ferne seh,
Wird stets mein Herz dich kennen.

Ich weiß ein Bauerntöchterlein,
Dort draußen auf der Heide,
Die ist so freundlich, hübsch und fein,
Zu der zieh ich, und scheide.

3.

Die schöne Rosemunde.

Englisch.

Einst herrscht' ein König, in der Zahl
Heinrich der zweit' er hieß,
Der liebte, nebst der Königin,
Ein Fräulein, hold und süß.

Ihrs gleichen war auf Erden nicht
An Liebreiz und Gestalt;
Kein süßer Kind war auf der Welt
In Eines Manns Gewalt.

Ihr Lockenhaar, für feines Gold
Hätts Jedermann erkannt;
Ihr Auge strahlte Himmelsglanz
Wie Perl aus Morgenland.

Das Blut in ihren Wangen zart
Trieb solch ein Roth und Weiß,
Als ob da Ros' und Lilie
Stritt um den Wettepreis.

Ja Rose, schöne Rosemund'
Hieß recht das Engelskind,
Der aber Königin Lenor'
War todtesfeind gesinnt.

Darum der König, ihr zum Schutz,
(Der Feindin zu entgehn),
Zu Woodstock baut' ein' solche Burg,
Als nimmer war gesehn.

Gar künstlich wär die Burg erbaut
Von festem Holz und Stein;
Nach hundertfünfzig Thüren erst
Kam man zur Burg hinein.

Und alle Gänge schlangen sich
So durch und durch ins Haus,
Daß sonder eines Leitgarnbund
Niemand kam ein und aus.

Und ob des Königs Lieb und Gunst
Zu seiner holden Braut,
Ward nur dem treusten Rittersmann
Die Wacht der Burg vertraut.

Doch ach! das Glück, das oft ergrimmt,
Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Lust
Und Röschens Liebespracht.

Des Königs undankbarer Sohn,
Den er selbst hoch erhöht,
Empörte sich in Frankreich stolz
Nach Vaters Majestät.

Doch eh noch unser König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dies Lebewohl
Von seiner Bule süß:

„O Rosemunde, Rose mein,
Du meiner Augen Lust,
Die schönste Blum' in aller Welt
An deines Königs Brust.

Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit süßem Wonnestrahl,
O meine Königsrose, leb',
Leb wohl zu tausendmal!

Denn, meine schönste Rose, nun
Werd' ich dich lang nicht sehn,
Muß übers Meer, muß Aufruhrsstolz
In Frankreich bändigen.

Doch meine Rose — ja gewiß!
Sollst bald mich wiedersehn!
Und mir im Herzen — o, da sollt
Du immer mit mir gehn!"

Als Rosemund', das holde Kind,
Kaum Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen schwamm
Thrän' über Thrän' hinan,
Bis, wie ein Silber, Perlenthau,
Von ihren Wangen rann.

Der Lippen zart Korällenroth
Ermattet und erblich;
Für Kummer starrt ihr schönes Blut,
Und all ihr Geist entwich.

Sie sank, in Ohnmacht sank sie hin
Zu ihres Königs Knie,
Der oft denn seinen Königsarm
Voll Liebe schlang um sie.

Wohl zwanzig, zwanzigmale küßt
Er sie mit nassem Blick,
Bis endlich noch ihr sanfter Geist
Ins Leben kam zurück:

„Was ist dir Rose, Rose mein,
Was dir so Kummer macht?“ —
„Ach, seufzt sie, ach, mein König zeucht
Ja fern in Todesschlacht!

Und da mein Herr in fremdes Land,
Vor wilder Feinde Heer,
Hinzeucht, und Leib und Leben wagt,
Was soll denn ich hier mehr.

Dein Waffenknabe laß mich seyn,
Gib Tartsche mir und Schwert,
Daß meine Brust dem Streiche steh,
Der dich zu tödten fährt.

Wie! oder laß im Königszelt
Mich betten dir zur Nacht,
Und kühlen dich mit Bädern frisch,
Wenn du kommst aus der Schlacht.

So bin ich doch bei dir, und will
Nicht Arbeit scheun, noch Noth!
Doch ohne dich — ach, leb' ich nicht,
Da ist mein Leben Tod!“

„Besänft'ge dich, mein Liebchen sieh,
Du bleibest heim in Ruh,
Im lieblich schönen Engelland;
Kein Feldziehn kommt dir zu!

Nicht blut'ger Krieg, der Friede sanft
Ist für dein sanft Geschlecht;
Auf schöner Burg ein Freudenfest,
Nicht Lager und Gefecht!

Mein Röschen soll hier sicher seyn
In Lust und Saitenspiel,
Indeß ich unter scharfem Speer
Den Feind aufsuchen will.

"Mein Röschen glänzt in Perl' und Gold,
Indeß mich Stahl umhüllt;
Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz,
Wenn dort mich Schlacht umbrüllt."

"Und, Edler, den ich auserkannt
Zu meiner Liebe Wacht,
Hab, wenn ich weit entfernet bin,
Hab auf mein Röschen Acht!"

Und nun erseufzte tief der Held,
Als bräch ihm ganz sein Herz,
Und Rosemund, ach! sprach nicht mehr,
Kein Wort nicht mehr vor Schmerz.

Und freilich konnt ihr Scheiden seyn
Für Beider Herz so schwer,
Denn seit der Zeit sah Rosemund'
Nie ihren König mehr.

Kaum daß der Held fern über Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore schon
Erbost zu Woodstock an.

Schafft schnell den Ritter zu sich her,
O unglückfel'ge Stund'
Er kam von seiner Burg herab,
Und hatt' das Fadenbund.

Und als er hart verwundet war,
Gewann sie das Gebund,
Und kam, wo wie ein Engel schön
Saß Fräulein Rosemund.

Und da sie nun mit starrem Blick
Sah selbst der Schönen Glanz;
Ob aller Reize Trefflichkeit
Stand sie versteinert ganz.

„Wirf ab, schrie sie, wirf ab das Kleid,
So köstlich und voll Pracht,
Und trink hier diesen Todestrank,
Den ich für dich gebracht.“

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die schöne Rosemund,
Fleht tiefgebeugt ihr Alles ab,
Was sie ihr Leids begunt.

„Erbärm dich, rief das holde Kind,
Doch meiner Jugend zart!
Mit solchem strengen Todesgift
Straf, ach! mich nicht so hart.

Ich will aus dieser Sündenwelt
Wo in ein Kloster flieh'n,
Will, wenn du's forderst, fern verbannt
Die weite Welt durchziehn.

Und für die Schuld, die ich verbrach,
Ob nur aus Zwang verbrach,
Straf' ach! mich wie du willst, nur laß
Die Todesstrafe nach.“

Und mit den Worten rang sie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das schöne Angesicht
Kam Thränenstrom gerannt.

Doch Nichts, ach Nichts! besänftigte
Die Wuth der Mörderin;
Sie stieß, noch knieend stieß sie ihr
Den Becher Gift dahin.

Zu trinken aus das Todesgift
Nahm sie es in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf und stand;

Und schlug die Augen himmelwärts,
Und fleht' um Gnade — ach!
Da trank sie aus das strenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.

Und als der Tod nun voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt,
Da pries noch ihre Mördrin selbst
Die schöne Todsgestalt.

Und als ihr lezter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godstow, nah nach Oxford zu,
Wie's noch zu sehn soll seyn.

4.

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Deutsch.

Es stehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Rösselein hin.

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum.
Setz dich ein' kleine Weil nieder,
Und mach mir ein' kleine Kurzweil.

Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn,
Mein Herz ist mir betrübet,
Feinslieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stachs seiner Liebe durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn sprizt.

Und da er's wieder herausser zog,
Von Blut war es so roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!“

Was zog er ihr aber vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warfs in flüssig Wasser;
Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Jezt hab' ich kein Feinslieb mehr.

So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid' erfahren,
Was falsche Liebe thut.

5.

Zaida und Zaid.

Spanisch.

Hör', was ich dir melde, Zaid!
Geh nicht mehr durch meine Straße,
Sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
Noch mit meinen Sklaven sprich mehr!

Frage nicht mehr, was ich mache?
Noch wer komm, mich zu besuchen?
Welche Feste mich ergötzen?
Welche Farben mir gefallen?

Gnug an der, die meinetwegen
Jetzo meine Wangen färbet!
Daß ich einen Mohren kannte,
Der so wenig weiß zu leben.

Ich gesteh' es, du bist tapfer,
Spaltest, trennest, reißest nieder,
Hast der Christen mehr erleget,
Als Blutstropfen in dir fließen!

Bist ein wackrer, schöner Reiter,
Tanzest, singest, spielest lieblich,
Bist so fein, so wohlerzogen,
Wie man sich nur kann denken;

Weiß und roth, daß Nichts darüber!
Stammest von berühmten Ahnen,
Bist die Krone stets im Streite,
Bist die Zier in Scherz und Spielen!

Viel verlier' ich mit dir, Zaid!
Wie ich viel mit dir gewann,
Und — wärst du nur stumm geboren,
Wär' es dich zu lieben möglich.

Aber um des Einen willen,
Muß ich, Zaid, dich verlieren,
Da, Verschwender, deiner Seele,
Du dir selbst dein Glück ja raubest.

Denn in Reden dich zu zähmen,
Thäte es ja wahrlich Noth, dir
Auf die Brust ein Schloß zu setzen,
Auf die Lippen einen Kadi.

Viel vermögen bei den Damen
Tapfre Männer Deinesgleichen;
Denn sie lieben tapfre Männer,
Die zerstreuen, haun und spalten.

Aber kurz und gut, Freund Zaid,
Wenn von solchen Gunsterweisen
Du dir etwa Tafel gibst;
Rath' ich dir: genieß' und schweige!

Köstlich wars, was du genossest,
Glücklich wärest du, o Zaid,
Wüßtest du, dir zu erhalten,
Was du zu gewinnen wußtest.

Aber warest du doch neulich
Kaum heraus aus Tarfes Garten,
Als du ja von deinem Unglück
Und von meinem so beredt warst!

Einem mißgeschaffnen Mohren
Zeigtest du, ich weiß es, jene
Flechte, die von meinen Haaren
Ich dir auf den Turban steckte.

Nicht verlang' ich sie zurücke,
Noch, daß du das Nichts behaltest,
Aber wisse Mohr! Du hast sie
Jezt zum Zeichen meiner Ungunst!

Auch hab' ich es wohl erfahren,
Wie du ihn für jene Lügen,
Lügen, die für Wahrheit gelten,
Nun herausgefordert habest.

Wahrlich, ein so närrisch Unglück
Macht mich lachen wider Willen,
Wahrest selbst nicht dein Geheimniß;
Und ein Andrer soll es wahren?

Ich will Nichts entschuldigt hören;
Nochmals will ich dir nur melden,
Daß du jezt zum leztenmale
Mich hier siehst, und ich dich spreche.

Also die verschämte Mohrin
Sprach zum stolzen Bencerrajen;
Sprach noch, da sie weg sich wandte:
„Wers so macht, wird so gelohnet!“

6.

Ulrich und Aennchen.

Deutsch.

Es ritt einst Ulrich spazieren aus,
Er ritt wohl vor lieb Aennchens Haus;
Lieb Aennch'n, willst mit in grünen Wald?
Ich will dir lernen den Vogelsang.

Sie gingen wohl mit einander fort;
Sie kamen an eine Hasel dort;
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin;
Sie kamen auf eine Wiese grün.

Er führte sie ins grüne Gras,
Er bat, lieb Aennchen niedersaß,
Er legt seinen Kopf in ihren Schooß,
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Warum weinst du denn so sehr um Ein'n?
Weinst irgend um deines Vaters Gut?
Oder weinest um dein junges Blut?

Oder bin ich dir nicht schön genug?"
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein' auch nicht um mein junges Blut,
Und, Ulrich, bist mir auch schön genug.

Da droben auf jener Tannen,
Eilf Jungfraun seh ich hangen."
„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Wie bald sollst du die zwölfte seyn!"

„Soll ich denn nun die zwölfte seyn?
Ich bitt', ihr wollt mir drei Schrei verleihn."
Den ersten Schrei und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an.

Den andern Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder saß beim rothen kühlen Wein,
Der Schall, der fuhr zum Fenster hinein:
„Höret ihr, Brüder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde.

Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?"
„Dort droben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen."

„Warum sind deine Schuh' so blutroth?"
— — — —

„Warum sollten sie nicht blutroth?
Ich schoß ein Turteltäubelein."

„Das Turteltäublein, das du erschoßt,
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust."
— — — —
— — — —

Lieb Aennchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad,
Um Aennchen sungen die Engelein,
Um Ulrich schrien die Raben klein.

7.

Annchen von Tharau.

Aus dem Preußischen Plattdeutsch.

Annchen von Tharau ist, die mir gefällt:
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

Annchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnet bei einander zu stahn.

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung seyn.

Recht als ein Palmbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht;

So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest, da wo man die Sonne kaum kennt

Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer.

Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben schließ' ich um deines herum.

Was ich gebiete, wird von dir gethan,
Was ich verbiete, das läßt du mir stahn.

Was hat die Liebe doch für ein'n Bestand,
Wo nicht Ein Herz ist, Ein Mund, Eine Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt,
Und gleich den Hunden und Katzen beträgt?

Annchen von Tharau, das woll'n wir nicht thun;
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn.

Was ich begehre, ist lieb dir und gut;
Ich laß den Rock dir, du läßt mir den Hut!

Dieß ist uns Annchen die süßeste Ruh,
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dieß macht das Leben zum himmlischen Reich,
Durch Zanken wird es der Hölle gleich.

8.

Die drei Fragen.

Ein Straßenlied.

Englisch.

Es war ein Ritter, er reist durchs Land,
Er sucht ein Weib sich aus zur Hand.

Er kam wohl vor ein'r Wittwe Thür,
Drei schöne Töchter trat'n herfür.

Der Ritter, er sah, er sah sie lang;
Zu wählen war ihm das Herz so bang.

Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Meine sey?

„Leg vor, leg vor uns die Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Deine sey?"

„O, was ist länger, als der Weg daher?
Oder was ist tiefer, als das tiefe Meer?

Oder was ist lauter, als das laute Horn?
Oder was ist schärfer, als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner, als grünes Gras?
Oder was ist schlimmer, als ein Weibsbild was?"

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Die Dritte, die Jüngste, die Schönste sprach:

„O Lieb' ist länger, als der Weg daher,
Und Höll ist tiefer, als das tiefste Meer.

Und Donner ist lauter, als das laute Horn,
Und Hunger ist schärfer, als der scharfe Dorn.

Und Gift ist grüner als das grüne Gras,
Und der Teufel ist ärger, als ein Weibsbild was?

Kaum hat sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum liebe Mädchen seyd auf der Hut,
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

9.

Die lustige Hochzeit.

Ein Wendisches Spottlied.

Wer soll Braut seyn?
Eule soll Braut seyn.
Die Eule sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut seyn;
Ich kann nicht die Braut seyn!

Wer soll Bräutigam seyn?
Zaunkönig soll Bräutigam seyn.
Zaunkönig sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam seyn!
Ich kann nicht der Bräutigam seyn!

Wer soll Brautführer seyn?
Krähe soll Brautführer seyn.
Die Krähe sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer seyn;
Ich kann nicht Brautführer seyn!

Wer soll Koch seyn?
Wolf soll der Koch seyn.
Der Wolf, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr tückischer Kerl,
Kann nicht Koch seyn;
Ich kann nicht der Koch seyn!

Wer soll Einschenker seyn?
Hase soll Einschenker seyn,
Der Hase sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Einschenker seyn;
Ich kann nicht Einschenker seyn!

Wer soll Spielmann seyn?
Storch soll Spielmann seyn.
Der Storch, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich hab' ein'n großen Schnab'l,
Kann nicht wohl Spielmann seyn;
Ich kann nicht Spielmann seyn!

Wer soll der Tisch seyn?
Fuchs soll der Tisch seyn.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer Tisch seyn;
So wird er euer Tisch seyn!

10.

Das Mädchen und die Haselstaude.

Deutsch.

Es wollt' ein Mädchen Rosenbrechen gehen
Wohl in die grüne Haide.
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein,
Warum bist du so grüne?“
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum bist du so schöne?“

„Warum daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wohl sagen:
Ich eß' weiß Brod, trink' kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.“

„Ißt du weiß Brod, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schönn:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich so grüne.“

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und bist davon so grüne?
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt sie ihn wieder.“

„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hause muß sie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz' gehn;
Die Narrentänz' muß sie meiden."

„Hab Dank, hab Dank, liebe Hasel mein,
Daß du mir das gesaget,
Hätt' mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit't,
Zu Hause will ich bleiben."

11.

Der Knabe mit dem Mantel.

Ein Rittermährchen.

Englisch.

Am dritten Maien
In Karlil' kam
Ein art'ger Knabe
Bei Hofe an.

Ein'n Gürtel und Mantel
Der Knabe hatt' an,
Mit Ringen und Spangen
Reich angethan.

Eine Schärpe von Seiden
Am Leib' er trug,
War artig, bescheiden,
Und schien gar klug.

„Gott grüß dich, König Arthur,
Bei deinem Mahl,
Wie auch die gute Königin,
Und euch ihr Gäste all'!

Ich sag euch, ihr Herren,
Seyd auf der Hut:
Wer jetzt sein'r Ehr' nicht sicher ist,
Dem geht's fürwahr nicht gut!"

Er zog aus der Tasche,
(Was hatt' er drein?)
Er pflückt' heraus ein Mäntelchen,
Aus zwo Nußschalen klein.

Hier hab's, König Arthur,
Hier hab's von mir!
Gieb's deiner schönen Königin,
Und wohl bekomm' es ihr!

Es steht keiner Frauen,
Die Treu' nicht hielt" —
Ha! wie jed'r Ritter in Königs Hall'
Stracks auf die Seine schielt.

Die Kön'gin Genever
Trat stattlich auf;
Der Mantel ward ihr umgethan —
O weh, was folgte drauf!

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als sich's närrisch begab,
Sie stand, als mit der Scheer' geschnitten,
Ringsum geschnitten ab.

Der Mantel verfärbt sich,
Der Mantel wird grün,
Wird kothig, wird schmutzig;
Gar übel es schien.

Jetzt war er schwärzlich,
Jetzt war er grau.
„Mein' Treu', sprach König Arthur,
Mit dir steht's nicht genau."

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begossen.
In ihre Kamm'r hinein;

Flucht Weber und Walker,
Der das ihr gemacht,
Flucht Rach' auf den Jungen,
Der'n Mantel gebracht:

„Lieber im Walde möcht' ich seyn
Unter dem grünen Baum,
Als hier so beschimpfet
In Königs Raum!"

Sie ruft ihrer Dame
Zu kommen näh'r:
„Madam, mit Euch stehts auch nicht recht!
Ich bitt' Euch, haltet her.

An kam die Dame
Mit kurzem Tritt,
Griff drauf nach dem Mantel —
Wie ging's ihr damit?

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als es geschah,
Sie stand ganz Mutterfädennackt
Vor allen Gästen da.

Jeder Herr Ritter,
Der dabei saß,
Wollt' fast sich zerlachen
Bei solchem Spaß.

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
Zu ihrer Kammer hinein.

Ein alter Ritter
Hinkt nun heran,
Und weil sein Glaube nicht bieder war,
Schleicht er zum kleinen Mann;

Bot zwanzig Mark ihm
Blank und baar,
Wollt' frei ihn halten
Die Christmeß' gar:
Nur daß sein Weib im Mäntelchen
Je nur bestünde klar.

Kaum hatt' sie den Mantel
Sich angethan,
Hier 'n Lappe, da ein Plunder
Hing närrisch dran.
Die Ritter zischten allesammt:
„Nun der wirds übel gahn!"

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein.

Kraddock rief sein Weibchen,
Ruft's sanft herein,
Sprach: „Frau, gewinn dies Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein!"

Sprach: „Frau, gewinn das Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein.
Wenn du dich nie vergaßest,
Seitdem du warest mein."

An hat sie den Mantel,
Und weh, ach weh!
Er rollt sich zusammen
Zum großen Zeh.

Sprach: „garstiger Mantel,
Beschäme mich nicht!
Ich will's erzählen,
Woran's gebricht:

Ich küßt' Lord Kraddock,
Im grünen Hain,
Ich küßt' einmal Lord Kraddock,
Eh wir noch waren Ein."

Kaum hatt' sie gebeichtet,
Die Sünd' bekannt,
Da stand der Mantel Lobesan
Ihr nett an und galant.

Er glänzt an Farbe
Wie Gold so schön.
Jeder Ritter an König Arthurs Hof
Mit Augen thät' er's sehn.

Einst schrie Frau Genever:
„Herr König, nein!
Hat die den Mantel?
Das kann nicht seyn!

Sieh doch die Dame,
Die brennt sich rein,
Und ließ wohl funfzehn Männer
In ihre Kammer hinein;

Ließ Pfaffen und Schreiber
Zu sich herein;
Und seht doch, nimmt den Mantel,
Und brennt sich weiß und rein!"

Der Knab' mit dem Mantel
Sprach: „König, sieh!
Dein Weib schändiret;
Züchtige sie!

Sie ist eine Metz,
Bei meiner Treu'!
Herr König, in Eurer eignen Hall'
Seyd ihr ein Hahnenreih!" —

Der kleine Knabe
Zur Thür' aussah,
Und sieh! ein großes wildes Schwein
War g'rad im Walde da.

Er zog ein Messer
Von Holz heraus;
Und wer war schneller
Vor Königs Haus?
Bracht' flugs den wilden Schweinskopf
In König Arthurs Haus.

Legt stattlich den Schweinskopf
Wohl auf den Tisch:
„Wohlan, wer nun kein Hahnreih ist,
Derselb' trenschire frisch!"

Das Wort des Herren
Ging übel ein,
Sie putzten und wetzten
Ihr Messerlein;
Theils ließen's fallen,
Und hatten kein'.

Ging ans Transchiren,
Ging rings herum;
Die Messer, die bogen
Sich schändlich um:
Die Spitze, die Schneide
War lahm und krumm.

Lord Krabdock hatt' ein Messerchen
Von Eisen und von Stahl;
Er ging an wilden Schweinskopf,
Zerlegt ihn all und all,
Und präsentirt die Schnittchen
Den Herrn in Königs Saal. —

Der Knab' hatt' von Golde
Ein schönes Horn!
Er sprach: „Da ist kein Hahnreih,
Der trinkt aus diesem Horn!
Er muß sich beschütten
Von hinten, oder vorn.“

Die Herren probierten,
Doch gar nicht fein —
Dem kommt's auf die Schulter,
Dem kommt's auf's Bein,
Und wer dabei sein Maul nicht braucht,
Fliegt's ins Gesicht hinein —
Und kurz und gut, wer Hahnreih war,
War's jetzt bei Tagesschein.

Das Horn gewann Krabdock,
Den Schweinskopf dabei;
Sein Weib gewann das Mäntelchen
Für ihre Ehetreu'.
Geb' Gott, ihr Herrn und Damen,
Daß euch so gut auch sey!

12.

Der sächsische Prinzenraub.

Ein Bergmannslied.

Wir woll'n ein Liedel heben an,
Was sich hat angesponnen,
Wie's im Pleißnerland gar schlecht war b'stallt,
Als den jungen Fürst'n geschah Gewalt,
Durch Kunzen von Kauffungen,
Ja Kauffungen!

Der Adler hat uf'n Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen;
Und wie er einst war g'flogen aus,
Holt ein Gei'r die Jungen heraus,
Drauf ward's Nest leer gefungen,
Ja gefungen!

Wo der Geier auf'm Dache fizt,
Da deihen die Küchlein selten,
'S war Werl! ein seltsam Narrenspiel.
Welch'r Fürst sein'n Räthen getraut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten,
Ja entgelten!

Altenborg, du feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir war'n all' Hofleut voll,
Kam Kunz mit Leitern und Buben toll,
Und holt die Fürsten, so kleine,
Ja so kleine!

Was blast dich, Kunz, für Unlust an,
Daß du in's Schloß 'nein steigest?
Und stiehlst die zarten Herrn heraus,
Als der Kurfürst eben nit war zu Haus,
Die zarten Fürstenzweige,
Ja Fürstenzweige.

Es war wohl als ein Wunderding,
Wie sich das Land beweget.
Was da uf'n Straßen waren für Leut',
Die den Räubern folgten nach in Zeit,
All's wibbelt, kribbelt, sich beweget,
Ja beweget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he Beeren naschen,
Wär' he in der Hast facken fortgeretten,
Daß 'm die Köhler nit geleppischt hätten,
Hätt' he sie kunnt verpaschen,
Ja verpaschen!

Ab'r sie worden ihm wed'r abgejagt,
Und Kunz mit sinen Gesellen
Uf Grünhain in unsern Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka gestallt,
Und mußten sich lahn prellen,
Ja lahn prellen!

Davor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner, der gefangen,
Kam aus der Haft ganz heinicht davon,
Schwert, Rad, Zang'n, Strick, die war'n ihr Lohn,
Man sah die Rümper hangen,
Ja hangen!

So geht's, wer wider die Obrigkeit
Sich unbesonnen empöret,
Wer's nicht meint, schau an Kunzen,
Sin Kop thut z'Freiburg noch 'runterschmunzen,
Und Jed'rmann davon lehret,
Ja lehret!

13.

Altes Fastnachtslied.

Edit Nonna, edit Clerus;
Ad edendum nemo serus.
Bibit ille, bibit illa,
Bibit servus cum ancilla,
Bibit Abbas cum Priore,
Bibit coquus cum factore;
Et pro Rege, et pro Papa
Bibunt vinum sine aqua;
Et pro Papa, et pro Rege,
Bibunt omnes, sine lege;
Bibunt primum et secundo,
Donec nihil sit in fundo!

Deutsch:

Nonnen schmaußen, Pfaffen zechen,
Trefflich soll es allen schmecken!
Jene trinken, diese trinken.
Mit den Mägden zechen Knechte,
Aebte bechern mit Prioren;
Köche und Verwalter schlucken.
Becher leert man für den König,
Trinket auf des Pabstes Wohlseyn.
Reiner Wein wird nur getrunken,
Und kein Wasser kömmt in Becher.

Für den Pabst und für den König,
Trinken alle, was sie können,
Ohne Regel, wie sie mögen;
Zweimal, dreimal, bis die Flaschen
Ganz geleert am Boden stehn.

14.

Noch ein Fastnachtslied.

Quicunque velit amare
Weiber oder Jungfrauen,
Magno in gaudio stare,
Der soll gar eben schauen:
Ut fungatur prudentia,
Er möcht' die Sach' verderben,
Summa forte dementia,
Und könnt' kein Lieb' erwerben,
Quae placeret;
Sed haberet
Gar große Reu,
Bei meiner Treu!
Amans age caute!

Nusque dignus sit amore
Der nicht fein und lustig ist,
Virgineo pollens flore,
Und sich allzubald vergißt.
Et dicet sic,
O quis est hic!
Du böser Fant,
Fort mit der Hand!
Simul ac pruritum.

In secreto remanane tene;
In der Stille liebt sichs fein;
Sic vives undique bene;
Laß dir das empfohlen seyn.
Qui vulgaverit amorem,
Hat selbst keine Ehr davon;
Plures ducet in errorem,
Und belohnt mit Spott und Hohn.
Sis discretus,
Semper laetus,
Folg meinem Rath,
Es lohnt die That;
Crede Samueli!

15.

Die Infantin von Rocha Frida.

Spanisch.

Ein Kastel liegt in Kastilien,
Liegt am hellen Flusse Frida;
Das Kastel heißt Rocha Frida,
Auf der hohen Felsenwand.

Wellen führen Gold im Flusse;
In des Berges düstern Gründen,
Läßt sich reines Silber finden,
Und wohl mancher Edelstein.

Unter reinen Mauersteinen,
Strahlt und glänzt an hohen Zinnen,
Zwischen Steinen mitten innen,
Hell ein schöner Saphirstein.

Wie ein Stern durch Nacht und Dunkel,
Wie der Sonne goldne Strahlen
Sich in bunten Farben malen,
In dem reinen Morgenthau:

Schöner glänzte die Infantin
Schöner glänzt Rosa Florida
In dem Schlosse Rocha Frida,
Schöner als der Saphirstein.

Sieben Fürsten sie verehrten,
Viele Grafen um sie warben;
Ihre schöne Hand begehrten:
Doch, sie warben nur umsonst.

Montesinos Ritterthaten
Waren ihr zu Ohren kommen;
Vieles hatte sie vernommen,
Was man von dem Helden sprach.

Und sie liebte Montesinos,
Diesen edlen, kühnen Degen;
Hatte Träume seinetwegen,
Sprach von ihm bei Tag und Nacht.

Und es hörte ihre Zofe
In der Nacht des Fräuleins Klagen;
Hörte sie, begann zu fragen:
„Ach Infantin! fehlt Euch was?

Sprecht Ihr etwa nur im Traume?
Quälen Euch der Liebe Schmerzen?“
Und sie sprach: „In meinem Herzen
Thront nur Montesinos Bild.

Diesen Brief hab' ich geschrieben.
Hin zu Montesinos Händen,
Will ich ihn nach Frankreich senden,
Treue Zofe, durch dich selbst.

Sag' ihm meines Herzens Wünsche:
Steigt der junge Lenz hernieder,
Grünen diese Fluren wieder,
Eil ich froh in seinen Arm;

Will ich meinen Leib ihm schenken,
Kann er einen schönern finden,
Soll ihn kein Versprechen binden;
Meiner Schwester weich ich nur.

Sag'! ihm würde meine Liebe
Alles was er wünscht gewähren.
Und sollt' er noch mehr begehren:
Sag! daß ich's ihm geben kann.

Daß ich sieben Schlösser habe,
Die ich mit mir selbst verschenke,
Die ich ihm zu geben denke,
Mit mir selbst und meiner Hand."

16.

Das Mädchen am Strande.

Spanisch.

Früh am St. Johannistage,
Stand ich auf und ging ans Meer;
Sah ich dort ein Mädchen wandeln
An dem Ufer hin und her.

Auszubreiten ihre Wäsche,
Ging sie her, und ging sie hin;
Ihn zu bleichen und zu trocknen,
Legte sie den Schleier hin.

Unter einem Rosenbusche
Pflegte sie der süßen Ruh;
Strählte sich die goldnen Haare,
Band sie auf und sang dazu:

„Wo soll ich den Lieben suchen
Auf der blauen Fluthen Bahn?
Schiffer, daß dich Gott bewahre!
Trafst du wohl mein Liebchen an?

Sahst du meinen Herzgeliebten?
Sahst du ihn, so sag es mir!
Seiner harrt sein treues Liebchen
Ganz allein, am Strande hier.

17.

Der Gefangene.

Spanisch.

„Lenz und Lerchen sind gekommen,
Nachtigallen hör ich schlagen,
Und ich muß hier einsam klagen,
Da die ganze Welt sich freut!

In dem Kerker schmacht ich traurig,
Nicht des jungen Tages Sonne
Füllt mein ödes Herz mit Wonne,
Ewig ist es um mich Nacht!

Ach! ein Vöglein, das erfreulich
Zwitscherte in sanften, süßen,
Angenehmen Morgengrüßen,
Traf des rohen Jägers Pfeil.

Daß der Himmel ihn bestrafe!
Mir, in meinen bangen Leiden,
Raubte er die Morgenfreuden,
Mit des Vögleins sanftem Gruß.

Meine Haare sind gewachsen,
Fließen bis auf meine Lenden;
Und die Nägel an den Händen
Sind die Messer für mein Brod.

Wollte das der gute König?
Welch ein Schicksal ist wohl härter!
Thut's für sich der Kerkerwärter,
Handelt er gewissenlos.

Einen Sprosser, einen Drossel —
Könnt' ich so ein Vöglein haben,
Könnt' ich's mit Vernunft begaben,
Schickt' ich's mit der Botschaft fort:

„Leonore! dem Geliebten
Sollst du einen Kuchen senden;
Selbst von deinen schönen Händen
Zubereitet, eingemengt.“

„In dem Kuchen sey verborgen
Eine Zange, eine Feile.
Und so viel von einem Seile,
Als der Kuchen fassen kann.“

Und der gute König hörte
Diese Wünsche, diese Klagen;
Gab Befehl, sogleich zu sagen
Dem Gefangnen: „Du bist frei!“

18.

Flerida.

Spanisch.

Süße, sanfte Wohlgerüche
Wehten reine, warme Lüfte,
Eingehüllt in Ambradüfte,
Durch die schönste Gartenflur.

Heiter war der blaue Himmel,
Und aus wolkenleeren Fernen,
Lachte unter klaren Sternen,
Sanfter Luna's Silberblick.

Aengstlich wankte da Flerida
In des Vaters schönen Garten,
Den Geliebten zu erwarten
In der warmen Sommernacht.

„Lebet wohl, ihr grünen Bäume,
Lebe wohl, du Silberquelle,
Die so ungetrübt und helle
Meiner Augen Spiegel war!

Lebet wohl, ihr lieben Blumen,
Meines Gartens Lust und Schöne!
Deine reinen Silbertöne
Nachtigall! hör' ich nicht mehr.

Scheidend muß ich euch verlassen,
Sollte euch mein Vater fragen:
Könnt ihr Blumen mir nicht sagen,
Wo mein Kind, Flerida ist?

Ach! so sagt ihm, daß die Liebe
Mich von euch und ihm geschieden,
Daß mein froher Blick hienieden
Euch und ihn nicht wieder sieht."

Also klagte sanft Flerida.
Don Duardos sprach: „Mein Leben!
Willst du dich zufrieden geben?
Auch in England lacht der Mai.

Rosen blühen in den Gärten,
Mit den angenehmsten Düften;
Vögel schweben in den Lüften,
Mit des Sanges Harmonie.

Reine Quellen sollst du finden,
Und den schönsten Blumengarten.
Dreißig edle Fräulein warten
Dir im Dienst auf deinen Wink.

Ein Palast, gedeckt mit Silber,
Ausgeschmückt mit blendend reinen
Funkelnd schönen Edelsteinen,
Wird von dir mit Pracht bewohnt.

In den schönen Zimmern prangen
An den Wänden Stickereien;
Und die schönsten Schildereien
Zeigen meine Thaten dir.

Abgebildet meine Kämpfe
Mit Primaleon, dem Kühnen
Sind auf Decken und Gardinen
Da zu sehen, fein und wahr.

Weine nicht, mein trautes Liebchen!
Komm, und folge mir zum Strande." —
Abgestoßen von dem Lande,
Schifften sie durchs weite Meer.

Bei dem Schalle rascher Ruder,
Unter sanftem Saitenklange,
Unter süßem Liedersange —
Schlief Flerida endlich ein.

An Duardos treuem Herzen
Eingeschlummert lag die Schöne;
Und des Abschieds Gram und Thräne
Spühlte fort ein sanfter Traum.

19.

Herzogs Christophs Stein.

Zu München in dem Bayerland
Da ist's gar hübsch und fein;
Zu München in dem Königsschloß
Da liegt ein großer Stein.

Er liegt gebunden gut und fest
An einer Kette dort,
Doch sagen kann ich nicht warum,
Ihn trüg ja keiner fort.

Wohl gehn der jungen Herren viel
Zu München aus und ein,
Doch alle lassen ruhig stehn
Denselben großen Stein.

Ein Herzog war im Bayerland,
Der war gar keck und kühn,
Er warf den Stein mit leichter Hand
Ein gut Stück Wegs dahin.

Und Christoph hieß der Herzog kühn,
Ein Held so wohlbekannt,
Wie weit er warf, wie hoch er sprang,
Das steht dort an der Wand.

Und kömmst du einst nach München hin
Und gehst ins Schloß hinein,
Vergesse mir vor allem nicht
Des Herzogs großen Stein.

Und wirfst du ihn, wie er so weit,
Und springst du so gewandt,
Dann schreibt man deinen Namen
Zum Herzog an die Wand.

Doch weil noch keiner kam und sprang
Und warf so weit den Stein,
Drum soll der Fürst der Bayern stets
Von uns gepriesen seyn.

Und möge unsern Fürsten all
Der liebe Gott verleihn,
Aus jeder Noth den rechten Sprung
Und Kraft für jeden Stein.

20.

Die Befreiung Wiens,

den 12. September 1683.

Ein Falke späht vom Felsennest
So weit, so weit ins Land,
Er späht nach Ost und späht nach West,
Hinab, hinauf den Strand.
Der Falke ist Graf Stahremberg
Hoch auf dem Stephansthurm;
Doch Türken nur und Türken nur
Sieht nahen er zum Sturm.
Da rief er zorn- und kummervoll:
Die Noth, die klag ich Gott,
Daß man mich so verlassen hat
Dem argen Türk zum Spott.
Nun pflanz ich auf den Stephansthurm
Die heil'ge Kreuzesfahn,
Ihr Sinken klag den Christen all,
Daß wir dem Falle nahn.
Und stürzt die Fahn vom Stephansthurm
Dann stehe Gott uns bei,
Dann decke sie als Leichentuch
Den Stahremberger frei.
Der Sultan rief dem Stahremberg:
Bei Allah hör mein Wort,
Ich werf die Fahn vom Stephansthurm

Und pflanz den Halbmond dort.
Ich mache Wien zur Türkenstadt,
Sankt Stephan zur Moschee;
Ich reiß die Maid aus Muttersarm
Und bring dem Bruder Weh.
Der Sultan und der Stahremberg,
Die sprachen fürder nicht,
Denn mit dem ehrnen Feuermund
Das Feldgeschütz nun spricht.
Ach Stephan, heil'ger Gottesmann,
Sie warfen dich einst todt,
Sie bringen sie nun ach dein Haus
Durch manchen Wurf in Noth.
Jezt ist o Wien dein bestes Schild
Des Stahrembergers Brust,
Wie trifft so gut sein scharfes Schwert,
Wie schwingt er es mit Lust.
Und neben ihm steht Kollorits,
Ein Bischof Gotterfüllt,
Deß milde Hand die Schmerzen all
Der wunden Helden stillt.
Die Fahne auf dem Stephansthurm
Wohl sechzig Tage stand,
Er hielt sie fest der Stahremberg
Mit seiner treuen Hand.
Die Fahne auf dem Stephansthurm
Die fängt zu wanken an;
Was hilft ach Gott ein Wundermann,
Wenn hundert Feinde nahn.
Die Fahne auf dem Stephansthurm
Die wankt, die sinkt, die bricht;
Nun helf uns Gott, ruft Stahremberg,
Denn länger halt ich's nicht.
Der Türke ruft in stolzer Lust:
Allah, der Sieg ist dein!
Gefallen ist die Kaiserstadt!
Der Kaiserthron ist mein!
Von Hörnern- und Trompetenschall
Tönt plötzlich da ein Klang:
Heil Kollorits! Heil Stahremberg!

So ruft ein Schlachtgesang.
Es tönt so froh, es tönt so hell,
Als gings zu Tanz und Wein.
Das ist die teutsche Ritterschaft
Von Elbe, Main und Rhein.
Es tönt so stark und tönt so tief,
Als zög der Sturm herbei:
Von Oestreich ist's die Heldenkraft,
Von Bayern ist's der Leu.
Es tönt wie wilde Meeresfluth,
Die hoch sich hebt am Strand;
Sobiesky ist's, der Polenfürst,
Ein Held, gar wohl bekannt.
Der Türke rauft im Grimm sein Haar,
Von Rachedurst entbrannt,
Und mordet die Gefangnen all
Mit kalter Mörderhand.
Nun eilt ihr Helden, eilt herbei,
Zum Kampf so hart und heiß;
Zu retten heut die Christenheit,
Das ist des Kampfes Preis.
Ein Feuer war das Christenheer
Von heil'gem Muth entbrannt,
So brach es auf die Türken ein,
Ein Blitz von Gott gesandt.
Der Lotharinger stritt voran,
Die Polen folgten nach;
Doch Keiner zählt die Helden all
Von jenem Ehrentag.
Die Türken standen muthig erst,
Dann wichen sie zurück,
Dann brach das Feuer durch sie durch,
Zu Rauch war da ihr Glück.
Ein weites, weites Leichenfeld
Ward rings das Donauthal;
Dort sank in Staub der Türken Stolz;
Dort steht ihr Todtenmal.
Bei Pauken und Trompetenschall
Und Freudenfeuerschein,
So zieht geschmückt das Christenheer

Ins freie Wien nun ein.
Und noch steht auf dem Stephansthurm
Das Kreuz der Christenheit,
Zum Zeichen, wie vereinte Kraft
Die Kaiserstadt befreit.

21.

Die Fuggere

Das Glück dreht sich im Kreise,
Es kömmt und geht vorbei,
Nur was in Gott gegründet,
Das bleibet ewig neu.

Zu Augsburg war ein Weber,
Hans Fugger zugenannt,
Der war mit seinen Söhnen
Als Weber wohl bekannt.

Er und die Söhne woben,
Bei Tag und auch bei Nacht,
Daß gleich und rein die Fäden,
Deß hatten sie wohl acht.

Drum kaufte Jeder gerne
Von ihrem Tuch so fein,
Sie woben goldne Sterne
Der Treue ja hinein.

Der Treue und des Glaubens
Und frommen Bürgersinn;
Barmherzigkeit und Liebe,
Das mehrte den Gewinn.

Da ward an Gold und Ehren
Gar reich und groß ihr Haus,
Der Kaiser und die Fürsten
Die gingen ein und aus.

Die Weber wurden Grafen,
Ihr Wort galt weit und breit,
Sie woben mit den Fürsten
Am Weberstuhl der Zeit.

Doch bei den hohen Ehren,
Die ihnen Gott verlieh,
Vergaßen doch die Grafen
Den armen Weber nie.

Was hilft uns unser Weben,
So dachte stets ihr Herz,
Es kommt ja doch der Segen
Dazu erst himmelwärts.

Drum nahmen sie ins Schilde
Die Lilien von dem Feld,
Die spinnen nicht noch weben
Und die doch Gott erhält.

Drei Brüder waren Ihrer,
Die reichten sich die Hand;
Ulrich, Georg und Jacob;
So waren sie genannt.

Die sprachen zu einander:
Die Güter dieser Zeit,
Die müssen wir verrechnen
Einst in der Ewigkeit.

So laßt ein Werk uns gründen,
Hier mit vereinter Kraft.
Womit wir mögen geben
Gott einstens Rechenschaft,

Zu Augsburg bey St. Jacob
Da hub ein Graben an,
Ein Zimmern und ein Mauern
Von manchem Handwerksmann.

Mit hundert kleinen Häusern
Ein Städlein stieg empor,
Mit Brunnen und mit Straßen
Und seinem eignen Chor.

Und als das Werk vollendet,
Da weihten es die Drei,
Daß armen frommen Bürgern
Es eine Wohnung sey.

Und was die Drei gesprochen
Das schrieben sie auf Stein,
Den Söhnen und den Enkeln
Sollt es ein Vorbild seyn.

Sie bauten für sich selber
Ein Häuslein auch dazu,
Das lieget bei St. Anna,
Dort ist der Fugger Ruh.

Wohl kamen arge Zeiten,
St. Anna ward zerstört,
Nun wird auf ihrem Grabe
Die Meß nicht mehr gehört.

Doch in dem Herz der Armen
Wird ihrer noch gedacht,
Im Städtlein das sie milde
Dem Herren dargebracht.

Das Glück dreht sich im Kreise
Es kömmt und geht vorbei
Der Fugger Namen preiset
Noch heut die Fuggerei.

22.

Albrecht Dürer.

Geb. 1471. † 1528.

Das war Herr Max der Kaiser
Der war an Adel reich
An ritterlichem Muthe
Kam ihm kein Ritter gleich.

Das war der Albrecht Dürer
Der seine Kunst verstand,
Ein hochberühmter Meister
Im deutschen Vaterland.

Da kam der Max zum Dürer,
Den Meister wollt er sehen,
Der ewige Gedanken
In Bildern ließ erstehen.

Gedanken also herrlich,
So hoch, so ernstlich rein'
Daß sie der Erde zeigen
Des Himmels Wiederschein.

Vom Lob des edlen Kaisers
Beschämt der Dürer schweigt,
Da wanket seine Leiter
Indem er nieder steigt.

Dem Edelmann zur Seite
Dem rief Herr Max zur Hand:
Daß er dem Dürer halte
Die Leiter an der Wand.

Der Edelmann der zaudert,
Ihm dünkt der Dienst zu schlecht,
Er spricht: des Malers Leiter
Die hält gar wohl mein Knecht.

Da sprach gar ernst der Kaiser:
Wie thut dein Stolz mir leid,
Der nicht den Künstler ehret
Des Adel Gott geweiht.

Ich kann als Kaiser machen
Den Knecht zum Edelmann,
Doch Gnaden groß wie diese
Nur Gott verleihen kann.

Drauf schenkte Max dem Dürer
Und seiner Zunft zur Stund
Drei silberweiße Schilde
Auf himmelblauem Grund.

Ihr jungen Herrn und Grafen
Ehrt dieses Wappen fein
Und seyd ihr arm an Thaten,
Dann glaubt nicht reich zu seyn.

Zu allen Künstlern aber
Des Dürers Wappen spricht:
Wenn ihr nicht malt wie Dürer,
Dann dünkt euch Dürer nicht.

Dem Adel und den Künsten
Ist Demuth hohe Zier;
Das lehret dich der Dürer,
Der Kaiser sagt es hier.

23.

St. Ludwig,

König von Frankreich,

geb. 1215 † 1270.

Es herrschte einst ein König
In Frankreich stark und mild,
Der trug drei weiße Lilien
In seinem Königsschild.

Es trug zwei lichte Kronen
Auf seinem Haupt der Held,
Des Himmels war die Eine,
Die Andre dieser Welt.

Ein König stark und mächtig
Gebot er weit und breit,
Und theilte doch als Bruder
Des Allerärmsten Leid.

Im Rechte ernst und strenge,
Und doch so sanft und gut,
War seine heil'ge Milde
Geziert mit Heldenmuth.

Er zog durch Land und Meere
Gar fern zum Osten hin,
Wo Zedern und Oliven
An heil'ger Stätte blüh'n.

Er wollt aus Schmach und Ketten
Die Christen dort befrei'n,
Mit seinem Schwerdt ein Schirmer
Des heil'gen Grabes seyn.

Doch Siege nicht und Kränze
Gab ihm des Herren Hand,
Er ward in harten Nöthen
Als Christi Held erkannt.

Gefangen in dem Kampfe
Trug er so hohen Sinn,
Daß vor den König bittend
Die Sieger traten hin.

„O schwöre ab den Glauben,
Und führe Uns zum Streit,
Du wirst zu unsrem Fürsten
Zur Stunde dann geweiht.“

„Und willst du nicht die Ehre,
Dann nimm von uns den Tod:
Nun wähle, König Ludwig,
Du weißt jetzt was dir droht.“

„Ich will nicht Eure Krone,
Dem Herrn bin ich geweiht;
Gebt mir die Marterkrone,
Sie glänzt in Ewigkeit.“

So sprach der König muthig,
Doch Keiner hat's vollbracht,
Es haben ihn die Seinen
Durch Sühne frei gemacht.

Und Frankreichs Lilien blühten
In Ludwigs heil'ger Hand,
Den Segen und den Frieden
Gab er dem zwist'gen Land.

Drum ward ein Thron im Himmel
Zum Lohne ihm erbaut,
Von dem der König segnend
Auf alle Völker schaut.

24.

Prinz Eugen
vor Reutlingen.

Ein Städtlein liegt im Schwabenland,
Dort sprach ein Held einst zu,
Der Held war Prinz Eugenius,
Die Stadt Reutlingen du.

Da fing der Rath zu rathen an,
Sie riethen hin und her,
Was sie dem Prinz Eugenio
Erwiesen für ein Ehr.

Sie sprachen dies und sprachen das:
Vom gold'nen Lorbeerkranz,
Von Vivatruf und Festgesang,
Und einem Ehrentanz.

Nach Rathen lang und Rathen breit
Sie kamen überein,
Dem Prinz Eugenio zu bringen
Vom Reutelinger Wein.

Sie traten vor den Helden hin
Mit ihrem sauren Wein,
Und einen Krug gar weit und hoch,
Den schenkten sie ihm ein.

Da faßt ein Herz Eugenius,
Und zieht die Brauen ein,
Und trinkt so schnell er immer kann
Den sauren Ehrenwein.

Sie denken, ei dem schmeckt es wohl,
Der hat den wahren Zug,
Und füllen drum auf's Neue auf
Den breiten Ehrenkrug.

Ach armer Prinz Eugenius!
Wie wird so schief dein Mund,
Du drückst die Augen wahrlich zu,
Als wär's dein letzte Stund.

Wohl setzt der Held den Becher an,
Doch leeret er ihn nicht,
Er reichet ihn dem Schenken dar
Und zu dem Roth er spricht:

Viel lieber nähm zum zweiten Mal
Belgrad im Sturm ich ein,
Als daß ich tränk hinwiederum
Vom Reutelinger Wein.

Habt ihr im Keller sauren Wein
Dann trinkt ihn fein allein,
Und ladet doch die Gäste nicht
Auf euren Essig ein.

25.

Prinz Eugen

vor Belgrad.

1717.

Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgarad.
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunt hinüber rucken,
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war geschlagen,
Daß man kunt mit Stuck und Wagen
Frei passiern den Donaufluß:
Bei Semmalin schlug man ein Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn zum Spott und zum Verdruß.

Am 21sten August so eben
Kam ein Spion bey Sturm und Regen,
Schwurs dem Prinzen, und zeigts ihm an,
Daß die Türken fatragiren,
So viel als man kunt verspüren,
An die 300,000 Mann.

Als Prinz Eugenius dieß vernommen,
Ließ er gleich zusammen kommen
Sein' General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instrugiren,
Wie man solt die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an.

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man sollt die Zwölfe zählen,
Bei der Uhr um Mitternacht;
Da sollt all's zu Pferd aufsitzen,
Mit dem Feinde zu scharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerdte,
Ganz still ruckt man aus der Schanz;
Die Musquetier wie auch die Reiter
Thäten alle tapfer streiten,
Es war fürwahr ein schöner Tanz.

Ihr Konstabler auf der Schantzen,
Spielet auf zu diesem Tantzen
Mit Karthaunen groß und klein,
Mit den großen, mit den kleinen
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen all davon.

Prinz Eugenius wohl auf der Rechten
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
Halt' euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludewig, der mußt aufgeben
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugenius ward sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

26.

Marlbruck.

Französisch.

Marlbruck zog aus zum Kriege,
Mirong tong tong mirontaine,
Marlbruck zog aus zum Kriege,
Weiß nicht, kommt er zurück.

Er kommt auf Ostern wieder,
Mirong tong tong ꝛc.
Längst Trinitatis doch.

Trinite ist nun vorüber ꝛc.
Marlbruck kam nicht zurück.

Madame stieg in die Höhe,
So hoch sie steigen kann.

Sah ihren Pagen kommen,
Wie traurig kam er her.

Ach Page, lieber Page,
Was bringst du Neues mit?

Das Neue, das ich bringe,
Macht schöne Augen naß.

Leg ab die rosgen Kleider,
Und deinen Blumenschmuck.

Dein Marlbruck ist gestorben,
Todt und begraben schon.

Ich sah'n zu Grabe tragen,
Vier Officiers trugen ihn.

Der eine trug den Harnisch,
Der andre seinen Schild.

Sein großes Schwerdt ein dritter,
Der vierte, der trug nichts.

Im seines Grabes Hügel
Ist Rosmarin gepflanzt.

Auf seinem höchsten Zweige
Schlug eine Nachtigall.

Nach der vollbrachten Feier
Ging jedermann zu Bett.

Die Männer mit den Weibchen,
Die andern all' allein.

Die vielen, die ich kenne,
Die waren all dabei.

[D]ie Blonden und die Schwarzen,
[D]ie Braunen auch dazu.

[S]o endigt sich das Mährchen,
[M]irong tong tong mirontaine,
[S]o endigt sich das Mährchen,
[S]o endigt sich Marlbruck.

27.

Swen. Swanehwit.

Schwedisch.

Swen Swanehwit er reitet so weit er kann,
Und siehe, da begegnet ihm ein Wandersmann.
„Und höre, Wandersmann, was ich will sagen dir:
Kannst lösen du die Fragen wohl, die vor ich lege dir?“

„„Die Fragen dein nicht acht' ich der Rede werth,
Doch schlug ich Islands König todt mit meinem Schwert.““
„Und hast du Islands König gebracht in Todesnoth,
So wiss', es war mein Vater, den du schlugest todt.“

Swen Swanehwit er zog nun sein schwarzes Schwert,
Und aus dem Leib des Wandersmanns Lung' und Leber fährt.
Swen Swanehwit er schlug ihn in Stücke so klein,
Wie Lindenlaub im Herbste fällt auf den Rain.

Swen Swanehwit er ziehet so weit er kann,
Und siehe, da begegnet ihm ein andrer Wandersmann.
„Und höre, Wandersmann, was ich will sagen dir:
Kannst lösen du die Fragen wohl, die vor ich lege dir?

O sage, was ist runder wohl als ein Kreis?
Und welche Thiere haben wohl vor allen den Preis?
Wo ist es, da die Sonne hat ihr Haus?
Der Todten Füße wohin liegen sie hinaus?

Wer ist es, der da bauet die breitste Brück?
Und wo geht am allerschnellsten der Fisch?
Nach welchem Orte führet die breitste Bahn?
Und wo liegt der allerhäßlichste Mann?

Und was ist wohl schwärzer als eine Kohl'?
Kennst du was Geschwinderes als Lerchenflügel wohl?
Und was ist wohl weißer als der Schwan?
Und was ist wohl höher als des Kranichs Bahn?"

„„Ja, die Sonn' ist runder als ein Kreis,
Die Thier' im Himmel haben vor allen den Preis.
Im Westen ists, wo lieget der Sonne Haus:
Der Todten Füße liegen nach Osten hinaus.

Das Eis ists, das da bauet die breitste Brück'.
Darunter geht am allerschnellsten der Fisch.
Zur Hölle hin da führet die breitste Bahn,
Und da liegt der allerhäßlichste Mann.

Die Sünde ist viel schwärzer als eine Kohl',
Und schneller ist die Seel' als Lerchenflügel wohl:
Die Engel sie sind weißer als der Schwan,
Höher als des Kranichs ist des Donners Bahn.""

Drei Tage lang sie tranken, sie tranken sehr:
„Und weißt du alles dieses, so weißt du wohl mehr."
Swen Swanehwit er nahm seine Ringe von der Hand,
Und eilte sie zu geben dem Wandersmann.

28.

Die beiden Schwestern.

Schwedisch.

Es wohnte ein König in England,
So hört ich ein Vögelein singen —
Zwei Töchter die hatt' er jung und gewandt.
Grade nun steht der Wald in der Blüthe.

Und die Schwester sagte zur Schwester schön:
So hört 2c.
„Komm, laß uns wieder zum Strande gehn."
Grade nun 2c.

Die jüngste war schön und glänzte wie der Tag,
Die ältste war schwarz wie die finstre Nacht.

Die jüngste ging voran mit wallendem Haar;
Es folgte die ältste — doch falsch sie war.

Und wie sie nun gingen am Strand daher,
Da stieß sie die Schwester ins tiefe Meer.

Und die Jungfrau streckt empor die schneeweiße Hand:
„O Schwester, du Liebe, o hilf mir aufs Land.

Und Schwester, du Liebe, o hilf mir aufs Land,
Ich will dir auch geben mein rothes goldnes Band."

„„Dein rothes goldnes Band wird mir doch beschert,
Doch nimmermehr sollst treten du auf Gottes grüne Erd.""

„Und Schwester, du Liebe, o hilf mir aufs Land,
Und ich will dir auch geben meinen rothen goldnen Kranz."

„„Dein rother goldner Kranz wird mir doch bescheert,
Doch nimmermehr sollst treten du auf Gottes grüne Erd.““

„Und Schwester, du Liebe, o hilf mir aufs Land,
Ich will dir auch geben meinen jungen Bräutigam.“

„„Aufs Land will ich helfen dir nimmermehr,
Dein Bräutigam er wird mir ja doch bescheert.““

Die Fischer sie ruderten wohl in der finstern Nacht,
Und kamen an den Ort, wo die Jungfrau lag.

Sie fanden der Jungfrau schneeweißen Leib,
Und brachten ihn leise aufs Land sogleich.

Des Weges nun ein Harfner reist,
Er machte eine Harfe sich aus der Maid.

Und er nahm der Jungfrau schneeweiße Brust,
Der Klang sollte Jeden erfüllen mit Lust.

Und er nahm der Jungfrau Fingerlein
Und machte daraus die Schrauben fein.

Und er nahm das schöne goldne Haar der Maid,
Und machte daraus die Harfensaiten.

So nimmt er die Harf' in die Arme sein,
Und geht in den Hochzeitshof hinein.

Die Harf' er spielte schön und laut:
„Und höre, was die Harfe spricht, du junge Braut!“

Der erste Griff auf der Harf' erklang:
„Die Braut sie trägt mein rothes goldnes Band!“

Und der zweite Griff auf der Harf' erklang:
„Der Bräutigam ist mein lieber Bräutigam!“

Und der dritte Schlag, den die Harfe schlug:
„Meine Schwester stieß mich in die tiefe Fluth.“;

Am Sonntag saß die Braut noch mit der goldnen Kron',
 So hört' ich ein Vögelein singen —
Am Montag aber fand sie auf dem Holzstoß ihren Sohn.
 Grade nun steht der Wald in der Blüthe.

29.

König Erich und die Seherin.

Schwedisch.

Und der König sprach zu den Dienern zween:
 Und der junge —
„Ihr sollt morgen hin zu der Seherin gehn."
 Ihr betet alle wohl für den jungen König Erich!

Und die Diener, die zwei, vor der Seherin stehn
 Und der ꝛc.
„Ihr sollt morgen hin zum Könige gehn."
 Ihr betet ꝛc.

„Und wie sollt' ich doch können zum Könige gehen;
Im grauen Walmar sehet ihr mich hier ja stehn."

Und die Seherin hin zum Könige ging;
Gar freundliche Worte sie dort empfing.

Und der König er klopft auf die Polster fein:
„Willst du ruhen hierauf, lieb Seherin klein?"

„„Wie könnt' ich wohl ruhen auf den Polstern fein,
Es liegen ja darunter zwei Federmesserlein.""

„Und weißt du dieses, so weißt du wohl mehr,
Und weißt, wie viel der Diener ich hab' am Hof?“

„„Der Diener am Hof hast du zehnmal drei,
Doch getreu sind von diesen nicht mehr dir als zwei.

Der eine dem König das Bette macht,
Der andre die Schlüssel des Königs bewacht.“

Und weißt du alles dieses, so weißt du wohl mehr,
Und weißt, wie viel der Fräulein ich hab' am Hof?“

„„Der Fräulein am Hof hast du zehnmal drei,
Doch getreu sind von diesen nicht mehr dir als zwei.

Die eine der Königin das Bette macht,
Die andere die Schlüssel der Königin bewacht.““

„Und weißt du alles dieses, so weißt du wohl mehr,
Und weißt, wie lang die Königin wird leben nach mir?“

„„Die Königin sie träget zwei Knäblein im Schooß
Im Wochenbette stirbt sie, das ist ihr Loos.““

„Und weißt du alles dieses, so weißt du wohl mehr,
Und weißt, wie lang ich werde noch leben auf der Erd'?“

„„Auch dieses wär' ein Leichtes zu sagen dir;
Doch du könntest nehmen das Leben mir.““

„Nein, ich will nicht nehmen das Leben dir;
Freie Kost sollst haben du Lebenslang bei mir.“

„„Im Lenz den Norden hüllet Dunkel ganz und gar;
Dann liegt unsre Königin auf der Todtenbahr.

Im Herbst den Norden hüllet Dunkel ganz und gar
Dann liegt unser König auf der Todtenbahr.““

Und dem Könige wurd' es vor den Augen schwarz;
Und zwei ganze Stunden blieb die Zung' ihm starr.

Mein gnädigster Herr König, o werdet nicht so bleich;
Und der junge —
Für euch stehen der Stühle zwei im Himmel bereit."
Ihr betet alle wohl für den jungen König Erich.

30.

Die Macht des Kummers.

Schwedisch.

Klein Christel und ihre Mutter Gold legten auf die Bahr
Wer bricht das Laub von dem Lilienbaum? —
Klein Christel sie trauert um den Bräut'gam im Grab.
Ihr freuet euch wohl alle Tage.

Er klopft an die Thür mit den Fingern fein;
Wer bricht ꝛc.
„Steh auf, klein Christel, und laß mich ein."
Ihr freuet ꝛc.

„„Mit Keinem hab' ich Verlöbniß gemacht,
Und Keinen lass' ein ich zu mir in der Nacht.""

„Steh auf, klein Christel, und laß mich ein;
Ich bin ja dein Buhle, der Liebling dein."

Die Jungfrau sie eilt mit schnellem Lauf,
Das Schloß und den Riegel nun schiebt sie auf.

Sie setzt ihn nun auf den goldnen Schrein,
Und wäscht ihm die Füße mit dem klarsten Wein.

Drauf legten sie sich auf den weichen Pfühl;
Sie schliefen nicht mehr, sie sprachen viel.

„Hörst, Liebchen, die Hähne du krähen?
Zeit ists, daß die Todten wieder gehen.“

Und die Jungfrau stand auf und beschuhte sich alsbald
Sie folgte dem Buhlen durch den langen Wald.

Und wie sie nun kamen auf den Kirchhof,
Da verschwand sein Haar so gelb wie Gold.

„Den Mond dort schaue, schön Jungfrau du“
Und verschwunden war auch der Jüngling im Nu.

Und sie setzte sich hin nun auf sein Grab:
„Hier sitz' ich, bis Gott mich einst rufet ab.“

Des Jünglings Stimm' erscholl durch die Luft:
„Klein Christel, o gehe doch weg von der Gruft!

Denn jegliche Zähr, die dem Aug' entquillt,
Macht, daß sich mein Herz mit Blut erfüllt.

Doch jegliches Glück, das dein Herz bewegt,
Wer bricht das Laub von dem Lilienbaum? —
Den Sarg voll duftender Rosen mir legt.
Ihr freuet euch wohl alle Tage.“

31.

Des Bergkönigs Frau.

Schwedisch.

Und die Jungfrau wollte zur Frühmette gehn;
 — Lang wird mir die Zeit —
Da ging sie des Wegs, wo die Berge stehn;
 Doch ich weiß, der Kummer ist schwer.

Sie klopft an die Thür mit den Fingern klein:
 — Lang wird ꝛc.
„Steh' auf, Bergkönig, und laß mich ein."
 Doch ich weiß ꝛc.

Bergkönig, er kommt und läßt sie ein,
Und trägt sie ins seidene Bett hinein.

So war sie im Berg' acht runde Jahr,
Sieben Söhn' und ein Töchterlein sie gebar.

Zum Bergkönig tritt die Jungfrau schön:
„Ach, laß mich doch einmal zur Mutter gehn."

„„Wohl, kannst einmal du zur Mutter gehn,
Doch nenne mir nicht die sieben Kindlein schön.""

Und wie sie nun kommt zu lieb Mütterlein Haus,
Da tritt lieb Mütterlein zu ihr hinaus.

„Und wo konntest du denn so lange seyn?
Du bist wohl gewesen im Rosenhain?"

„„Nicht bin ich gewesen im Rosenhain;
Im Berge da mußt' ich so lange seyn.

Im Berge war ich acht lange Jahr,
Sieben Söhn' und ein Töchterlein dort ich gebar.""

Bergkönig er tritt herein in die Thür:
„Wie kannst du schlecht doch sprechen von mir?"

„„Nichts Schlechtes hab' ich gesprochen von dir;
Erzählt nur das Gute, was du thatest an mir.""

Hart schlug er sie nun auf die Lilienwang,
Daß das Blut auf den Mantel mit Schnüren sprang.

„Auf, pack dich von hinnen und fort von hier!
Nie kommst du mir wieder zu der Mutter Thür."

„„Leb wohl, lieb Vater, lieb Mutter, leb wohl!
Leb wohl, lieb Schwester, lieb Bruder, leb wohl;

Leb wohl, du Himmel, du Erde grün!
Mit Bergkönig muß ich zum Berge ziehn.""

Weit ritten sie nun durch des Waldes Nacht;
Gar bitterlich weint sie, doch Bergkönig lacht.

Sechsmal sie gingen den Berg herum;
Drauf gingen sie hinein in die Thüre stumm.

Jung Töchterlein setzte den Goldstuhl hin:
„Hier ruhet, lieb Mutter, mit Kummer im Sinn."

„„Füllt die Gläser mit Meth, das ist mein Gebot:
Draus will ich nun selber mir trinken den Tod.""

Und wie aus dem Glase den Meth sie trank,
  Lang wird mir die Zeit —
Da schloß sie die Augen, das Herz zersprang!
  Doch ich weiß, der Kummer ist schwer.

32.

Die Prüfung.

Schwedisch.

Die Jungfrau sie ging zum Meeresstrand,
O bleibe mir treu! —
Da trat zu ihr hin ein jung Edelmann,
Da noch wächset die Lind' auf der schönen Oi.

Goldbänder warf er ihr in den Schooß:
O bleibe ꝛc.
„Schön Jungfrau werde mein Ehegenoß!“
Da noch wächset ꝛc.

„„Und was soll ich der Pflegmutter sagen,
Wenn sie sieht daß ich das Goldband trage?““

„Sage, du warest am Meeresstrand,
Und fandest im Sande das goldene Band.“

„„Und was soll ich der Pflegmutter sagen,
Wenn sie sieht, daß ich bleiche Wangen trage?““

„Sage, du warest am östlichen Meer,
Da kam dir vom Tode der Eltern die Mähr,

Sprich, willst du dich nicht verloben mit mir?
Komm, setze dich nieder und rede mit mir!

„„Vor dem Hahnenruf mich die Welt empfing,
Meine Mutter war todt, eh die Sonn' aufging.

Sie legten die Mutter in die Erd' hinein,
Da läuteten sie für den Vater mein.

Sie legten den Vater ins Grab hinein,
Da läuteten sie für den Bruder mein.

Sie legten den Bruder in die Erd' hinein,
Da läuteten sie für die Schwester mein.

So sah' ich sie alle verscheiden,
Die mich nähren konnten und kleiden.

Es blieb nur mein jüngster Bruder,
Der war mir statt Vater und Mutter.

Er brachte mich hin zur Pflegmutter hold,
Die lehrte mich nähen und sticken in Gold.

Das Nähen, das Sticken sie lehrte mich fein,
Kein Geschwätz durft' ich bringen ins Haus hinein.

Sie lehrte mich decken die Tafel der Reichen,
Doch durfte kein schmeichelndes Wort mich erweichen.""

„Hab Dank für die Rede, lieb Schwesterlein!
Ich bin, lieb Schwester, der Bruder dein.

Und hättest getrauet du meinem Wort,
Dann hätte sogleich dich mein Schwert durchbohrt.

Ein Diener bin ich in des Königes Saal,
O bleibe mir treu! —
Der treffliche Ritter er wird dein Gemahl."
Da noch wächset die Lind' auf der schönen Oi.

33.

Klein Käthchen.

Schwedisch.

Das kleine Käthchen diente
Wohl an des Königs Hof, :,:
Und wie ein Stern so strahlte
Vor allen Dirnen sie. :,:

Und wie ein Stern so strahlte
Vor allen Dirnen sie. :,:
Der junge König sagte
Zur kleinen Käthe dies: :,:

„Und höre, kleines Käthchen,
Sprich, willst du werden mein? :,:
Grau Pferd mit goldnem Sattel,
Es soll dein eigen sein.“ :,:

„„Grau Pferd mit goldnem Sattel,
Das will mir gar nicht stehn: :,:
Gebt es der jungen Königin,
Laßt mich in Ehren gehn.““ :,:

„Und höre, kleines Käthchen,
Sprich, willst du werden mein? :,:
Die rothste goldne Krone,
Sie soll dein eigen seyn.“ :,:

„„Die rothste goldne Krone,
Die will mir gar nicht stehn. :,:
Gebt sie der jungen Königin,
Laßt mich in Ehren gehn.““ :,:

„Und höre, kleines Käthchen,
Sprich, willst du werden mein? :,:
Mein Königreich zur Hälfte,
Es soll dein eigen seyn.“ :,:

„„Dein Königreich zur Hälfte,
Es will mir gar nicht stehn; :,:
Gieb es der jungen Königin,
Laß mich in Ehren gehn.““ :,:

„Und höre, kleines Käthchen,
Willst du nicht werden mein, :,:
So will ich lassen setzen dich
In die Nageltonn' hinein.“ :,:

„„Und willst du lassen setzen mich
In die Nageltonn' hinein, :,:
Es sehn, daß ich unschuldig bin,
Dann Gottes Engelein.““

Sie setzten das kleine Käthchen
In die Nageltonn' hinein :,:
Und rund herum sie rollten
Des Königs Dienerlein. :,:

Da kamen her vom Himmel
Der weißen Tauben zwei, :,:
Sie nahmen das kleine Käthchen,
Da wurden's ihrer drei. :,:

34.

Die zwei Königstöchter.

Schwedisch.

Es waren der Königstöchter zwei:
  Zwei Rosen und adliche Blumen —
Die wurden gestohlen als Kinder klein
  Von England sind wir gekommen.

Zum Hof die Jungfraun wandten den Schritt,
  Zwei Rosen ꝛc.
Und draußen zu ihnen der König tritt.
  Von England ꝛc.

„Und, gnädiger König, die Frag' uns vergönnt:
Ob der Mägde zwei ihr gebrauchen könnt?“

„„Und der Mägdlein zwei ich gebrauchen kann;
Doch fraget zuvor bei der Königin an!““

Die Jungfraun sie gingen zur Königin nun;
Der Königin Augen auf ihnen ruhn.

„Und, gnädige Königin, die Frag' uns vergönnt:
Ob der Mägdlein zwei ihr gebrauchen könnt?

„„Und könnt ihr brauen, und könnt ihr backen?
Könnt nähn ihr und goldene Teppiche machen?““

„Wohl können wir brauen und können wir backen,
Doch besser noch goldene Teppiche machen.“

„„Hier hab' ich ein goldnes Gewebe für euch;
O könntet ihr mir es vollenden sogleich!““

Die jüngste sie zog im Schaft und im Kamm,
Die älteste den Sitz im Webstuhl nahm.

Beim ersten Schlag, den sie webend schlug,
Den Himmel, die Erd' ins Gewebe sie trug.

Den zweiten Schlag sie schlug alsbald,
Da standen die Bäum' und der grüne Wald.

Den Mond sie setzte, die Sonn' hinein,
Hinein den Bruder, das Schwesterlein.

Die älteste macht den Teppich los,
Die jüngste ihn trägt zu der Königin Schooß.

Und die Königin saß im Saale da:
„Das schönste Gewebe, das je ich sah!

Und, Jungfraun, hört, was ich sage hier:
Den Weberlohn empfaht ihr von mir.

Die jüngste soll tragen meine Schlüssel am Band,
Die älteste gehn an des Prinzen Hand.“

„„Es ist nicht Sitte in unserm Land,
Daß die Schwester den Bruder bekommt zum Mann.““

Und Freude die Füll' und Jubel man sah,
Daß die Töchter des Königs waren da.

Und Alles freute sich inniglich,
  Zwei Rosen und adliche Blumen —
Und Mutter und Töchter erkannten sich.
  Von England sind wir gekommen.

35.

Herr Helmer.

Schwedisch.

Herr Helmer er reitet im Rosenhain,
Sein Hündlein er führt und den Falken sein,
So fest sitzt Helmer im Sattel.

Herr Helmer er reitet den Rosensteg,
Die Brüder der Maid ihm kommen in den Weg,
So fest 2c.

„Herr Helmer, Herr Helmer, so nahe uns nicht reit;
Wir lieben dich nicht und wir wünschen den Streit.“

Herr Helmer den Handschuh zur Erde warf:
„Hier stehet vor euch ein Rittersmann.“

Herr Helmer er schwenkte sein Roß herum,
Sechs Brüder nun lagen da kalt und stumm.

Herr Lars er fiel zur Erde schier:
„Herr Helmer schenke das Leben mir!“

Herr Helmer reitet zur Jungfrau hin,
Herr Lars ihm folget mit scharfem Sinn.

Herr Lars zieht aus sein blankes Schwert,
Ab haut er Herr Helmern das Haupt so w th.

Das Haupt er steckt auf den Degen sein,
Und geht damit zu der Schwester hinein:

„Guten Tag, guten Tag, lieb Schwesterlein,
Hier hast du das Haupt von dem Bräut'gam dein.“

„„Und hast du das Haupt von dem Bräut'gam mein,
So sollst du mir trinken aus der Kanne mit Wein.““

Und als er trinkt aus der Kanne mit Wein,
Da stößt sie das Messer ins Herz ihm hinein.
So fest sitzt Helmer im Sattel.

36.

Der Lindwurm.

Schwedisch.

Lindwurm er ringelt sich zur Vorstub' hinein,
Und sie spielten —
Er singt bei der Liebsten so zärtlich und fein.
Und sie spielten,
Sie spielten alle Nächte und spielten alle Tage.

„Lieb Jungfrau, ich bitte, verlobt euch mit mir;
Und sie ꝛc.
Im Haine wollen wohnen dann beide wir.“
Und sie ꝛc.

„„Viel Sorge würde ich erfahren sodann,
Wenn geschäh, daß ein Lindwurm würde mein Mann.““

„Lieb Jungfrau, ich bitte, verlobt euch mit mir,
O gebt mir ein Mäulchen, dann geh' ich von hier.“

Und auf grünem Anger die Jungfrau geht,
Und siehe, ein seidenes Bette da steht.

Die Jungfrau lief und der Lindwurm auch,
Doch der Lindwurm war geschwinder im Lauf.

Und die Jungfrau legte ins Bett hinein,
Und der Lindwurm legte zu ihr sich hinein.

Und sie schliefen daselbst, bis die Nacht war aus:
Sie erwachten, da war es ein Königshaus.

Und der Lindwurm stand auf und freute sich sehr.
Und sie spielten —
„Nun bin ich ein Mensch, wie ich war vorher.“
Und sie spielten,
Sie spielten alle Nächte und spielten alle Tage.

37.

Klein Christels Muth.

Schwedisch.

Klein Christel sie ging zum Stall hinein,
O Hinkeli und Finkeli! —
Da schauet sie der Gaule fünf
Für Freunde und Sippen,
Für Eidam' und Schwäher,
Für Herren und Fürsten,
Für Brüder und Schwestern,
Und für den, der da lieget gebunden.

Sie sieht den weißen, sie siehet den graun
O Hinkeli ꝛc.
Dem braunen legt sie den Sattel auf.
Für Freunde ꝛc.

Sie reitet nun hin zum Könige schnell,
Und vor seinem Hofe der König steht.

„Wo hast du das große Gefängniß dein?
Ich will darinnen leuchten mit Fackelschein.“

„„Mein Gefängniß es lieget so weit über Land;
Daß auch der kühnste Ritter dahin nicht kommen kann.““

Klein Christel sie ritt bis an den dritten Tag,
Da gewahrte sie, wo der Kerker lag.

Ihre Finger waren so klein und zart,
Doch erbrach sie mit ihnen das Schloß so hart.

„Mein Brüderlein, o höre, was ich will sagen dir:
Sprich, wie viele waren es, die dich banden hier?“

„„Es banden mich nicht vier, es banden mich nicht acht,
Es waren wohl an Hundert von des Königs Macht.““

Klein Christel nun stößt mit dem spornbeschnallten Bein:
„Möchten doch sie alle hier zur Stelle seyn!“

Eiligst kam ein Bote zum König hinein:
„Ein Ritter hat gelös't den Gefangnen dein.“

Der König er sprach zu dem Diener sein:
„So nimm ihn fest und setz ihn in den Thurm hinein.“

Klein Christel nun schwinget ihr Rösselein herum,
Alle Schranzen jagt sie im Kreis' herum.

Klein Christel ziehet ihr blutiges Schwert:
„Und wärest du nicht König, dieses wärst du werth.“

„„Lieber, stolzer Ritter, laß ruhen dein Schwert.
Mein Töchterlein sollst haben du, ihrer bist du werth.““

Dein Töchterlein das kann ich gebrauchen nie:
O Hinkeli und Finkeli! —
Schön-Fräulein bin ich selber so gut als sie.
Für Freunde und Sippen,
Für Eidam' und Schwäher,
Für Herren und Fürsten,
Für Schwester und Brüder,
Und für den, der da lieget gebunden.

38.

Der kleine Bootsmann.

Schwedisch.

Jungfrau saß im Hochgemach
Und stickete gar fein.
Da kam ein kleiner Bootsmann
Und guckete herein.
Und sie spielten, sie spielten Goldwürfel.

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Was ich will sagen dir:
Hast du Lust zu spielen
Goldwürfel mit mir?“
Und sie spielten ꝛc.

„„Und wie doch könnt' ich spielen
Goldwürfel mit dir?
Kann setzen ja kein rothes Gold
Im Spiel mit dir.““

„Setz du nur deine Jacke,
Setz du die Jacke dein;
Ich will dagegen setzen
Der goldnen Ringe zwei.“

Zum ersten Mal der Würfel
Hin auf der Tafel rann;
Kleiner Bootsmann er verlor,
Schön Jungfrau sie gewann.

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Was ich will sagen dir:
Hast du Lust zu spielen
Goldwürfel mit mir?“

„„Und wie doch könnt' ich spielen
Goldwürfel mit dir?
Kann setzen ja kein rothes Gold
Im Spiel mit dir.““

„Setz du nur deine Mütze,
Die graue Mütze dein,
Ich setz die goldne Krone,
Triffst du, soll dein sie seyn.“

Zum zweiten Mal der Würfel
Hin auf den Tafel rann;
Kleiner Bootsmann er verlor,
Schön Jungfrau sie gewann.

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Was ich will sagen dir;
Hast du Lust zu spielen
Goldwürfel mit mir?“

„„Und wie doch könnt' ich spielen
Goldwürfel mit dir?
Kann setzen ja kein rothes Gold
Im Spiel mit dir.““

„Setz du nur deine Strümpfe
Und Silberschnallenschuh,
Ich setze meine Ehre
Und meine Treu dazu.“

Zum dritten Mal der Würfel
Hin auf der Tafel rann;
Schöne Jungfrau sie verlor,
Klein Bootsmann er gewann.

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Fort mache dich von hier!
Ein schnelles Schiff mit Rudern
Das will ich geben dir.“

„„Ein schnelles Schiff mit Rudern
Das krieg' ich, wie ich kann.
Ich will die Jungfrau haben,
Die ich im Spiel gewann.““

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Fort mache dich von hier,
Ein Hemd mit seidnen Näthen
Das will ich geben dir.“

„„Ein Hemd mit seidnen Nähten
Das krieg' ich, wie ich kann.
Ich will die Jungfrau haben,
Die ich im Spiel gewann.““

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Fort mache dich von hier,
Mein Königreich zur Hälfte
Das will ich geben dir.“

„„Dein Königreich zur Hälfte
Das krieg' ich, wie ich kann.
Ich will die Jungfrau haben,
Die ich im Spiel gewann.““

Die Jungfrau in die Kammer ging,
Ihr Haar sie kräuste fein.
„Ach weh mir armen Jungfrau!
Nun soll meine Hochzeit seyn.“

Klein Bootsmann stieg vom Hochsitz
Und spielte mit dem Schwert.
„Die Hochzeit jezt wohl wartet dein,
Wie ihrer du bist werth.

Ich bin ja nicht ein Bootsmann,
Du irrest dich in mir.
Ich bin der beste Königssohn,
Bin Engelandes Zier.“
Und sie spielten, sie spielten Goldwürfel.

30.

Die Maccaronen.

(Fliegendes Blatt aus Neapel.)

Höher geht es nicht hinauf,
Mehr erfindet keiner d'rauf:
Als die Consolation
Einer Schüssel Maccaron'n!

Nicht genügt hier das Besingen,
Esst bis euch die Knöpfe springen,
Soll die Immagination
Voll euch seyn von Maccaron'n!

Willst du zur Vermählung schreiten
Und das Hochzeitmahl bereiten:
Stell zum Feuerheerd, mein Sohn,
Einen Kessel Maccaron'n!

Willst du frohe Gäste schau'n:
Nimm die Brühe vom Capaun,
Koch' darin, — es schmeckt mir schon!
Exquisite Maccaron'n!

Willst du siegen mit dem Heere,
Sey's zu Lande, sey's zu Meere:
Lade jegliches Kanon
Bis zum Mund voll Maccaron'n!

Willst du schirmen eine Stadt,
Ohn' Gewehr und ohn' Soldat:
So erbau die Bastion
Ringsherum von Maccaron'n!

Käm' Diogenes, wie gerne
Suchte er mit der Laterne,
Sich zur Rekreation
Tag und Nacht nur Maccaron'n!

Florentiner, Genueser,
Napolitaner, Milaneser,
Kurzum jegliche Nation,
Freuet sich der Maccaron'n!

Alte Weiber, schöne Mädchen,
Grafen, Fürsten, Dörfchen, Städtchen,
Singen all' in einem Ton:
Leben hoch die Maccaron'n!

Will mir Liebe Trug bereiten,
Werd' ich mich darum nicht streiten;
Aber zanken könnt' ich schon
Um eine Schüssel Maccaron'n!

Stutzer, um euch aufzuschmücken,
Streut ihr Mehl auf die Perücken?
Was ist das für Confusion? —
Macht davon doch Maccaron'n;

Willst du etwa doctoriren,
Ohne lange zu studieren,
Bist du mehr wie Cato schon,
Issest du nur Maccaron'n!

Soll kein Weh' im Weltall bleiben,
Apotheker zu vertreiben:
Sucht bei Fieber und Fluxion,
Trost allein in Maccaron'n!

Will das Uebel gar nicht weichen
Und der Kranke schon erbleichen:
Gieb ihm nur zur Purgation,
Immer, immer Maccaron'n!!

O ihr Geiz'gen in der Welt,
Die ihr Brunnen habt voll Geld
Hätt' ich's zur Disposition:
Aeß' ich Riesenmaccaron'n!

Ich, der arm ich bin und mager,
Ohne Geld und ohne Lager,
Ließ Capaun, zur Collation!
Aeß' ich nichts als Maccaron'n!

So groß ist die Sehnsucht mein,
Daß nicht eine Zung' allein
Aussingt meine Passion,
Die ich hab' zu Maccaron'n!

Willst du vieles Geld dir machen,
Ohne Müh', mit lauter Lachen:
Stell' am Markte, lieber Sohn,
Einen Kram voll Maccaron'n!

Liebe Speise, mehr noch sagt' ich
Doch mit allen Sinnen schmacht ich
Und mir sinkt der Gürtel schon;
Lauf' ich nicht nach Maccaron'n!

40.

Gesang zur Tarantella.

(Neapel.)

Ueber das Meer ist der Flunder geschwommen,
Ist ihm die Lust zum Freien gekommen,
Hat er sein Röckchen fein gestriegelt
Mit Disteln und Dornen geschniegelt, gebiegelt;
Auch die Perücke bemehlt appetitlich
Und die Manschetten gelegt so niedlich,
Kragen und Tuch und Maschen manierlich
Von englischen Spitzen zierlich, zierlich.

Thät sich das Höschen von Netzen bereiten,
Schuhe und Strümpfe von Thunfischhäuten,
Nahm zu dem Frack und nahm zu dem Westchen
Algen und Haare von Seekuhbestien,
Nahm der Delfine, Polypen und Haien
Augen zu Knöpfen in ganzen Reihen:
Degen und Schnall' und Klunker und Scheide
Garniert' er mit Sand und mit Muschelseide.

Auch zwei zierliche Ketten hungen
Vorn ihm herunter von Muschellungen,
Schön gallonirt mit Heringschwänzen
Fehlt es dem Hut auch nicht am Glänzen

Gänzlich Duft durchlief er die Straßen,
Blies von sich und erhub die Nasen,
Lorgnettierte nun hier und dorten,
Suchte die Braut sich an allen Orten.

Die Sardelle auf dem Balkone
Spielte die Zither gar nicht ohne,
Und bei dem Trompetenklingen
Thät sie sich dieses Liedchen singen:
O wie niedlich, o wie schöne
Hat die Tochter der Frau Lene
Ihrem Liebsten gezeigt die Thüren,
Weil er nichts will regalieren!

Wie die Sardelle der Flunder erblicket,
Ward er sogleich von Lieb' entzücket,
Hüpfte geschwinde zu einer Quabbe:
Die abscheuliche alte Tappe,
Ein gar schönes Geld bekam sie
Und die Botschaft übernahm sie,
Richtet sie aus gar leise, leise, —
Plump und dick auf ihre Weise! —

Als die Sardelle dieß vernommen
Ist sie ganz in Roth geschwommen:
Thät, vor lauter Schaam und Schrecken,
Unter ein Klippchen sich verstecken;
Aber die Hexe von alter Quabbe
Sagt' ihr geschwind: Du alberne Kappe,
Das ist die Art zum Parthieen vertreiben:
Der Mann, der soll dir im Halse bleiben!

Liegt dir die Heirath wirklich im Sinne
Lasse die Faxen und thue nicht dünne;
Weg mit Scheu und weg mit dem Sträuben!
Laß die gezierten Manieren mir bleiben! —
Als die Sardelle das hörte, wie munter
Hüpft sie ans Fenster und gucket hinunter,
Wirft ein Blickchen, das sehnet und trachtet,
Auf den Geliebten, der unten verschmachtet.

Aber die Tellermuschel, die Wache
Stand, erboßte sich über die Sache,
Nannte sie eine falsche Dirne,
Unverschämte und freche Stirne!
Hatte den Schellfisch eingeführet,
Als ersten Geliebten ihm präsentiret
Lief zu dem über Stock und Steine
Erzählt' ihm Alles kurz und kleine!

Als nun der Arme vernahm das Dingchen,
Fing er es flink wie ein Schmetterlingchen,
Sprang in das Haus, nahm zehn Scheermesser,
Lud sich auf wie dem Esel und besser:
Flinten und Mauerzerbrecher und Drempel,
Pulver und Kugel, das Werg mit der Krempel!
Vier Pistolen und drei Bajonette
Steckt' in den Sack er hübsch und nette!

Siebenzig Schwengel legt' er sich über
Bomben, Kanonen von jedem Kaliber!
Leicht wie ein Tänzer, mit all' dem Plunder,
Hüpft' er und sprang er und suchte den Flunder:
Dessen Unglück will es grade
Daß er ihn trifft bei der Fensterparade:
Springt auf ihn los und packt ihn am Kragen,
Und spricht zu ihm: Schelm! dich will ich jagen

Willst mir die Liebste da wegstibizen!
Nimm dir dafür nun Donnern und Blitzen!
Knüffe und Püffe an tausendmal tausend!
Risse und Schmisse, die Ohren umsausend!
Feigen, Vergißmeinnicht, Zwicker und Stecher!
Siebderhatknochen und Rippenzerbrecher!
Stampfer und Walker mit Hacken und Pochen!
Und er zermalmt ihm die Sehnen und Knochen

Kommen wir drauf heraus, auf den Lärmen,
Kamen Verwandt' und Bekannte in Schwärmen:
Diese mit Messern und Hacken und Keulen,
Diese mit Degen und Spießen und Beilen,

Diese mit Riegeln und Mandeln und Stangen,
Diese mit Hammern und Nüssen und Zangen,
Mit Prügeln, mit Tiegeln, mit Pech und mit Leime
Mit Pfefferkuchen, und süßem Seime! —

Väter und Mütter und Kinder und Schnüre
Fallen sich an wie die wilden Thiere!
Millionen im bunten Gemische,
Kommen von hier und von dorten die Fische!
O! was hättet ihr da für Sardellen
Kommen gesehn und wie viele Patellen:
Butten und Rochen und Krebs' und Quabben,
Mit Gräten und Knochen, mit Lappen und Klappen;

Auch Seehund' und Seehündinnen
Und Seeteufel und Klippenspinnen,
Wischer und Huscher und Quint' und Flinte,
Störe, Sterne, Lachs' und Stinte,
Dintenfischchen und Muränen,
Küsse und Bisse mit Faust und Zähnen;
Hering und Amberfisch, Jammer und Fautzen,
Fische mit Flügeln und Fische mit Schnautzen!

Hammerfisch, Sägefisch, Brachsen und Hausen,
Schwerdtfisch, Säbelfisch, Baxen und Zausen,
Klippfisch, Kloppfisch, Stockfisch, Backfisch;
Zitterfisch, Krampffisch, Haifisch, Flackfisch,
Wallfisch, Rüsselfisch, Randfisch, Rundfisch,
Schalfisch, Stachelfisch, Standfisch. Grundfisch,
Klumpfisch, Plattfisch, Kreuzfisch, Querfisch,
Federwisch, Sandfisch, Nadelfisch, Kehrwisch,

Tellermuscheln und Spinnen und Krabben,
Schellfische, Schellen und Quabben und Schwappen,
Zottenfisch, Knotenfisch, Zungen und Flunder,
Wittwen und Waisen und Weiber und Plunder,
Igelfisch, Tiegelfisch, Fett und Kartoffeln,
Tritte mit Schuhn und mit Holzpantoffeln,
Austern und Hummer und auch Ragosten
Kamen zulezt gar mit den Posten:

itterrochen und Zitteraale,
rößere Fische und kleine und schmale,
ler Arten und aller Nationen,
nige, mehr und zu Millionen!
eine Mutter! wie viele Püffe
ind sie sich schuldig, wie viele Knüffe,
undert Verwünschungen, große und kleine:
d Millionen Hagelsteine! —

illionen Zwicker und Bisse
d eine Sündfluth Risse und Schmisse!
ag' euch nicht wie das Feuer dorten
bhaft war an allen Orten:
, te, te, Pistolenknallen!
, ta, ta, dort Büchsenschallen!
, tu, tu, hier Bombensummen!
, bu, bum.... Kanonenbrummen!

och ich habe mich müd' gesungen,
nd der Odem gebricht der Lungen:
ill mich also retiriren,
erren und Damen recommandiren,
aß ich, auf Aller Gesundheit, eine
albe nippe von gutem Weine;
enn es vertrocknet Kehl' und Zunge,
rbellt sich Einer so die Lunge!

41.

Der Frohsinn.

(Piemont.)

Fahr' zum Guckuck alles Grämen
  Und wers hegt in seiner Brust!
Wer da Kreuz will, mag es nehmen,
  Ich hab' dazu keine Lust!
    Wer da Kreuz ꝛc.

Frohem Herzen hilft der Himmel,
  Ist ein Sprichwort alt und wahr;
Wer dagegen disputiret,
  Mit dem ist's im Kopf nicht klar!
    Wer dagegen ꝛc.

Auf sein gutes Glück hin leben,
  Ist das schönste Lebensfeld.
Wer nichts von der Welt begehret,
  Der ist Herr der ganzen Welt!
    Wer nichts ꝛc.

42.

Die kleine Kalabresin.

(Kalabrien.)

---

bend's, da sah ich das Kalabresinchen:
tille, gar stille vom Bächelein kam sie!
Kalabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Kalabresinchen,
Kalabresin!

nd zu ihr sagt' ich: ach, Kalabresinchen!
ieb mir ein Schlückchen, ein Schlückchen vom Wasser!
Kalabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Kalabresinchen,
Kalabresin!

nd sie erwiederte artig und fein mir:
icht nur das Wasser — mich selber, mich selber!
Kalabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Kalabresinchen,
Kalabresin!

43.

Das offene Fensterlein.

(Rom.)

Dies ist das Haus, wo ich die Nacht verbrachte,
In dieses Fensterlein bin ich gestiegen:
Im Kämmerlein fand ich sie schlummernd liegen,
Ich nahm sie bei der Hand und sie erwachte!

Sie schlug die Augen auf, vor Schreck erblassend:
„O Schelm! Wie drangst Du ein, auf welche Weise?“
„„Dies Fensterlein hat mich hereingelassen,
Ich fand es offen, schloß es aber leise.

Ich trotze auf das Glück, ich hab's erzwungen!
Laß mich nun selig seyn in diesen Mauern!
Was uns getrennt hat, ist nun übersprungen —
Und hundert Jahre soll die Nacht mir dauern!““

44.

Die Schwalbe.

(Rom.)

Ins Haus der Dame kam ich, mein Herz ging wie ein Hammer,
Und sanft fand ich sie schlummern allein in ihrer Kammer.

Ich nahm sie bei dem Händchen, noch schlummerte sie innig:
„Ein Liebesküßchen, eines!“ — „„O weh! verrathen bin ich!““ —

„Nein, nicht bist Du verrathen, ich bin Dein trauter Knabe,
Du weißt, wie treu und lange ich Dich geliebet habe!“ —

„„Und bist Du jener Knabe, wie bist Du eingedrungen?““ —
„Durch's Fenster, das Du zeigtest, bin ich hereingesprungen.“ —

„„Und bist Du jener Knabe, geh' auf die andre Seite
Und sing' Dich ein und schlaf' bis — die Schwalbe singet heute.““ —

O Schwalbe, schöne Schwalbe, wie hast Du mich betrogen!
Noch war's nicht Zeit, da kamst Du mit Singen angeflogen!

O Buhlerin von Schwalbe, du singst mir Gram und Kummer:
Du hast mich aufgewecket von meinem sel'gen Schlummer!

O Schwalbe, schöne Schwalbe, daß ich dein Lügen tödte!
Du bist schon singen kommen noch vor der Morgenröthe! —

45.

Der Sclave.

Spanisch.

Mein Vater war aus Ronda;
Es stammte meine Mutter
Bekannt aus Antequera.
Mich fingen einst die Mohren
Zu meinem Herzeleid.

Mit ihnen mußt' ich wandeln
Gebunden nach Gomera;
Sie wollten mich verhandeln.
Hier stand ich sieben Tage.
Kein Käufer fand sich ein.

Der Tod war mir geschworen.
Da kam am achten Tage
Ein alter Hund von Mohren,
Bezahlte mich, und legte
Mir schwere Ketten an.

Ach, welch ein hartes Leben
[...]hrt' ich in seinem Hause!
[...] mußte Matten weben,
[...] mußte Waizen mahlen
[...] meiner Sklaverei.

Ein Zaum lag mir am Munde,
[...]m Waizen nichts zu essen;
[M]ein Leib trug manche Wunde
[V]on schweren Peitschenhieben;
[M]ich drückten Kett' und Schloß.

„Hilf Gott! Ach, hilf mir Armen!"
[S]o flehte ich mit Thränen.
[G]ott weckte das Erbarmen
[D]es Mohren alter Amme;
Sie nahm sich meiner an.

Sie wusch mir meine Wunden,
Sie gab mir Trank und Speise.
Sie hat mich selbst verbunden,
Sie hat mich selbst gewaschen,
Und klagte laut mit mir.

Sie hatte ihre Freude
An mir betrübten Knaben.
Oft weinten wir wohl beide.
Einst brach sie meine Ketten,
Und ich war wieder frei.

Der Mohr tritt aus, zu jagen;
Ich lief aus seinem Hause.
Gott hörte meine Klagen;
Er sey dafür gepriesen.
Wohl mir! ich bin nun frei.

46.

Don Tristan.

Spanisch.

Mit der Lanze hart verwundet,
Lag Don Tristan, klagte sehr;
Und es kam zu ihm der König,
Sein besorgter Oheim, her.

„Vetter! könnte ich dir helfen,
Ach, wie gerne würd' ich's thun!“
Und Frau Yseult kam gegangen:
„Laßt den armen Kranken ruhn!

Einen Trank hab' ich bereitet,
Der ihn wohl erquicken soll.“
Und sie goß mit sanften Blicken
Schnell den goldnen Becher voll;

Kam nach einer Stunde wieder,
Fand den Kranken ganz allein.
Von Yeseultens feuchten Lippen
Schlürfte Tristan Honig ein.

Und der Kranke war genesen,
Um bald wieder krank zu seyn;
Schlürfte, um gesund zu werden,
Süßen Lippen=Honig ein.

47.

Der Graf Arnaldos.

Spanisch.

Wer schiffet dort über die Fluthen?
Wer rudert her über das Meer?
Ich sehe den Grafen Arnaldos,
Der ist es, der kömmt über's Meer.

Früh Morgens am Feste Johannis,
Da ritt ich ganz fröhlich zur Jagd,
Da trug er den harrenden Falken,
Er harrte der glücklichen Jagd.

Da sah ich das Schiff auf den Wellen,
Die Segel vom Winde geschwellt,
Es schnitten behende die Ruder
Wohl tief in das weichende Feld.

Da sangen die lustigen Schiffer;
Es lächelte heiter und froh
Arnaldos; er sah in die Wellen
Und redete wünschend und froh:

„Mein Schifflein, mein Schifflein behende,
Erhalte der Himmel dich mir;
Du hast mich so glücklich getragen
Weit über die Wellen von hier!

Nun trage mich eilig nach Flandern,
Und find' ich mein Liebchen nicht dort:
So führe mich sicher nach Frankreich,
Und führe nach Welschland mich fort.“

Da sangen die lustigen Schiffer,
Es schwellte die Segel der Wind:
Die Ruder durchschnitten die Wellen,
Sie kamen und wichen geschwind.

Es hob sich der steigende Falke,
Das eilende Schifflein verschwand;
Wer sagt mir vom Grafen Arnaldos,
Und wo er sein Liebchen noch fand?

48.

Der Kukuk.

Spanisch.

Wo bist du? Wo weilst du, mein Liebchen?
Gedenkst du wohl meiner, wie ich
So herzlich des Liebchens gedenke?
Wo suche, wo finde ich dich?

Ich suche dich hier in dem Walde,
Ich suchte am Strande dich schon;
Da sah' ich ein schwebendes Schifflein,
Ach! aber schnell war es entflohn.

Ich suchte dich dort in der Klause,
Die Klause war einsam und leer:
Da eilte ich wieder zum Strande,
Und seufzte ins stürmische Meer!

Es sangen im Walde die Vögel,
Sie sangen so lieblich und fein;
Es wiegten die singenden Vögel
In liebliche Träume mich ein.

Hier fand ich im Traume mein Liebchen,
Wir waren so heiter, so froh;
Da weckte mich neidisch der Kukuk, —
O weh mir, das Liebchen entfloh!

49.

Liebeslied

des Infanten Don Gelindo an die Infantin Armelina.

Spanisch.

Liebchen, komm! laß dich erbitten,
Gib mir endlich deine Hand!
Viel hab' ich um dich erlitten;
O, es ist dir wohl bekannt!

Dir zu Liebe zog ich ferne,
Durch der Mohren warmes Reich;
Nachts zog ich, o Mond und Sterne
Hört's! zu Zeugen ruf' ich euch.

Ich zog fort, wie du befohlen,
Bis zum Berge Karmel hin,
Durch die Wüsten, wo die Sohlen
Brannten, wie mein Liebessinn.

Unter Heiden, unter Christen,
Zog ich immer fröhlich fort,
Hin durch Wälder und durch Wüsten,
An des Heils erkannten Ort.

Braun war, von der Sonne Brennen,
Naß von Thau und Regen, ich.
Fern und nah' in manchem Rennen,
Stritt ich immer ritterlich.

Grün und weiß, nach deiner Farbe,
War mein Helmbusch, und mein Pferd
So bedeckt. — Wie manche Narbe,
Dir zu Ehren, schlug dieß Schwert.

Mancher fiel von dieser Lanze,
Mancher Schlag traf dieses Schild,
Oft ward mit des Dankes Kranze,
Dieses blonde Haar umhüllt.

Zweimal hielt ich in den Schranken
Hoch, als Sieger, ganz allein.
Da rief ich mit lautem Danken
Zu dir, holdes Liebchen mein!

Oftmals baten schöne Weiber,
Mich um süßen Minnesold.
Doch ich sprach: Kein Ehrenräuber
Bin ich, nur der Keuschheit hold.

Immer rief ich deinen Namen
An in dringender Gefahr,
Wenn ich rund von schönen Damen,
Rund vom Feind umgeben war.

Ach! laß mich in deinen Armen,
Fern von allen Leiden, ruhn,
Habe endlich doch Erbarmen,
Schenke Herz und Hand mir nun!

50.

Don Felix.

Spanisch.

Weder Mond noch Stern' am Himmel
Licht und Glanz im Maskensaal,
Als Don Felix dem Getümmel
Sich des bunten Ball's entstahl.

Leonore, seine Schöne,
Zog ihn unter's Fenster hin.
Seiner Zither reine Töne
Schwellten süßen Klang dahin.

An das Eckhaus angelehnet,
Sieht er lauschend über sich,
Singt und seufzt, und klagt und sehnet
Nur nach einem Blicke sich.

„Liebchen! schläfst du, oder wachest?
Seufz' ich hier in finstrer Nacht;
Doch in meinem Herzen lachest
Du in lichter Liebes-Pracht.

Gib mir nur ein kleines Zeichen,
Ob dein sanftes Herz mich liebt,
Ende, Theure! doch dein Schweigen,
Das mich preis dem Unglück gibt.

Süß zufrieden über alles,
Wär's doch nur ein Laut von dir;
Ueber mich, und hoch erschall' es:
Ewig, ewig wohl ist mir!“

Sehnlich hoffend, stand und harrt' er,
Ob von oben Antwort käm';
Ueber sich, zum Fenster starrt' er,
Ob er einen Laut vernähm'.

Aber still, wie in dem Reiche
Der Erblaßten, blieb es still.
Sieh, da bringt man eine Leiche,
Als er eben gehen will.

Still der Zug, in stiller Trauer; —
Felix sah jezt über sich,
Als ein kalter, kalter Schauer
Ihm durch alle Glieder schlich.

Immer näher kam die Leiche,
Kam der Zug dem Fenster nah.
Ach, Don Felix! flieh, entweiche,
Tod und Unglück sind dir nah!

„Dir nach, dir nach, o mein Lieber!
Ja, ich bin im Tod auch dein.“
Sieh, ein Mädchen stürzt hinüber,
Fällt am Sarge todt hinein.

Felix kannte Leonoren,
Die zerschmettert vor ihm lag.
„Ha, ich bin mit dir verloren!“
Sprach er, als er sich erstach.

51.

Ludise und Lubor.

Böhmisch.

Alte, merket auf und Junge,
Hört von Kämpfen und Turneien!

Ueber'm Elbstrom war ein Herzog,
Reich und gut und hochgefeiert,
Der hatt' eine einz'ge Tochter,
Die sein Liebling war und Aller.
Wunderschön war diese Tochter,
Schlank und schön gewachs'nen Leibes,
Hatte blendend weiße Wangen,
Auf der Wange blühten Rosen;
Augen, wie der Himmel helle,
Und auf ihrem weißen Nacken
Wallt das Haar goldhell hernieder,
Wallet schön gelockt in Ringlein.

Einst gebeut der Fürst dem Herold,
Daß die Edlen all' zusammen
Kommen auf die Burg zum Festmahl. —
Und als nun der Tag erschienen,
Kamen her die Herren alle
Aus entfernten Gau'n und Ländern
Auf des Fürsten Burg zum Festmahl. —

Hörner hallen, Pauken tönen.
Vor den Fürsten geh'n die Edlen,
Neigen sich vor Fürst und Fürstin,
Und der holden Königstochter.
Setzen hinter lange Tafeln
Jeder sich nach seiner Abkunft.

Und Gewild ward aufgetragen,
Aufgetragen Trank von Honig;
Und da war ein üppig Tafeln;
Und da war ein prächtig Tafeln.
Kraft durchströmet alle Glieder,
Muth durchströmet Aller Sinne.

Da der Fürst spricht zu den Edlen:
„Männer, nicht ist's euch verborgen,
Warum ihr euch hier versammelt.
Wack're Männer, proben will ich,
Wer von euch zumeist mir frommet.
Klug sinnt man für Krieg im Frieden;
Uns're Nachbarn sind die Teutschen."

Sprach's der Fürst, das Schweigen endet.
Auf die Herr'n steh'n von den Tischen,
Beugen sich vor Fürst und Fürstin
Und der holden Fürstentochter.

Hörner=, Paukenschall von Neuem;
Alles schickt sich zum Turniere.
Vor der Burg auf breiter Wiese,
Hoch auf prächtigem Balkone
Saß der Fürst mit seinen Grafen,
Saß mit Edelfrau'n die Fürstin
Und Lubise mit den Fräulein.

Und der Fürst entbeut den Edlen:
„Wer zuerst soll zum Turniere,
Will ich selbst, der Fürst, bestimmen."
Und es winkt der Fürst auf Strebor;
Strebor fordert den Ludislaw.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespitzte Speere,
Rennen heftig an einander,
Ringen lange mit einander,
Bis die Speere Beide brachen.
Und so waren Beid' ermattet,
Beide wichen aus den Schranken.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Da entbeut der Fürst den Edlen:
„Wer der zweite soll turniren,
Mag die Herzogin bestimmen."
Und auf Serpos winkt die Fürstin;
Den Spitibor fordert Serpos.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespitzte Speere.
Und auf Spitibor sprengt Serpos,
Hebt ihn aus dem festen Sattel,
Stürzet jähling selbst vom Rosse.
Beide greifen nun zum Schwerte,
Schlag um Schlag auf schwarze Schilde,
Funken sprüh'n von schwarzen Schilden.
Spitibor nun haut nach Serpos,
Serpos sinkt zur kalten Erde;
Und sie Beide sind ermattet,
Weichen Beide aus den Schranken.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Und der Fürst entbeut den Edlen;
„Wer der dritte soll turniren,
Mag Lubise nun bestimmen."
Die Prinzessin winkt nach Lubor:
Lubor fordert den Bolemir.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespitzte Speere,
Jagen hastig in die Schranken,
Zielen auf einander, treffen
Mit den Speeren an einander.
Bolemir vom Roß stürzt nieder, —
Weit weg ist sein Schild geflogen, —
Knappen tragen ihn vom Kampfplatz.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Lubor fordert nun den Rubos;
Schnell schwingt Rubos sich zu Rosse,
Rennet heftig an gen Lubor,
Lubor's Schwert zerspellt die Lanze,
Haut mit Macht nach seinem Helme;
Rubos rücklings fällt vom Rosse,
Knappen tragen ihn vom Kampfplatz.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Lubor ruft nun zu den Edlen;
„Wer da will mit mir sich schlagen,
Wohl, er reite in die Schranken!“
D'rauf besprechen sich die Edlen;
Lubor harret in den Schranken.
Zdeslaw schwinget lange Spieße,
Auf dem Spieß' ein riesig Stierhaupt;
Schwingt sich auf den muth'gen Streitgaul.
Uebermüth'ge Worte führend:
„Wilde Ur' erschlug mein Ahnherr,
Vater schlug der Teutschen Rotten;
Lubor probet meinen Kampfmuth.“
Und sie sprengten gen einander,
Prallten Haupt an Haupt zusammen,
Stürzen Beide von den Rossen.
Rasch hier schwingen sie die Schwerter,
Ringen rossesbar zu Fuße.
Mächtig schwingen sie die Schwerter,
Daß ringsum die Streiche hallen.
Lubor drängt sich ihm zur Seite,
Haut mit Macht nach Jenes Helme.
Haut den Helm ihm in zwei Stücke;
Führt das Schwert nach Jenes Schwerte,
Weit das Schwert fleugt aus den Schranken
Und zu Boden stürzet Zdeslaw.

Hörner hallen, Pauken tönen.
All' die Herr'n umringen Luborn,
Führen hin ihn vor den Fürsten,
Vor die Fürstin, vor Ludisen.
Einen Kranz reicht ihm Ludise,
Einen Kranz von Eichenblättern.
Hörner hallen, Pauken tönen.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Da entbeut der Fürst den Edlen:
„Wer der zweite soll turniren,
Mag die Herzogin bestimmen.“
Und auf Serpos winkt die Fürstin;
Den Spitibor fordert Serpos.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespitzte Speere.
Und auf Spitibor sprengt Serpos,
Hebt ihn aus dem festen Sattel,
Stürzet jähling selbst vom Rosse.
Beide greifen nun zum Schwerte,
Schlag um Schlag auf schwarze Schilde,
Funken sprüh'n von schwarzen Schilden.
Spitibor nun haut nach Serpos,
Serpos sinkt zur kalten Erde;
Und sie Beide sind ermattet,
Weichen Beide aus den Schranken.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Und der Fürst entbeut den Edlen;
„Wer der dritte soll turniren,
Mag Ludise nun bestimmen.“
Die Prinzessin winkt nach Lubor:
Lubor fordert den Bolemir.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespitzte Speere,
Jagen hastig in die Schranken,
Zielen auf einander, treffen
Mit den Speeren an einander. –
Bolemir vom Roß stürzt nieder, —
Weit weg ist sein Schild geflogen, —
Knappen tragen ihn vom Kampfplatz.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Lubor fordert nun den Rubos;
Schnell schwingt Rubos sich zu Rosse,
Rennet heftig an gen Lubor,
Lubor's Schwert zerspellt die Lanze,
Haut mit Macht nach seinem Helme;
Rubos rücklings fällt vom Rosse,
Knappen tragen ihn vom Kampfplatz.

Kränze schlingt von Wiesenblumen
Eu'rem Retter, eu'rem Hort!
Frischer grünt die junge Saat,
Wandeln wird sich's schnell.

Schnell hat alles sich gewandelt,
Siehe! Benes Herrmannsohn
Ruft zusammen dort das Volk
Auf den Sachsenschwarm.

Und das Landvolk strömt zusammen
Unter Groß=Skal in dem Forst;
Flegel als Gewaffen nimmt
Jeder auf den Feind.

Benes, Benes sprengt vor ihnen,
Nach das Volk all', grimmerfüllt,
„Rache den Verderbern! — ruft's, —
„Rach' am Sachsenvolk!“

Ha und Rache faßt, und stachelt
Beide Haufen auf zu Grimm,
Stürmet in der Männer all'
Zornerfüllte Brust.

Flammen sprüh'n sie aus den Augen
Auf einander furchtbar wild,
Keule über Keule ragt,
Hoch Speer über Speer.

Beide prallen an einander,
Wie wenn Wald stürmt gegen Wald;
Wenn am Himmel Donners Blitz,
So der Schwerter Blitz.

Schreckenbringend schallt Getöse,
Scheucht im Walde auf das Wild,
Scheucht die Luftbewohner all'
Bis zum dritten Berg.

Durch die Klüfte widerhallen
[Ko]lbenschläge, Schwertgeklirr,
[D]ie vermorschter Stämme Fall
[V]on dem Felsenwald.

Also standen beide Heere
[G]en einander regungslos,
[T]ief die Fersen eingerammt,
[F]est gestemmt den Fuß.

Benes wendet sich zur Höhe,
Schwengt das Schwert zur Rechten hin,
[D]orthin stürmt die Heereskraft;
[W]inkt zur Linken hin.

Linkshin stürmt die Kraft des Heeres.
Und von da zum Felsenbruch',
Schmettern Steine von dem Bruch'
Auf den Feind herab.

Stürmt die Schlacht vom Berg' zur Eb'ne;
[H]a da war ein Angstgeheul!
[H]a, sieh', wie die Deutschen flieh'n!
[N]ieder mußten sie!

53.

Erdbeeren.

Böhmisch.

Geht mein Liebchen Beeren sammeln,
Geht zum grünen Walde;
Rizt ein Dorn mit scharfem Stachel
Ihr das weiße Füßchen.
Liebchen, ach, es kann vor Schmerzen
Auf den Fuß nicht treten.

Was du Dorn, du scharfer Stechdorn,
Thatst du ihr so wehe?
Wirst dafür, du scharfer Stechdorn,
Aus dem Busch gereutet.

Harre, Holdchen, harr' im Kühlen,
Hier im grünen Busche;
Hin zur Wiese will ich springen
Um mein weißes Rößlein.

Rößlein weidet auf der Wiese
Dort im dichten Grase!
Liebchen harret hier im Kühlen,
Harret des Geliebten.

Liebchen hebet an zu klagen,
Leis' im Föhrenbusche:
„Ach, was wird die Mutter sagen?
Ich unsel'ge Dirne!“

„Immer sagte mir die Mutter:
„Hüt' dich vor den Burschen!““
[Da]s sich vor den Burschen hüten?
[S]ind recht gute Leutchen.“

Und ich kam auf meinem Rößlein,
[W]eiß wie Schnee, geritten;
[S]prang vom Rößlein, band's am Baumast
[M]it dem Silberzaume.

Faß' die Maid, und drück' an's Herz sie,
[K]üßt' ihr fein das Mündchen;
[U]nd schön Liebchen hat vergessen
[A]uf den Dorn im Füßchen.

Und wir liebten, und wir kos'ten
Bis sich Sonne neiget.
„Schnell, Geliebter, schnell nach Hause,
Sonne geht uns unter!“

Hurtig sprang ich auf mein Rößlein,
Auf mein schneeig Rößlein:
Nahm mein Liebchen in die Arme,
Ritt mit ihr nach Hause.

54.

Die Lerche.

Böhmisch.

Eine Maid, sie jätet Hanf
Dort am Herrengarten,
Da die Lerche spricht sie an:
„Warum doch so traurig?“

Wie sollt' ich nicht traurig seyn?
Liebe kleine Lerche!
Meinen Liebsten führten fort
Sie zum Felsenschlosse.

Hätt' ich eine Feder nur,
Schrieb' ich ihm ein Briefchen,
Und du flögst damit zu ihm,
Liebe kleine Lerche!

Habe Blättchen nicht, noch Feder,
Daß ich schrieb' ein Briefchen.
Grüß' den Theuren mit Gesange,
Daß ich hier verschmachte.

55.

Eine scherzhafte altdeutsche Fastnachts-Predigt.

In nomine Domini.
Lieben Weiber et Homini!
Seht in den Kalender hinein,
Und Fastnacht wird erschienen seyn.
Es sagt aber das heil'ge Buch,
Euer sind noch nicht genug;
Eurem Gott und Herrn zu Ehren,
Sollt ihr euch fleißig vermehren.
Ihr werdet bekommen durch die Erfahrung,
Eine gar schöne Offenbarung;
Werdet sehen, ohne Zweifel,
Drachen, Weiber und Teufel,
Engel, Sterne mancherlei;
Der Antichrist ist auch dabei,
Auch werdet ihr finden dort deutlich,
Beschrieben das Carneval weidlich;
Da wird getrunken und gegessen,
Und liebgehabt ganz vermessen,
Gute Bissen werden verschlungen,
Und geherzt wird und gesungen.
Es werden verwandelt Doktoren,
In wilde Thiere und Mohren;
Es fehlt nicht dem Fleisch' am Salate,
Und den Sündern nicht an Gnade.
Ja, ihr sehet dort auf allen Tischen,
Die besten von unsern Fischen,
Fleisch und Kuchen mancherlei,
Ein zartes Brühlein auch dabei.
Ein Weib mit dem lieben Kinde,
Den Teufel, den Tod und die Sünde.
Wohin ihr euch werdet verfügen,

Findet ihr Freude und Lust und Vergnügen.
Hier seht ihr Charybdis und Scylla,
Und dort die bejahrte Sybilla.
Zwar seht wohl einen Aegystus,
Doch aber auch einen Christus;
Adam, der unbedachtsame Autor rei,
Steht renovatus in civitate Dei,
Ob gleich er uns allezusammen
Geführt hat zum ew'gen Verdammen.
Doch bleiben wir nur ohne Sorgen,
Denn, ruhig sind wir und geborgen;
Zertreten der Kopf jener Schlange
Wurde, ihr wißt es, schon lange;
Das sagt uns St. Thomas ganz deutlich,
Und ich, erhärte es eidlich.
Drum laßt uns die Würste und Kuchen,
Auch furchtlos die Aepfel versuchen,
Denn bald heißt es Carne vale,
Dieß Wort ist unser Fatale;
Drum laßt's euch in Büschen und Hecken,
Auf Märkten und Straßen wohl schmecken,
Vermummt euch mit Larven und Decken,
Und suchet die Freunde zu necken.
Als Türken und Juden und Heiden,
So mögt ihr euch immer verkleiden;
Doch aber behaltet in Güte,
Ein christliches feines Gemüthe.
Seyd Römer, Aegypter und Griechen,
Erobert und laßt euch besiegen.
Seyd lustig! Francesco Marone,
War auch kein Salamone,
Und dieser, als Zeitvertreiber,
Liebte die Weisheit und die Weiber,
Herzte die Trud' und die Retha,
Sagt venerabilis Beda.
Deßhalb er war ein gar kluger Mann,
Wie man von ihm lesen kann.
Liebt Zimmet und Weihrauch und Nelken,
Laßt nimmer die Blumen verwelken,
Ergözt euch bei'm mäßigen Becher,
Als sittsame, christliche Zecher,

Empfanget die leiblichen Gaben,
Als möchtet ihr geistliche haben.
Bald werdet ihr alle gewaschen,
In dreierlei schwärzlichen Aschen,
In Buße, Kasteiung und Schmerzen;
Das nehmet fein alles zu Herzen!
Geht, stellet euch närrisch, wie David;
Doch lauft nicht, und nehmet mich auch mit!

56.

Lied vom Kriege.

Esthnisch.

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft,
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die Ersten,
Und der Feind erschlägt die Lezten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt' dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause.

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn' den Sohn!“
Vater kam, und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn' den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn' den Bruder!"
Bruder kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn' den Bruder!"
Schwester kam, erkannt' den Bruder. —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt' ihn an dem niedern Mantel,
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?"

„Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh' mir aus die staub'gen Kleider,
Wisch mir ab den blut'gen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein, im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

Die Bibliothek des Frohsinns.

Der Plan dieser Bibliothek ist eine in bestimmte Rubriken geordnete Sammlung humoristischer Stoffe aller Art zu liefern, die nach und nach das ganze Gebiet des Scherzes und Witzes umfassen soll. — Bisher sind folgende Abtheilungen daraus erschienen.

I. **Anekdoten von Regenten, Staatsmännern, Feldherren und andern historischen Personen.** 18 Bändchen. Enthaltend 52 Anekdoten von Napoleon. 45 von Friedrich II. 9 von Peter dem Großen. 27 von Suworoff. 16 von Joseph II. und Pius VI. 21 vermischte historische.

II. **Anekdoten von Gelehrten und Curiositäten der Literatur.** 18 Bändchen enthält 259 Anekdoten, so wie einen Auszug aus **Flögel's** Geschichte der komischen Literatur.

III. **Anekdoten scherzhaften Inhaltes.** 4 Bde. Enthalten über 1300 Nummern in bester Auswahl wie sie der Titel bezeichnet.

IV. **Deutsches Volksthum im Mittelalter.** 18 Bdchn. Enthält die hervorstechendsten Sitten und Gebräuche dieses Zeitraums.

V. 1. **Epigramme und Satiren, Sinngedichte und poetische Scherze aller Art.** Diese Sammlung enthält 465 der witzigsten Epigramme unserer besten Dichter.

V. 2. Parodieen und Travestieen.

V. 3. Räthsel von J. G. Moser.

VI. A. **Komische Briefe und Zeitungsanzeigen.** 2 Bände.

VI. B. Humoristische Perlenschnur. Chrestomathie der gelungensten Stellen, aus den besten humoristischen Schriften. 2 Bändchen mit einem Titelkupfer.

VII. 1. 2. **Curiositäten.** Gallerie auffallender Erscheinungen aus dem Gebiete der Natur und Kunst. 2 Bdchen.

Jedes Bändchen ist einzeln für den Subscriptions-Preis von 24 kr. rh. oder 6 gr. sächs. in allen Buchhandlungen zu haben.

F. H. Köhler.

Taschenbibliothek für Reisende auf Eisenbahnen, Dampfschiffen und Eilwägen. Redigirt von Prof. Dr. J. M. Braun. 18. brosch. 1837.

1s Bändchen. Wegweiser durch Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, Speyer, Worms, die Bergstraße und Darmstadt. Mit dem Plane des Gartens in Schwetzingen und dem Grundriß von Mannheim. 18. geb. 1 fl. 24 kr. oder 20 gr.

2s Bdchen. Wegweiser durch Stuttgart und die Umgegend. 18. brosch. 12 kr. oder 3 gr.

3s Bdchen. Wegweiser durch die Taunusbäder, Wiesbaden, Ems, Schwalbach, Schlangenbad, Homburg, Kronthal, Weilbach, Soden u. s. w. 2te vermehrte Auflage. 18°. 1837. geb. 54 kr. oder 12 gr.

4s Bdchen. Wegweiser auf der Rheinreise von Mainz bis Cöln. Mit einer Karte. 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

5s Bdchn. Wegweiser durch Heilbronn, und die Sohlenbäder Wimpfen, Jaxtfeld, Rappenau. brosch. 30 kr. oder 7 gr.

6s Bdchen. Wegweiser durch Leipzig und seine Umgebungen mit dem Grundriß der Stadt. brosch. 45 kr. oder 10 gr.

7s Bdchen. Wegweiser durch Augsburg, Ulm und deren Umgebungen. Nebst Ausflügen in die schwäbische Alp. Mit den Plänen beider Städte. brosch. 1 fl. oder 14 gr.

8s Bdch. Wegweiser durch Göttingen und seine Umgebungen. brosch. 1 fl. 12. oder 16 gr.

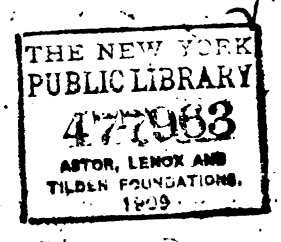
Karte der Rhein- und Lahngegenden, von Mainz bis Cöln. 1837. in Futteral. 18 kr. oder 4 gr.

Grundriß von Nürnberg. 4°. 1836. 15 kr. oder 3 gr.

— — Leipzig. 4°. 1837. 15 kr. oder 3 gr.

— — München. 4° 1837. 24 kr. oder 5 gr.

Plan des Schloßgartens in Schwetzingen. 6 kr. od. 2 gr.



Bibliothek
des
Frohsinns
oder
10,000
Anekdoten, Witz- und Wortspiele, Travestieen und Parodieen, Epigramme, Räthsel, humoristische Aufsätze und Curiosa aller Art,

in Prosa und Versen,

redigirt von

Prof. Dr. J. M. Braun.

VIIIte Section.

Volksharfe.

Zweites Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Die

Volksharfe.

Sammlung

der

schönsten Volkslieder

aller Nationen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Inhalt.

Seite.

*) Anm. In einigen Exemplaren ist der Druckfehler Garson statt Granson stehen geblieben, was man verbessern wolle.

Silvio Pellico in drei Sprachen.

Sechs verschiedene Ausgaben.

So eben ist im Verlage von **Franz Heinr. Köhler** in Stuttgart erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1) **Meine Gefängnisse. — Denkwürdigkeiten von**
Silvio Pellico von *Saluzzo*.

Le Mie Prigioni.	**Mes Prisons.**
Memorie	**Mémoires**
di *Silvio Pellico* da *Saluzzo*	de *Silvio Pellico* de *Saluces*.

Ausgabe in drei Sprachen.

Quart-Format, elegant broschirt, Thlr. 1. 18 Gr. od. 3. fl.

---

2) Dasselbe Werk, italienisch und deutsch, in Octav, broschirt, Thlr. 1. 3 Gr. od. 1 fl. 48 kr.
3) — — italienisch und französisch, ebenso Thlr. 1. 3 Gr. od. 1 fl. 48 kr.
4) Deutsche Uebersetzung, apart in Octav. 20 gGr. oder 1 fl. 21 kr.
5) — le mie prigioni, ital. allein. 16 gGr. oder 1 fl.
6) — — — — mit Anmerkungen und Wörterbuch von Prof. F. Possart.

☞ Vorzüglich schöner, reiner und correkter Druck, gutes Papier und billige Preise, verbunden mit eben so gelungener, wortgetreuer und dennoch fließender deutscher wie französischer Uebersetzung, zeichnen diese neuen Ausgaben vortheilhaft aus, die sich auch zu sehr werthvollen Geschenken vorzüglich eignen.

Vier Meistersängerlieder.

1.

Das Lied vom alten Hildebrand.

Ich will zu Land ausreiten,
Sprach Meister Hildebrand,
Wer thut den Weg mir weisen
Gen Bern, wohl in das Land;
Sind mir unkund gewesen
Viel manchen lieben Tag.
In zwei und dreißen Jahren
Frau Utten ich nicht sah.

Willst du zu Land ausreiten,
Sprach Herzog Abelung,
Es kömmt dort auf der Haiden
Ein schneller Degen jung.
Wer kömmt dort auf der Marke?
Der junge Alebrant.
Ja rittest du selb Zwölfen,
Du würdest angerannt.

Ja, wenn er mich anrennet,
In seinem Uebermuth,
Zerhau' ich seinen grünen
Schild, das ist alles gut,

Zerhau' ihm seine Brinne
Mit einem Schirmenschlag,
So, daß er seiner Mutter
Sein Unheil klagen mag.

Er ritt vom Rosengarten
Aus, in des Berners Mark,
Und kam ihn groß Ermatten
Von einem Helden stark.
Der rannt' ihn an, und sagte:
Du, sag' mir Alter an,
Was willst du in dem Lande,
Das meinem Vater ist?

Du solltest daheim bleiben.
Der Alte lacht' und sprach:
Sollt ich daheime bleiben,
In meinem Hausgemach;
So wär' ich nicht gezogen
Auf diese Ritterfahrt,
Das sage ich dir jungen;
Sieh meinen grauen Bart.

Den Bart will ich ausraufen,
Dir altem kecken Mann.
Dein Blut soll dir entlaufen,
Dein Harnisch abgethan.
Dann mußt du dich ergeben
Und mein Gefangner seyn,
Sonst kostet es dein Leben,
Und ist nun nicht mehr dein.

Ich traue Christ im Himmel!
Sie zogen scharfes Schwert.
Sie ritten hart zusammen,
Die beiden Kämpen werth;
Der Junge gab dem Alten
Nun einen harten Schlag,
Daß auch der alte Kämpe
Von Herzen sehr erschrak.

Da sprang er schnell zurücke,
Wohl sieben Klafter weit.
Wer lehrte dich so schlagen?
Das ist ein Weiberstreit.
Erwischt' ihn bei der Mitte,
Da er am schwächsten was,
Und schwang ihn weit zurücke,
Wohl in das grüne Gras.

Nun sag' mir, du viel Junger,
Will dein Beichtvater seyn.
Reib' dich an alte Kessel,
Das Schwarze reib hinein.
Sag' wer du seyst! — Mein Vater,
Er heißt Herr Hildebrand.
Und meine liebe Mutter
Frau Utte ist genannt.

Heißt Utte deine Mutter,
So heiß' ich Hildebrand.
Ich bin dein alter Vater.
Er reichte ihm die Hand.
So ritten sie von dannen,
Wohl in die Stadt hinein,
Herr Alebrant zur Seite,
Der liebste Vater sein.

Er setzte in dem Saale
Den Vater oben an;
Bei frohem Freudenmahle,
Sprach ihn Frau Utte an.
Es ist mein lieber Vater,
Ach! liebe Mutter mein,
Der soll uns wohl willkommen,
Der beste Gast hier seyn.

Da hob sie auf und schenkte
In Becher edlen Wein.
Was hatt' er in dem Munde?
Von Gold ein Fingerlein.

Das ließ er in den Becher,
Gefüllt mit klaren Wein
Für seine gute Utte,
Die liebe Fraue sein.

2.

Das Liebchen.

Wie schön blüht uns der Maien,
Der Sommer fährt dahin.
Mir ist ein fein Jungfräulein
Gefallen in meinen Sinn.
Sie oft zu sehen, thut so wohl,
Wenn ich an sie gedenke,
Wie ist mein Herz so freudenvoll.

Wenn ich des Nachts thu schlafen,
Kömmt mir die Liebe für
Und wenn ich dann erwache,
So ist sie nicht bei mir.
Ach! was hab' ich zu klagen,
Wenn ich von ihr muß scheiden,
Und sie ist nicht bei mir.

Zwei Blümlein auf der Heide,
Die heißen: Wohlgemuth;
Die lasse uns Gott wachsen,
Sie sind für Trauern gut.
Vergißmeinnicht steht auch dabei.
Gott grüß' sie mir vom Herzen,
Die mir die Liebste sey.

Wollt' Gott, sollt' ich ihr wünschen
Zwei Rosen auf ein'm Zweig,
Wie wär das mein Vergnügen,
O schöner, stolzer Leib!
Wie wär das meinem Herzen
Ein liebevoller Hort.
Ach! tröste mich, du Liebe,
Mit einem süßen Wort.

3.

Das Frauenhaar.

Mich wundert's gar,
Wo's Frauen-Haar
Die Kraft hat hergenommen.
Manch' weiser Mann
Wird unterthan,
Das Haar macht ihn beklommen.
Was Krieger zwingt,
Tyrannen bringt,
Die Laien und die Pfaffen;
Ich sag' es kurz,
Kein Kraut noch Wurz
So kräftig ist beschaffen.

Geschrieben steht
Von dem Magnet
Der an sich zieht das Eisen;
So zieht das Haar
Die junge Schaar,
So wie die alten Greisen.
Wiewohl es hat
Manch Mann und Stadt

In Angst und Noth geführet,
So wird es doch,
Wie immer noch
Gar kräftiglich gespühret.

Solch' Arzenei
Und Spezerei,
Kein Doktor will sie rathen.
Es kömmt davon
Des Bauern Sohn,
All' Fürsten und Prälaten;
Kein Mönch ist frei,
Pilgrim dabei,
Wenn sie daran gedenken;
Die Kutt' hilft nicht
Nach Wallfahrts=Pflicht;
Zum Haar thun sie sich senken.

4.

Die Spinnerin.

Die höchste Freud', die ich gewann,
Ist mir zu Trauern kommen;
Der Unfall hat mir's angethan,
Die Freude mir genommen.
Und das schafft nichts, als Scheidens=Noth,
Muß meiden nun ihr Mündlein roth.
Ach! wie bringt mir das Leiden!

Das Nesselkraut, das sie mir gab,
Das wächst in ihrem Garten;

Sie spielt mit mir und ich mit ihr,
Und läßt mich auf sich warten.
Doch als sie mir ihr Mündlein roth
Ganz freundlich zu dem Kusse bot,
Erfreut' ich mich der Liebe.

Sie machte mir ein Kränzelein
Von Veilchen und von Rosen;
Sie sprach: Setz dich zu mir herein,
Thu freundlich mit mir kosen.
Sie band das Kränzlein auf mein'n Huth,
Sie sprach zu mir: Sey wohlgemuth,
Du sollst bald wieder kommen.

Da ich nun gestern bei ihr war,
Mit fröhlichen Gedanken,
Umfing sie mich ganz wunderbar,
Und schwur mir, nicht zu wanken.
Sie gab mir ihre weiße Hand
Zu ihrer Liebe Unterpfand;
Wie war ich da so fröhlich!

Was hat der Rocken dir gethan,
Daß du nicht mehr willst spinnen?
Du siehst ihn ganz verdrossen an,
Er möchte dir entrinnnen.
O feine Maid, bedenk dich wohl,
Bald wird dein schöner Rocken voll:
Die Spinnerin häscht Faden.

5.

Die Echo.

Spanisch.

An des Baches stillen Weiden
Sang Tiren mit nassem Blick,
Klagte Phyllis seine Leiden,
Seiner Liebe trübe Freuden,
Aber Phyllis sang zurück:
„Schäfer, ich versteh' dich nicht!
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Liebe sang er, nur die Liebe,
Keinen Lohn begehr' ich mehr,
Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe —
Wenn dein Herz mich von sich triebe —
Immer lieb' ich dich so sehr!
„Schäfer, ich versteh' dich nicht,
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Ohne dich ist mir kein Leben,
Ohne dich das Leben Tod;
Und doch würd' ich hin es geben,
Siebenmal dahin es geben,
Schäferin, auf dein Gebot —
„Schäfer, ich versteh' dich nicht,
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Seh' ich dich nicht, welche Leiden;
Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer such' ich deine Weiden:
Und doch such' ich sie zu meiden,
Kann nicht nah, nicht von dir seyn.
„Schäfer, ich verstehe dich,
„Schäfer, ach! — ich liebe dich.

6.

Klage über die Tyrannen der Leibeignen.

Esthnisch.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaans Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauern an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauern in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eyer in den Händen,
Hatten Eyerschrift im Handschuh,
Unter'm Arme schreit die Henne,
Unter'm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blökt das Schäfchen.
Unsre Hühner legen Eyer.
Alle für des Deutschen Schüssel;
Schäfchen sezt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.
Unsrer Kuh ihr erstes Oechschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen sezt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeu'r ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,

Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los vom Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm' zurück aus Wolfes Rachen,
Komm' zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! du sollst mich nicht mehr beißen,
Bundes Hündchen, und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den Schwarzen,
Unter'm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

7.

Das nussbraune Mädchen.

Schottisch.

Falsch oder wahr, man sagt es klar:
"Wer traut auf Weibertreu',
Der trügt sich sehr, der büßt es schwer
Mit mancher späten Reu'."
So spricht die Welt, doch, wenn's gefällt,
Hört ein Geschichtchen an:
Vom Mädchen braun, die fest und traun!
Liebt, wie man lieben kann.

Es kam zu ihr, leis' an die Thür,
  Ihr Lieb zu Mitternacht,
Thu, Mädchen, auf im schnellen Lauf,
  Eh' Jemand hier erwacht.
Sie that ihm auf in schnellem Lauf:
  »Ich muß, ich muß von hier,
Zum Tod verdammt, vom Richteramt,
  Nehm' Abschied ich von dir. —

Ich muß gar bald in wilden Wald,
  Sonst ist's um mich geschehn.«
»O nein, o nein! es kann nicht seyn! —
  Auch ich will mit dir gehn.«
»Was ist der Zeit Glückseligkeit?
  Sie wandelt Lieb' in Noth.«
»O Lieber nein! es kann nicht seyn,
  Uns scheidet nur der Tod.«

»Du kannst nicht mit! Hör' an, ich bitt',
  Hör' an, und laß es seyn.
Was ist der Wald für Aufenthalt
  Für dich, du Liebe mein!
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
  In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nein, Liebe, nein! es kann nicht seyn,
  Bleib' hier, und still dein Herz.«

»Nein, Lieber, nein! geh nicht allein!
  Ich muß, ich muß mit dir!
Entfliehest du, wo find' ich Ruh?
  Was bleibt für Leben mir?
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
  In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nichts ficht mich an, gehst du voran,
  Und stillst mein armes Herz.«

»Ach, Liebe, nein! Ich muß allein,
  Bleib' hier und tröste dich;
Es stillt die Zeit ja alles Leid,
  Sie stillt dir's sicherlich.

Was wird die Stadt, die Zungen hat,
So scharf wie Spieß und Schwert;
Für bittre Schmach dir reden nach,
Wenn sie die Flucht erfährt?“

„Nein, Lieber, nein! es kann nicht seyn,
Mich tröstet keine Zeit;
Ein jeder Tag, der kommen mag,
Macht neu mir Herzeleid.
Was geht die Stadt, die Zungen hat,
Was ihre Schmach mich an?
Komm, Liebster, bald zum grünen Wald,
Wenn er uns sichern kann.“

„Der grüne Wald ist wild und kalt,
Und drohet mit Gefahr;
Wenn meine Hand den Bogen spannt,
So zitterst du fürwahr!
Erhascht man mich, so bind't man dich,
So leidest du mit mir;
So folgt auf Noth der bittre Tod,
Bleib hier, ich rathe dir.“

„Nein, Lieber, nein! die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie giebt dem Weib' auch Manneslei*b*,
Und Mannesherz führwahr.
Wenn deine Hand den Bogen spannt,
Lausch' ich für dich und mich;
Und trotze Noth und trotze Tod,
Und sichre mich und dich.“

„Der wilde Wald ist Aufenthalt
Für Räuber und für's Thier;
Kein Dach und Fach als Himmelsdach,
Als Laub zur Decke dir.
Dein' Hütt' und Raum ist Höhl' und Baum,
Dein Bette kalter Schnee;
Dein kühler Wein muß Wasser seyn,
Dein Labsal Hungerweh.“

„Der grüne Wald ist Aufenthalt
Der Freiheit mir und dir.
Folg' ich dir nach, was brauch ich Dach?
Was dir ziemt, ziemet mir.
Dein' harte Hand thut Widerstand
Dem Räuber und dem Wild',
Schafft Speis' und Trank, und Lebenslang
Die Quelle süß mir quillt.“

„O nein! o nein, es kann nicht seyn!
Die seidne Locke hie
Sie muß herab! es muß hinab
Dein Kleid dir bis zum Knie.
Kommst nimmer nicht vor's Angesicht
Der Schwester, Mutter dein;
Ein Weib ist bald so warm als kalt;
Leb wohl, es kann nicht seyn.“

Leb, Mutter, wohl! ich muß und soll
Gehn mit dem Lieben mein!
Lebt Schwestern all' im Freudensaal,
Ich geh' nicht mehr hinein.
Sieh' wie das Licht des Morgens bricht!
Auf, Lieber, aus Gefahr!
Was kümmert Kleid und Weiberfreud',
Was kümmert mich mein Haar?

„Wohlan, so sey denn fest und treu,
Und hör' ein ander Wort.
Der grüne Wald ist Aufenthalt
Für meine Bule dort.
Die lieb' ich sehr und lieb' sie mehr
Als dich, die alt mir ist,
Und wähle dort den Ruheort
Ohn' allen Weiberzwist.“

„Laß immer seyn die Bule dein
Im grünen Walde dort'
Ich will, wie dir, auch folgen ihr,
Will horchen ihrem Wort,

Und lieben dich, und üben mich
(Auch wärn's hundert noch)
In süßer Pflicht, und fehlen nicht
Der Liebe treuem Joch."

„O Liebste mein! kein Flitterschein,
Kein Wandel ist in dir!
Von allen je, die ich erseh,
Bist du die Treue mir.
Sey frei und froh, es ist nicht so,
Ich bin nicht fortgebannt,
Sey ohne Harm ich bin nicht arm,
Ich bin ein Graf im Land."

„Sey, was du bist, die mit dir ist,
Ist immer Königin!
Was wankt so oft und unverhofft,
Als falscher Männer Sinn?
Du wankest nie! und spät und früh
Will ich die Deine seyn;
Alt oder neu, bin ich dir treu,
Lieb' ewig dich allein."

8.

Fabellied.

Deutsch.

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigall
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wer's gewönn' aus Kunst oder aus Glück,
Dank sollt' er davon tragen.

Der Kukuk sprach: „so dir's gefällt,
Hab' der Sach' einen Richter erwählt,“
Und thät den Esel nennen
„Denn weil der hat zwei Ohren groß
So kann er hören desto baß,
Und was recht ist, erkennen!“

Als ihm die Sach' nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie sollten singen:
Die Nachtigall sang lieblich aus:
Der Esel sprach: „du machst mir's kraus,
Ich kann's in Kopf nicht bringen.“

Der Kukuk fing auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen:
Kukuk, Kukuk! lacht fein darein,
Das gefiel dem Esel im Sinne fein,
Er sprach: „in allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen.

Hast wohl gesungen, Nachtigall!
Aber Kukuk singet gut Choral,
Und hält den Takt fein innen.
Das sprech ich nach meinem hohen Verstand,
Und ob es gelt' ein ganzes Land,
So laß ich's dich gewinnen.“

9.

Röschen auf der Haide.

Deutsch.

Es sah ein Knab' ein Röschen stehn,
Röslein auf der Haiden?
Sah, es war so frisch und schön,
Und blieb stehn es anzusehn,
Und stand in süßen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth;
Röslein auf der Haiden!

Der Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Daß ich's nicht will leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Doch der wilde Knabe brach
Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Aber er vergaß darnach
Bei'm Genuß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

10.

Der Wassermann.

Dänisch.

„O Mutter, guten Rath mir leiht:
Wie soll ich bekommen das schöne Maid?“

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein,
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
Er ging um die Kirch' dreimal und vier.

Der Wassermann in die Kirch' ging ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.

Der Priester eben stand vor'm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar.“

Das schöne Mädchen lacht in sich:
„O wär' der blanke Ritter für mich!“

Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen gieb mir Wort und Treu'.“

Er trat über Stühle drei und vier:
„O schönes Mädchen zieh mit mir.“

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast meine Treu', ich folg' dir leicht.“

Sie gingen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzten freudig und ohn' Gefahr.

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring' ich dir.“

Und als sie kamen auf'n weißen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land.

Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath' euch, Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

11.

Erlkönigs Tochter.

Dänisch.

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';

Da tanzten die Elfen auf grünem Land',
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz' mit mir.“

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag.“

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporne schenk' ich dir.

Ein Hemd' von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein."

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag."

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk' ich dir."

„Einen Haufen Goldes nehm' ich wohl;
Doch tanzen ich nicht darf, noch soll."

„Und willst, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir;
Soll Seuch' und Krankheit folgen dir."

Sie thät' einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd:
„Reit' heim nun zu deinem Fräulein werth."

Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör' an, mein Sohn, sag' an mir gleich,
Wie ist dein' Farbe blaß und bleich?"

„Und sollt' sie nicht seyn blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich."

„Hör' an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?

„Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund',
Zu proben da mein Pferd und Hund."

Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meet, sie schenkten Wein,
„Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?

„Herr Oluf, er ritt in Wald zur Stund',
Er probt allda sein Pferd und Hund.“

Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf, und er war todt.

12.

Mädchensorge.

Serbisch.

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Tochter nimm den Ziegenhirten:
Wird Dir's gut da werden!“ —
„Nicht den Ziegenhirten, Mutter!
Ist bei ihm nicht gut seyn!
Ziegenhirt steigt auf die Felsen,
Wird den Hals 'mal brechen.“

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Liebe Tochter, nimm den Schäfer:
Wird Dir's gut da werden!“ —
„Nicht den Schäfer, liebe Mutter!
Ist bei ihm nicht gut seyn!
Schäfer geht ins Waldgebirge,
Beißen ihn die Wölfe.“

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Tochter, nimm den Handelsmann:
Wird Dir's gut da werden!“
„Nicht den Handelsmann, o Mutter!
Ist bei ihm nicht gut seyn!
Handelsmann streift durch die Welt,
Kommt niemals nach Hause!“ —

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Liebe Tochter nimm den Schneider:
Wird Dir's gut da werden!“
„Mutter, Mutter, nicht den Schneider!
Ist bei ihm nicht gut seyn!
Schneider hat gar feine Nadel,
Hungern ihm die Kindelein.“

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Tochter, nimm den Ackersmann:
Wirst es gut da haben.“
„Mutter, ja! den Ackersmann!
Werd' es gut da haben.
Ackersmann hat schwarze Hände,
Aber Weißbrod ißt er.“

13.

Belgrad in Flammen.

Serbisch.

Fließen zwei Gewässer in einander,
Eins die Sawa, eines die Morawa.
Holz und Steine trägt dahin die Sawa,
Ein beschlagnes Schifflein die Morawa.
Schwesterlein und Bruder in dem Schifflein,
Bruder schlummert, und die Schwester sticket.
Und sie wecket ihn mit ihrer Nadel:
„Auf, o Bruder, Belgrad brennt in Flammen!“ —

„Mag es brennen! mag zum Grund verbrennen!
Hab' drei Jahr gedienet in der Veste!
Ein Jahr dient' ich um stahlblanke Waffen,
Dient' ein zweites um ein gutes Rößlein,
Dient' ein drittes um ein schönes Mädchen.
Aber als sie Waffen nun vertheilten,
Gaben sie mir, alte, ganz verrostet!
Als die Rosse ausgetheilet wurden,
Gab man mir ein altes, ganz zerrittnes!
Als die Mädchen ausgetheilet wurden,
Gab man mir ein altes, ganz verblühtes!“ —

14.

Es kann nichts verborgen bleiben.

Serbisch.

Küßten sich zwei Liebste auf der Wiese,
Und sie glaubten, daß sie Niemand sähe;
Doch es sahe sie die grüne Wiese,
Und sie kündet' es der weißen Heerde,
Und die Heerde sagt' es ihrem Hirten,
Und der Hirt dem Wandrer auf dem Heerweg;
Auf dem Meer dem Schiffer sagt's der Wandrer,
Und der Schiffer seinem Schiff von Nußbaum;
Schifflein saget es dem kalten Wasser,
Und das Wasser sagt's des Mädchens Mutter.
Drauf verwünschend spricht das schöne Mädchen:

„O, du Wiese, sollst mir nimmer grünen!
Heerde, Wölfe mögen dich zerreißen!
O, Du Hirt, die Türken Dich enthäupten!
Wandrer, mögen Dir die Füße schwinden!
Schiffer, Dich hinweg die Wellen spülen!
Leichtes Schiff, du sollst in Brand auflodern!
Wasser, du sollst bis zum Grund versiechen!“

15.

Der Schwägerin Fluch.

Serbisch.

Einst zum grauen Kukuk sprach die Schwalbe:
„Glücklich bist Du doch, o grauer Kukuk!
Denn Du schläfst nicht im Kamin des Hauses,
Mußt nicht Jammer jederweise hören,
Wenn einander Schwägerinnen fluchen!
Zu der ältern zürnend sprach die jüng're:
„Du Verworfne, bist nicht meine Schwäg'rin,
Die Du keine Frucht trägst unterm Herzen!“
Und die Aelt're also ihr entgegnet:
„O, und Du! so wie Du, meine Schwäg'rin,
Einst den Sohn Mijajlo hast erzeuget,
So gebäre neun geliebte Töchter!
Wahnsinn komm' dann über alle neune,
Und Mijajlo, in die Fremd' entlassen,
Kehre nimmer heim Dir aus der Fremde!
Nieder lieg er, fern, an schlimmen Wunden!“ —

Wie sie fluchten, so sie sich verfluchten!
Die gebar noch neun geliebte Töchter;
Wahnsinn kam dann über alle neun;
Und Mijajlo, in die Fremd' entlassen,
Nieder lag er, fern, an schlimmen Wunden.
Aus der Fremd' entbot er seiner Mutter:

„Sende mir doch, meine liebe Mutter,
Sende mir doch jenes Stückchen Linnen,
Jenes Linnen, so Ihr thätet spinnen,
Als Ihr Euch im grimmen Zorn verfluchtet!
So Ihr webet, als Ihr wild getobet,

So gebreitet, als Ihr Euch entzweitet,
So gebreitet lag, daß Ihr es bleichtet!
Sende mir es, daß, damit verbunden,
Mir gesunden meine schlimmen Wunden!“ —

16.

Mutter, Schwester und Gattin.

Serbisch.

Auf dem Altan wandelte Johannes,
Unter ihm entzwei brach da der Altan,
Daß im Fall die Rechte er zerbrochen.
Fand sich eine Aerztin für den Jüngling,
Aus dem grünen Waldgebirg' die Wila;
Doch gar großen Lohn begehrt die Aerztin:
Von der Mutter, ihre weiße Rechte,
Von der Schwester, ihre seidnen Haare,
Von der Gattin ihren Perlenhalsschmuck.

Willig giebt die Mutter ihre Rechte,
Giebt den Schmuck des seidnen Haar's die Schwester,
Doch die Gattin nicht die Perlenschnüre.
„Nein, ich gebe nicht die weißen Perlen!
Eingebrachtes sind sie von dem Vater!“—
Drob erzürnt des Waldgebirges Wila,
Träufelt Gift in des Johannes Wunde.
Starb der Knabe! Wehe, arme Mutter!

Da begannen graue Kuckuksweibchen,
Drei, begannen ihre Klagetöne.
Eines schreit und klaget unaufhörlich,
Und ein andres Morgens früh und Abends,
Doch das Dritte schreit, wenn es ihm einfällt.

Welches ist's, das unaufhörlich schreiet
S'ist die arme Mutter des Johannes.
Welches Morgens früh und spät am Abend?
Die betrübte Schwester des Johannes.
Welches schreiet, wenn's ihm eben einfällt?
S'ist die junge Gattin des Johannes.

17.

Heirath des Königsohnes Marko.

Serbisch.

Mahlzeit hielt mit seiner Mutter Marko,
Da begann zu ihm die Mutter also:
„Sieh', mein Söhnchen, Königssprosse Marko!
Deine Mutter, nun zur Greisin worden,
Kann nicht mehr die Mahlzeit Dir bereiten,
Kann nicht mehr den schwarzen Wein credenzen,
Kann nicht mehr Dir mit der Fackel leuchten:
Wolle, bester Sohn, Dich doch vermählen,
Daß ich, mich ersetzt zu seh'n, erlebe!“

Marko drauf entgegnete der Greisin:
„Ja, beim Himmel! meine alte Mutter,
Bin ich doch bereits neun Königreiche,
Und das ganze Sultansreich durchstrichen;
Aber wo für mich ich fand ein Mädchen,
Dir nicht ziemend fand ich da die Freundschaft;
Und wo Dir sich die Verwandtschaft ziemte,
Da war wieder mir nicht recht das Mädchen.
Außer Einer, liebe alte Mutter!
An dem Hofe Schismanins, des Königs,
Schismanins, des Königs der Bulgaren,
Fand ich einst sie am Cisternenwasser.
Als ich sie erblickte, liebe Mutter,

Drehten um mich her sich Gras und Kräuter.
Diese, Mutter, wär' für mich ein Mädchen,
Und für Dich auch die Verwandtschaft ziemend.
Wolle leichte Reisekost bereiten,
Daß ich reite, um die Maid zu freien." —

Kaum erwarten kann's die greise Mutter,
Nicht erwarten, bis der Morgen komme:
Zuckerbrod bereitet sie dem Sohne;
Aber als der Morgen morgens anbricht,
Rüstet Marko sich und seinen Scharatz,
Füllet einen Schlauch mit rothem Weine,
Hängt ihn an des Sattels eine Seite,
Und den starken Kolben an die andre;
Schwingt sich auf den wutherfüllten Scharatz,
Reitet g'rad nach dem Bulgarenlande,
Nach dem Hofe Schismanins, des Königs.

Schon von fern' erblickte ihn der König;
Als er nahte, ging er ihm entgegen.
Sich umarmend, und die Wangen küssend,
Fragten sie sich nach dem Heldenwohlseyn.
Treue Diener nahmen ihm das Roß ab,
Führten's nach dem Stall' im Erdgeschosse,
Doch ihn selbst führt in den Thurm der König.
Nieder am bereit gehaltnen Eßtisch
Saßen sie, den schwarzen Wein zu trinken;
Aber als der Wein begann zu wirken,
Sprang der Marko auf die leichten Füße,
Nahm die Mütz' ab, und mit tiefem Neigen
Warb er um das Mädchen bei dem König'.
Stumm und schweigend gab sie ihm der König.

Marko drauf zu Fingering und Apfel,
Zu Gewanden für das schöne Mädchen,
Und zu Gaben für der Braut Verwandten,
Gab er her drei Saumeslasten Goldes,
Fest in Mondesfrist die Hochzeit setzend,
Daß indeß er in die Heimath gehe,
Die geschmückten Gäste einzuladen.

Sieh', da sprach zu ihm der Jungfrau Mutter:
„O mein Eidam, Du Priliper Marko!
Nicht ein Fremder darf die Braut mir führen,
Nur ein Bruder oder Sohn des Bruders.
Allzu schön ist dieses Mädchen, daß wir
Große Schande nicht zu fürchten hätten!“

Da verweilte nur die Nacht noch Marko;
Doch am Morgen sattelt' er den Scharatz,
Reitet nach Prilip, der weißen Feste.

Als er nach Prilip nun kam, der Feste:
Schon von fern erblickt' ihn seine Mutter;
Als er nahte, ging sie ihm entgegen,
Ihn umarmend, ihm die Wangen küssend,
Während ihre weißen Hände Marko.
Und sie sprach zum Königsohne Marko:
„O mein Sohn, Du Königsprosse Marko!
Sage, war mir Deine Reise friedlich?
Hast Du mir die liebe Schnur erfreiet?
Mir die Schnur, und Dir die treue Gattin?“
Marko drauf entgegnete der Greisin:
„Friedlich, liebe Mutter, war die Reise,
Und die Jungfrau hab' ich mir erfreiet,
Hab' drei Lasten Goldes ausgegeben;
Doch, als ich zum weißen Hofe komme,
Spricht zu mir des Mädchens Mutter also:
O mein Eidam, Königsprosse Marko!
Nicht ein Fremder darf die Braut mir führen,
Nur ein Bruder oder Sohn des Bruders;
All zu schön ist dieses Mädchen, das wir
Große Schande nicht zu fürchten hätten.
Und ich habe keinen Bruder, Mutter,
Keinen Bruder, keinen Sohn des Bruders.“ —

Ihm erwiederte die greise Mutter:
„O, mein Sohn, Du Königsprosse Marko!
Hege Du darüber keine Sorge!
Einen klein beschriebnen Brief verfasse,
Schick' ihn an den Dogen von Venedig,

Daß er Pathe sey bei Deiner Trauung,
Und fünfhundert Gäste mit sich bringe.
Einen andern send' an Stephan Semlitsch,
Bei der Jungfrau dien' er Dir als Schwager,
Führe mit sich auch fünfhundert Gäste:
Also hast Du Schande nicht zu fürchten!"

Als der Marko nun das Wort begriffen,
Auf der Stelle, wo er es vernommen,
Schrieb auf seinem Kniee er die Briefe:
Einen an den Dogen von Venedig,
Und den andern seinem Freunde Stephan.
Kurze Zeit nur war er ihrer harrend:
Sieh', da kam der Doge von Venedig,
Dem fünfhundert Hochzeitgäste folgten.
Nach dem schlanken Thurme ritt der Doge,
Die Begleiter blieben auf dem Felde.
Bald nach ihnen, siehe, kommt auch Stephan,
Und er führt herbei fünfhundert Gäste.
In dem Thurme kamen sie zusammen,
Dort den schwarzen Wein in Fülle trinkend.
Dann brach auf der Zug der Hochzeitgäste,
Nach der Bulgarei die Rosse lenkend,
Nach dem Hofe Schismanins, des Königs.

Wohl empfangen wurden sie vom König.
In den Keller führte man die Pferde;
Aber nach dem weißen Thurm' die Helden.
Rasttag hielten nun die Roß' und Helden,
Hier drei weiße Tage sich verweilend;
Aber als der vierte morgens anbrach,
Da berief sie der geschmückte Herold:
„Auf, Ihr Sträuß' und Bräutigamsbegleiter!
Auf, der Tag ist kurz und lang die Reise!
Sehnlich harren unsrer unsre Höfe!"

Prächt'ge Gaben bringt hervor der König,
Tücher giebt er diesem, jenem Kleider'
Einen goldnen Speisetisch dem Pathen,
Und dem Brautführer ein Hemd' von Golde,

Giebt ihm auch ein Roß und drauf das Mädchen.
Und es spricht dabei der König also:
„Siehe, dieses Roß und dieses Mädchen,
Bringe Du nach Markos weißem Hause,
Dieses schöne Mädchen gieb dem Marko;
Aber als Geschenk behalt das Kampfroß!“ —
Drauf verließen ihn die Hochzeitgäste,
Zogen fort durch die bulgarschen Fluren.

Wo das Glück ist, weilet auch das Unglück!
Sieh', der Wind weht auf dem weiten Felde,
Hebt den Schleier auf des schönen Mädchens,
Daß entblößt das Angesicht zu sehen.
Und es sah's der Doge von Venedig:
Gluth ergreift ihn und verzehrt das Haupt ihm,
Daß er kaum die Nachtzeit kann erwarten,
Wo der Hochzeitzug verweilend Rast hält.
Da zum Zelte des Semlitschen Stephan
Schleicht sogleich der Doge von Venedig,
Und zu Stephan spricht er leise also:
„Lieber Schwager, o Semlitsche Stephan!
Gieb, o gieb mir Deine süße Schwägrin,
Eine Nacht nur gieb sie mir zum Liebchen!
Sieh', ich geb' Dir einen Stiefel Goldes,
Ganz gefüllt mit goldenen Dukaten!“
Ihm entgegnet der Semlitsche Stephan:
„Schweige, Doge, daß zu Stein Du werdest!
Hast Du etwa ein Gelüst zu sterben?“
Und es ging der Doge von Venedig
Als zum zweitenmal sie Rasttag hielten,
Schleicht er wieder sich zum weißen Zelte,
Spricht von Neuem zum Semlitschen Stephan:
„Gieb mir, Stephan, Deine süße Schwäg'rin,
Eine Nacht nur gieb sie mir zum Liebchen!
Sieh', ich gebe Dir zwei Stiefeln Goldes,
Ganz gefüllt mit goldenen Dukaten.“ —
Und ergrimmt entgegnete ihm Stephan:
„Gehe, Doge! daß der Tod Dich treffe!
Wie doch dürften sich wohl Pathen küssen!“
Und nach seinem Zelte gieng der Doge;

Aber als sie wieder Rasttag machten,
Schlich zum dritten Mal er zu dem Führer:
„Gieb mir, Schwager, Deine süße Schwäg'rin,
Eine Nacht nur gieb sie mir zum Liebchen!
Siehe hier drei Stiefeln voll Dukaten,“
Da ergab, verführt, sich Stephan Semlitsch
Für drei Stiefeln goldener Dukaten,
Gab dem Dogen seine schöne Schwäg'rin,
Jener ihm die Goldgefüllten Stiefeln,
Und die Braut an weißer Hand ergreifend,
Führte sie nach seinem Zelt der Doge.

Flüsternd sprach er hier zur schönen Pathin:
„Setz' Dich, Schönste, setz' Dich, süße Pathin,
Daß wir uns umarmen und uns küssen!“ —

Da versetzte die bulgar'sche Jungfrau:
„Armer Pathe, Doge von Venedig!
Schnell verschlingen würde Uns die Erde,
Ueber uns zusamm der Himmel stürzen.
Wie doch kann man seine Pathin lieben!“

Und es sprach der Doge von Venedig'
„Sprich nicht thöricht, meine süße Pathin!
Habe ihrer neune schon geküsset,
Deren Path' ich war einst bei der Taufe,
Bei der Trauung wohl schon vier und zwanzig,
Und noch nie hat sich die Erd' eröffnet,
Und der Himmel ist nicht eingestürzet;
Aber setze Dich, daß ich Dich küsse!“

Da erwiederte die Jungfrau dieses:
„O mein Pathe, Doge von Venedig!
Streng' verboten hat mir meine Mutter,
Keinen bärt'gen Helden soll ich küssen,
Einen jungen Helden ohne Bart nur,
Wie der Königsohn, Herr Marko, einer.“
Als der Doge dieses Wort vernommen,
Ließ er schleunig zween Bader kommen,
Einer wusch ihn, und der And're schor ihn.

Und es bückte sich die schöne Jungfrau,
Nahm den Bart, in's Taschentuch ihn bergend.
D'rauf der Doge, fort die Bader treibend,
Flüsternd sprach zur schönen Braut er wieder:
„Setz' Dich nun, o Liebchen, schönste Pathin!"
Ihm entgegnete jetzt die Bulgarin:
„O mein Pathe, Doge von Venedig!
Kommt dem Königsohne dieß zu Ohren,
Beide müssen wir des Todes sterben!"
Und der Doge spricht zur schönen Jungfrau:
Setz' Dich doch, und sprich nicht thöricht Liebchen!
In der Gäste Mitte ist der Marko,
Wo das weiße Zelt dort aufgeschlagen,
Das geziert ist mit dem goldnen Apfel,
Und der Apfel mit zwei Edelsteinen.
Dorten sieh'st Du's auf des Feldes Mitte!
Aber setze Dich, daß ich Dich küsse!"

Ihm erwiederte das schöne Mädchen:
„Wart' ein wenig nur, mein liebster Pathe!
Laß mich aus dem weißen Zelte gehen,
Daß ich nach den Wolken seh' am Himmel,
Ob er heiter oder ob er trübe."
Als die Jungfrau aus dem Zelt' getreten,
Sah' sie das des Königsohnes Marko;
Wie ein junger Hirsch von einem Jahre,
Sprang sie, mitten durch die Hochzeitgäste,
Nach dem Zelt' des Königsohnes Marko.
Auf dem Lager lag hier Marko schlafend,
Ueber ihn gebeuget stand das Mädchen,
Thränen über ihre Wangen rinnend;
Da fuhr Marko plötzlich aus dem Schlafe,
Und die Worte sprach er zur Bulgarin:
„Schelmin!" rief er, „Du Bulgarenmädchen!
Kannst Du nicht etwa die Zeit erwarten,
Bis zum weißen Hause wir gelangten,
Und die heil'ge Ehe uns vermählet?" —
Und er griff nach dem beschlagnen Säbel.
Doch es neigte sich die schöne Jungfrau,
So zum Königsohne Marko sprechend:

„Herr, nicht Schelmin nenne mich, Du weißt es,
Nicht von Elenden und Schelmen stamm' ich,
Sondern aus hochadlichem Geschlechte.
Nur Du selber führest Schelme mit Dir,
Schelme sind der Pathe und Brautführer!
Sieh', es übergab mich Dein Freund Stephan
An den Dogen für drei Stiefeln Goldes.
Willst Du dieses mir nicht glauben, Marko?
Sieh' den Bart des Dogen von Venedig!“
Und sie warf den Bart aus ihrem Tuche.

Als dieß sahe der Priliper Marko,
Sprach er also zur bulgar'schen Jungfrau:
„Setze dich hierher, Du schönes Mädchen!
Morgen früh wird sie der Marko finden.“
Und er legte wieder sich zum Schlafen!
Doch des Morgens, als der Tag kaum graute,
Sprang er leichten Fußes auf vom Lager,
Nahm verkehrt den Pelzrock um die Schultern,
In die Hände die gewalt'ge Keule,
Und zum Pathen und zu Stephan gehend,
Bot er also ihnen guten Morgen:

„Guten Morgen, edler Path' und Schwager!
Sage, Schwager, wo ist Deine Schwäg'rin?
Sprich, o Pathe, wo ist Deine Pathin?“
Stephan schwieg, mit keinem Wort' erwiedernd
Doch es spricht der Doge von Venedig:
„Lieber Pathe, Königssprosse Marko!
Jetzt hat Jeder seine eigne Weise,
Nicht mal mehr kann man in Ruhe scherzen!“
Marko d'rauf entgegnete dem Dogen:
„Uebel scherztest Du, fürwahr, Freund Doge,
Hast Du etwa Dir den Bart verscherzet?
Sage mir, wo blieb Dein Bart von gestern?“ —
Eben will der Doge Antwort geben;
Doch nicht duldet's der Priliper Marko,
Schwingt den Säbel, hauet ihm den Kopf ab.
Eilig fliehet der Semlitsche Stephan,
Bald erreicht vom Königsohne Marko,

Spaltet dieser ihn mit scharfem Säbel,
Daß aus Einem, zween Stücke werden.
D'rauf zum Zelte kehret er zurücke,
Rüstet dorten sich und seinen Scharatz,
Und geleitet von den Hochzeitgästen,
Geht es nach Prilip, der weißen Feste.

18.

Des Mohrenkönigs Tochter.

Serbisch.

Sprach des Königsohnes Marko Mutter
Einst zu ihm: „Sag' mir, mein theurer Marko,
Was so viele fromme Stifte baust Du?
Hast Du etwa Dich vor Gott versündigt?
Oder kamst Du leicht zu vielem Golde?" —

Aber ihr entgegnete Herr Marko:
„Ja, beim Himmel! liebe, alte Mutter,
Einstens war ich in dem Mohrenlande,
Und ging früh nach dem Cisternenwasser,
Wollte dorten meinen Scharatz tränken.
Aber als ich kam an die Cisterne,
Standen um das Wasser her zwölf Mohren.
Sieh', da wollt' ich außer ihrer Reihe,
Liebe Mutter, meinen Scharatz tränken;
Doch nicht litten dieses die zwölf Mohren.
Da begannen wir darum zu streiten;
Schwingend hob ich den gewalt'gen Kolben,
Einen traf ich von den schwarzen Mohren;
Einen traf ich, auf mich schlugen Eilfe;
Zweie traf ich, auf mich schlugen Zehne;

Dreie traf ich, auf mich schlugen Neune;
Viere traf ich, auf mich schlugen Achte;
Fünfe traf ich, und auf mich jetzt Sieben;
Sechse traf ich, und auf mich jetzt Sechse,
Und es überwanden mich die Sechse,
Banden mir die Hände auf den Rücken,
Führten mich zum Könige der Mohren,
Und der König warf mich in's Gefängniß."

„Sieben Jahre lebt' ich da im Kerker,
Wußte weder, wann der Sommer komme,
Noch wußt' ich es, wenn der Winter nahe.
Nur aus Einem merkt' ich's, meine Mutter,
Mit dem Schneeball' warfen sich die Mädchen,
Warfen so oft Schnee in mein Gefängniß;
Daraus sah' ich, daß der Winter kommen;
Und im Sommer Sträußchen von Basilien;
Daraus, Mutter, sah ich, daß es Sommer.
Aber als das achte Jahr begonnen,
War's nicht mehr der Kerker, der mich quälte,
Jetzo quälte mich das Mohrenmädchen,
Sie, des Mohrenkönigs liebe Tochter.
Wenn der Morgen, wenn der Abend graute,
Kam sie an mein Kerkerfenster, rufend:
„„Nicht verwelken sollst Du im Gefängniß,
Armer Marko, gieb Dein treues Wort mir,
Daß Du mich zur Gattin nehmen wollest,
Wenn ich Dich aus diesem Kerker rette,
Aus dem Keller Deinen guten Scharatz.
Goldene Dukaten nehm' ich mit mir,
Wie viel Du nur immer willst, o Marko!"" —

„Als ich mich in dieser Noth sah', Mutter,
Nahm ich meine Mütz' ab, legt' auf's Knie sie,
Und der Mütze auf den Knieen schwor ich:
Meiner Treu! ich will Dich nicht verlassen!
Meiner Treu! ich will Dich nicht betrügen!
Auch die Sonne hat ihr Wort gebrochen,
Scheinet nicht im Winter, wie im Sommer:
Aber ich will dieses Wort nicht brechen." —

Er schoß hinauf, er schoß hinab,
Den Vogel auf dem Strauch,
Und sandt' ihn heim, zur Liebsten sein,
Sagt, Morgens käm' er auch.

Und als er kam zur Liebsten Thür,
Blieb er ein wenig stehn,
Und hörte wie ein Ritter falsch
Versucht sein Weib so schön.

Er zeigt' ein glänzend Ringelein,
Das kostet' ihm viel Gold:
„Nun Liebe gieb um Liebe mir,
Und dies du haben sollt.“

„Ich lieb' braun Adam wohl, sie sprach;
Ich glaub', so liebt er mich;
Ich gäb' braun Adams Liebe nicht
Für einen Mann wie dich.“

Er nahm heraus einen Seckel Gold,
Bis zu dem Riemen voll:
„Nun Liebe gieb um Lieb mir,
Und dein dies alles soll.“

„Ich lieb' braun Adam wohl,“ sie sprach;
Ich weiß, so liebt er mich:
„Für mehr als du mir bieten kannst
Nicht deine Buhl' wär' ich.“

Da zog er sein lang glänzend Schwert,
Und ihr's vor Augen schwang:
„Nun Liebe gieb um Liebe mir,
Eh' dies durch dich den Gang!“
Erseufzend sprach die schöne Frau:
„Braun Adam zögert lang!“

Da stürzt herein braun Adam, sagt:
„Just bin ich bei der Hand!“

Er zwang ihn zu lassen den Bogen gut,
Zu lassen das Schwert zum Pfand,
Er zwang ihn zu lassen ein theurers noch —
Vier Finger der rechten Hand.

20.

Jellon Gräm.

Schottisch.

O Jellon saß im Silberholz,
Er schärft sein breit Schwert lang,
Und rufet seinen Pagen klein,
Zu gehn ihm einen Gang.

„Steh auf! mein muntrer Bub'," er spricht,
„So schnell als seyn es mag;
Denn du mußt gehn zu Lilien Blüth',
Eh noch anbricht der Tag."

Der Bub' umschnallt den Gürtel sich,
Und durch den Wald er rann,
Und kam wohl bei des Fräuleins Schloß
Vor Tages Anbruch an.

„O schläfst du, wachst du, Lilien Blüth',
Die rothe Sonn' ist nah:
Du wirst geladen nach Silberholz,
Wohl nie kehrst du von da."

Sie war nur wenig Meilen weit
Geritten auf und ab,
Als unter einem grünen Eichenbaum
Sie traf ein frisches Grab.

Und aus dem Busche, nebenbei,
Sprang Jellon Gräm herfür:
„Steig' ab! steig' ab! nun Lilien Blüth',
Denn du mußt liegen hier!“

Sie stieg von ihrem milchweißen Roß,
Und knie't auf ihre Knie':
„O Gnade, Gnade, Jellon Gräm!
Nicht reif zum Tod mich sieh!“

„Dein Kind, das mir im Schooße ruht,
Schaut bald des Tages Licht;
Doch es in meinem Blut zu sehn
Würd' seyn ein graus Gesicht.“

„Und wollte ich verschonen dich,
So thät' dein Vater alt,
Wenn dieses Kind geboren wär',
Mich hängen alsobald.“

„O fürchte nicht den Vater mein,
Und gieb mir nicht den Tod:
Ich berg' mein Kind im grünen Wald,
Und such' mit ihm mein Brod.“

Er fühlt kein Mitleid für Lilien Blüth',
So rührend sie auch sprach;
Er stach sie durch den schönen Leib,
Als sie zu Fuß ihm lag.

Er fühlt kein Mitleid für Lilien Blüth',
Als sie im Tode ruht;
Doch fühlt er's für das zarte Kind,
Das lag in ihrem Blut.

Er zog den muntern Knaben auf,
Durch Wärterinnen neun;
Zu schlafen drei, zu wachen drei,
Zu gehn drei aus und ein.

Als sey er einer Schwester Sohn,
Nahm er den Knaben an,
Und glaubte, nie erschaut' ein Aug'
Die That, die er gethan.

Und es geschah, daß eines Tags,
Wo sie die Jagd ergötzt,
Sie unter den grünen Eichenbaum
Zu ruhen sich gesetzt.

Und auf dem Grabe sproßten grün
Des Waldes Blumen viel;
Der muntre Knabe wundert sich
Ob ihrer Farben Spiel.

„O was ist bleicher als Maaslieb blaß?
Was röther als die Rose glüht?
Was schöner als die Lilien Blum',
Die auf diesem Hügel blüht?"

Und schnell erwiedert Jellon Gräm
Mit übereiltem Wort: —
„Deine Mutter war'ne schön're Blum',
Und liegt an diesem Ort."

„War bleicher, da um Gnad sie bat,
Als Maaslieb bleich und blaß:
Und röther als die Ros' ihr rothes Blut,
Von dem mein Schwert ward naß."

Auf dieses Wort der Knabe spannt
Den Bogen stark und lang,
Und durch und durch, in Jellons Herz,
Des Pfeiles Spitze drang.

Er sprach: — „Hier lieg nun Jellon Gräm,
Dein Denkmahl zeiget sich!
Der Ort, wo meine Mutter ruht,
Ist viel zu gut für dich."

21.

Willie's Liebste.

Schottisch.

Willie's zog über Meeres Schäum',
Er freit' ein Weib, und bracht' sie heim;
Er freit sie für ihr gelbes Haar,
Doch Mutter sein ihr abhold war.

Und schafft' ihr viele Angst und Müh',
Denn nimmer konnt' gebären sie,
Und leitet Schmerz im Kämmerlein,
Umsonst um sie ist Willie's Pein.

Und zu der Mutter sein er ging,
Die Hexe arg, der ärgsten Art
Er spricht: — „Mein Lieb einen Becher führt,
Den Gold und Silber rings verziert,
Die Gabe schön soll werden dein,
Laß sie von ihrem Kind genesen seyn."

„Von ihrem Kind soll sie nimmer genesen,
Noch schöner sie glänzen als sie wohl gewesen;
Doch sterben soll sie, und Staub sie seyn,
Und eine andre Dirne sollst du frei'n."

„Eine andre Maid ich nimmer will frei'n,
Ein andre Maid ich nimmer bring' heim."
Doch seufzend sprach das müde Weib —
„Ich wünscht', mein Leben wär' am End'!

„Doch geh zur Mutter hin aufs neu,
Die Hexe arg, der ärgsten Art!
Und sag, dein Lieb einen Zelter hat,
Desgleichen zeigt nicht Land noch Stadt.

„Denn silbern ist er vorn beschuht,
Am hintern Huf mit Gold;
Und an der Mähne hin entlang
Tönt vieler goldnen Schellen Klang.
Ihr eigen sey die Gabe fein,
Läßt sie von meinem Kind mich genesen seyn.“

„Von ihrem Kind soll sie nimmer genesen,
Noch schöner sie glänzen als sie wohl gewesen;
Doch sterben soll sie, und Staub sie seyn,
Und eine andre Dirne sollst du frei'n.“

„Eine andre Maid ich nimmer will frei'n,
Eine andre Maid ich nimmer bring' heim.“
Doch seufzend sprach das müde Weib; —
„Ich wünscht', mein Leben wär' am End'!

„Doch geh' zur Mutter hin aufs neu,
Die Hexe arg, der ärgsten Art
Und sag, dein Lieb einen Gürtel hegt,
Der rund herum mit Gold belegt.

„An jedem silbern Saum zu sehn
Sind funfzig silberne Glocken und zehn;
Ihr eigen sey die Gabe fein,
Läßt sie von meinem Kind mich genesen seyn.“

„Von ihrem Kind soll sie nimmer genesen,
Noch schöner zu glänzen als sie wohl gewesen;
Doch sterben soll sie, und Staub sie seyn,
Und eine andre Dirne sollst du frei'n.“

„Eine andre Maid ich nimmer will frei'n,
Eine andre Maid ich nimmer bring' heim.“
Doch seufzend sprach das müde Weib: —
„Ich wünscht', mein Leben wär' am End!“

„Dann aus und sprach der Billy-Blind,*)
(Er sprach's zur guten Zeit)

*) Ein Hausgeist.

„Begieb dich auf den Marktplatz stracks,
Und kauf daselbst ein Stücklein Wachs,
Laß kindergleich geformt es seyn,
Und setz zwei gläserne Augen hinein.

„Bitt' sie zu Kindes Taufe nun,
Dann merke wohl, was sie wird thun;
Und stell' ein wenig dich von ihr,
Zu merken wohl, was sie bringt für.“

(Es scheint ein Vers zu fehlen. Wahrscheinlich ward der Rath des Geistes befolgt. Die Mutter spricht.)

„Wer löste die neun Zauberknoten,
Die unter dieser Frauen Locken?
Wer nahm heraus den Kamm der Pein,
Der unter ihren Haaren fein?

„Und wer entfernt den Busch Geisblatt,
Der zwischen unsern Häusern gehangen hat?
Und wer erschlug das Böcklein dann,
Das unter ihrem Bette rann?
Und wer löst' ihren linken Schuh,
Daß sie ihr Kind gebären thu'?“

So Willie's löst die Zauberknoten,
Die unter dieser Frauen Locken;
Und Willie's nahm den Kamm der Pein,
Der unter ihren Haaren fein;
Und er entfernt den Busch Geisblatt,
Der zwischen ihren Häusern gehangen hat.

Und er erschlug das Böcklein dann,
Das unter ihrem Bette rann;
Und er löst ihren linken Schuh,
Daß sie ihr Kind gebären thu'!
Und nun hat er einen schmucken Sohn
Und viele Freud' ist ihm zum Lohn.

22.

König Heinrich.

Schottisch.

Nie geh' ein Mann auf's Freien aus,
Dem fehlen Dinge drei:
Ein goldner Schatz, ein offen Herz,
Und Höflichkeit dabei.

Dies sah' an König Heinrich man,
Wie sich's begeben hat;
Und er ist nach dem Jagdschloß fein,
Sieben Meilen von der Stadt.

Er jagt das braune Wild im Holz,
Das Reh in Grund gehegt,
Bis daß den fettsten Rehbock sich
König Heinrich hat erlegt.

Er hauste in dem Jagdschloß fein,
Daß fett der Schmaus ihm mundt',
Als laut den Wind man tönen hört,
Ein Erdstoß wiegt den Grund.

Und Finsterniß umhüllt den Saal,
Wo sie das Mahl genießen;
Die Hunde kriechen mit Geheul
Zu König Heinrichs Füßen.

Und lauter heult der Sturm, erregt,
Die Thüren springen mitten,
Und 'rein kommt ein gespenstisch Weib,
Mit laut gehörten Schritten.

Ihr Haupt reicht bis zum Dach hinan,
Der Leib nicht zu umspannen;
Die Jäger lassen den König allein,
Und fliehn erschreckt von dannen.

Die Nas' wie eine Keule war,
Die Zähne Pfählen gleich,
Und ich weiß nicht, was sie könnt' seyn,
Als der Feind im Höllen-Reich.

„Ein Mahl, ein Mahl, König Heinrich!
Ein Mahl ertheile mir!“
„Und was für Kost ist hier im Haus,
Die man nicht reichte dir?“
„O du mußt tödten dein beerbraun Roß,
Und es vorsetzen mir.“

O als er tödtet sein beerbraun Roß,
Sein Herz sehr traurig war,
Sie aß es auf mit Fleisch und Bein,
Ließ nichts als Haut und Haar.

„Mehr Kost, mehr Kost, König Heinrich!
Mehr Kost ertheile mir!“
„Und was für Kost ist hier im Haus,
Die man nicht reichte dir?“
„Du mußt erschlagen deine Hunde grau,
Und bringen sie alle zu mir.“

Als er erschlug seine Hunde grau,
Sein Herz sehr traurig war!
Sie aß sie alle nach und nach,
Ließ nichts als Haut und Haar.

„Mehr Kost, mehr Kost, König Heinrich!
Mehr Kost ertheile mir!“
„Und was für Kost ist hier im Haus,
Die ich könnt' geben dir?“
„O du mußt fällen deine Falken schön,
Und bringen sie alle zu mir.“

O als er fällt seine Falken schön,
Sein Herz sehr traurig war,
Sie aß sie alle Bein vor Bein,
Ließ nur die Federn baar.

„Einen Trank, einen Trank, König Heinrich!
Einen Trank ertheile mir!“
„Und welch ein Trank ist hier im Haus,
Den man nicht reichte dir?“
„Du mußt ablassen deines Pferdes Haut,
Und bringen einen Trank zu mir.“

O er ließ ab die blut'ge Haut,
Und setzt' ein Faß ihr hin;
Sie trank es aus auf einen Zug,
Ließ nicht einen Tropfen d'rin.

„Ein Bett, ein Bett, König Heinrich!
Ein Bett bereite mir!“
„Und welch ein Bett ist hier im Haus,
Das man nicht reichte dir?“
„O du mußt sammeln grün Heidekraut,
Und machen ein Lager mir.“

Er sammelte grün Haidekraut,
Und macht ein Bett ihr d'raus
Und breitet seinen Mantel bunt
Wohl über dasselbe aus.

„Nun schwör', nun schwör', König Heinrich!
Zur Braut zu nehmen mich!“
„O Gott verhüt'!“ der König sprach,
„Daß je dieß treffe sich;
Daß je der Hölle argen Feind,
Zur Seite finde ich.“

* * *

Als Tag heran, und Nacht dahin,
Die Sonn' in die Halle brach,
Das schönste Fräulein von der Welt
Zwischen ihm und der Mauer lag.

„O wohl ist mir!" der König rief,
„Wie lang mir's bleiben mag?"
Da sprach zu ihm das Fräulein schön:
„Bis an deinen Todestag.

„Denn durch Stiefmutters arge List,
Ward ich entstellt so sehr,
Bis daß ich einen höflichen Ritter fänd',
Der mir ganz zu Willen wär'!"

23.

Hans Dollinger.

Deutsch.

Donau, Donau, sprich o Liebe,
Sprich, warum denn so betrübt,
Hat ein Mörder dich beflecket?
Hat dein Wasser Blut getrübt.

Ist der Feind hereingebrochen,
Mit Geschoß und Schwert und Brand?
Hat er Söhne dir und Töchter
Weggeführt in fremdes Land?

Donau, Donau, sprich o Liebe,
Sprich, warum denn so betrübt,
Ist ein Herz voll Leid gebrochen
Das zum Tode treu geliebt.

Doch die Donau spricht voll Trauer,
Nicht voll Trauer, nein voll Zorn:
„Böse Feigheit, gottverhaßte,
Du bist meines Herzens Dorn."

Und ein Ritter schwarz in Waffen,
In dem Antlitz Spott und Hohn,
Rothe Federn auf dem Helme,
Reitet vor den Kaiserthron.

„Viele Ritter hast du Kaiser;
Doch darunter keinen Mann,
Hast du Einen, soll er's zeigen,
Ist's ein Mann der stechen kann.

Bin ein guter, scharfer Stecher,
Stach schon manchen durch die Brust,
Sende Kaiser deine Ritter,
Haben sie zum Stechen Lust.

Nicht um Gold und nicht um Ehre,
Tret ich in den Stecherkreis,
Daß dem Teufel sey die Seele,
Dieses sey des Stechens Preis."

Alle schwiegen da die Ritter,
Bebten vor dem Kampf zurück;
Nein, o nein, nicht vor dem Kampfe,
Vor des Stechers finstrem Blick.

Weh der Feigheit, ruft der Kaiser,
Ist kein Ritter unter Euch,
Der für Christum wagt zu streiten,
Daß er komm ins Himmelreich.

Weiß in Waffen sprengt ein Ritter
Muthig in die Stecher Bahn;
„Mit dem Stecher will ich stechen,
Gott gehör die Seele an."

Rosse fliegen, Lanzen klirren,
Stoßen grade nach dem Herz,
Rücklings sinkt der weiße Ritter,
Und es traf ihn doch kein Erz.

Rosse fliegen, Lanzen klirren,
Stoßen grade nach dem Herz,
Wieder sinkt der Weiße nieder,
Und es traf ihn doch kein Erz.

„Böser Heide, falscher Ritter,
Fichst nicht deinen Kampf allein;
Nein der Böse, dem du dienest,
Muß im Kampf dein Kämpfer sein.

„Bringt ein Kreuz zu meiner Hilfe,
Weichen muß die schwarze Kunst,
Vor dem Lichte muß zerrinnen
Falsche Höllenmacht in Dunst.

Aus der hohen, heil'gen Kirche
Trugen sie ein Kreuz hervor,
Ehrerbietig küßts der Kaiser,
Hälts dem Ritter kniend vor.

Rosse fliegen, Lanzen klirren,
Grad aus fährt das scharfe Erz,
Rücklings sinkt der schwarze Ritter
Tiefgetroffen in das Herz.

Preisend rief der frohe Sieger,
Herr, mein Gott, der Sieg ist dein,
Und die Ritter riefen wieder,
Ehre auch dem Ritter sein.

Und im Bild ist noch zu schauen
In der Stadt zu Regensburg,
Wie der gute Christen Ritter
Hieb den Höllenzauber durch.

24.

Sanct Martin.

Deutsch.

Der Wind blies durch die dürre Haid
So schneidend und so kalt,
Er trieb die Flocken vor sich her
Durch Stoppelfeld und Wald.

Im Eise starrt der schnelle Bach,
Im Schnee lag still der Haas,
Der Rabe flog mit heis'rem Schrey,
Auf menschenleerer Straß.

Drei Reiter sprengten leichten Muths
Wohl durch den Schnee und Wind,
Die Reiter hatten warmes Blut,
Ihr Roß, das lief geschwind.

Sie ritten durch das rauhe Feld
Und übers Eis so glatt,
Sie ritten vor das hohe Thor
Von Amiens der Stadt.

Ach Reiter, lieber Reiter mein,
Wie bläst der Wind so kalt,
Ach haltet doch ihr Reiter ein,
Wie bin ich schwach und alt.

Der Kummer war mein Vater,
Die Mutter war die Noth,
Helft mir um Gott mit eurem Gold,
Sonst ist der Frost mein Tod.

Der erste Reiter sah nicht um,
Vorbei der Zweite ritt,
Der Dritte hielt beim Bettler ein
Des Rosses raschen Schritt.

Ich hab' nicht Silber und nicht Gold,
Um Gott gäb' ich es gern,
Doch was ich hab, das nimm von mir,
Zu Liebe Gott dem Herrn.

Er zog sein Schwert so scharf und gut
Den Mantel durch er schnitt,
Die Hälfte gab er freundlich hin
Und weiter dann er ritt.

Der Bettler rief im dankend nach
St. Martin ritt in Eil',
Sie sahn mit Hohn ihn reiten,
Mit seinem Manteltheil.

St. Martin war vom Reiten müd
Er fiel in süßen Schlaf,
Als heller als das hellste Licht
Ein Glanz sein Auge traf.

Der Himmel hoch, der Himmel weit
Der stand vor ihm so klar,
Und in schneeweißem Sonnenkleid
Gar manche Engelschaar.

Und unter ihnen mitten in
Sah er das ew'ge Heil,
Den Herren sah er angethan
Mit seinem Manteltheil.

Es spricht der Herr voll milder Lust
Und blickt die Engel an,
Dies hat, o seht und freuet euch,
Ein Heide mir gethan.

St. Martin hat des Herren Wort
Gar freudig angehört,
Die Gnade war sein reicher Lohn,
Zum Christ war er bekehrt.

Nun bitte lieber Martin du
Bei Gott für unser Heil,
Daß uns auch einstens fehle nicht
Bei Gott ein Manteltheil.

25.

Hartmann von Siebeneichen.

† 1168.

Deutsch.

Der Kaiser Barbarossa
Zog hin in's welsche Land,
Wo er statt Sieg und Ehre,
Nur Leid und Unglück fand.

Bei Susa stehet einsam
Ein abgelegnes Haus,
Es ruhte dort der Kaiser
Von seinen Nöthen aus.

Ach Wehe! Barbarossa,
Wer wies dir diesen Pfad,
Das Haus ist rings umstellet
Von Mördern und Verrath.

Es sprach der Wirth voll Reue:
Wie ist es mir so leid,
Ich wollte gern dich retten,
Doch nimmer ist es Zeit.

Da rief der Kaiser klagend,
Nun Wehe diesem Ort,
Wo fallen soll ein Kaiser
Durch feigen Meuchelmord.

Gott schütz' die deutsche Krone,
Gott schütz' die Seele mein,
Und muß ich heute sterben,
So soll's in Ehren seyn.

O Deutschland du mein treues,
Wärst du nicht ach so fern,
Kein Mörder würde wagen
Zu morden deinen Herrn.

Da rief ein Ritter flehend,
Und kniete sich vor ihn:
Herr Kaiser eine Gnade,
Die werde mir verlieh'n.

Mein Reich, sprach Barbarossa,
Das wird ein Grab bald sein,
Drum will ich gern gewähren,
Kann ich noch was verleih'n.

Das Größte, sprach der Ritter,
Hast Kaiser du gewährt,
Für dich den Tod zu leiden,
Das ist's was ich begehrt.

Des Kaisers Purpurmantel
Hat er drauf umgethan,
Und legte dann ihm selber
Des Dieners Kleider an.

Der Kaiser ging von dannen,
Den Wächtern rief er zu:
Bin Barbarossas Diener
Laßt ziehen mich in Ruh'.

Die Herberg zu bereiten,
Ward ich voraus gesandt;
Sein Nahen soll ich künden
Daheim im Vaterland.

Da ließen sie den Kaiser
Zum sichern Thor hinaus,
Sie selber aber brachen
Um Mitternacht in's Haus.

Sie traten vor den Ritter,
Der dort als Kaiser schlief;
Sie stießen ihre Schwerter
Ihm in das Herz so tief.

Nun fahre heim du Kaiser,
So rief die wilde Schaar,
Es wußte nicht die böse,
Daß er gerettet war.

Gerettet durch die Treue,
Die litt den Opfertod,
Die kühn die Brust den Mördern
Für ihren Kaiser bot.

Mit Kränzen deutscher Eichen
Schmück' ihn mein Vaterland,
Hartmann von Siebeneichen
So ist der Held genannt.

26.

Tiefe der Nord-See.

Dänisch.

Der Bruder spricht zur Schwester fein:
 Oft und manchesmal!

Willst du dir einen Mann nicht freien?
 Wohl sorgt sie für ihren Herzallerliebsten!

„Nein, ach nein, lieber Bruder mein,
Bin noch für einen Mann zu klein.“

Doch hör ich dort und höre hier,
Hättest oft schon gewollt einen freien dir?

„So redet man wohl dort und hier,
Doch das ist Thorheit, glaub du mir.“

Was war das für ein Ritter fein,
Der geritten heut Morgen in den Burghof dein?

„Das war ja nicht ein Ritter fein,
Mein Stallbub wars mit den Pferden fein.“

Was waren das für zwei paar Schuh,
Die hatten neulich vor deinem Bett ihre Ruh?

„Ach! das waren keine Schuhe ja,
Meine eignen Pantoffel standen da.“

Was waren das für Kinder klein,
Lagen ein andermal in dem Bette dein?

„Das waren keine Kinder klein,
Bei mir lagen die Spielpuppen mein.“

Was für ein'n Kindesschrei hab ich hier,
Heute Morgen, gehört bei dir?

„So klagen sich nicht Kindelein,
Ueber die Schlüssel weinte mein Mägdelein."

Was war das für eine Wiege schön,
Die ich hab' bei dir verborgen gesehn?

„Eine schöne Wiege war das nicht,
Mein seidenes Geweb da liegt.

„Weißt, Bruder, du zu fragen mehr,
Weiß ich zur Antwort noch viel mehr."

Wenn Weiber nicht können mehr Rede stehn,
Oft und manchesmal?

Dann fehlt das Wasser in der Nord See.
Wohl sorgt sie für ihren Herzallerliebsten!"

27.

Lord von Meeresburg und der Tölpel Graf.

Dänisch.
(Nach der Edda.)

Das war Lord von Meeresburg, der ritt auf dem grünen Plan,
Da verlor er seinen Hammer von Gold, und der war verloren so lang.

Das war Lord von Meeresburg, der sprach zu dem Bruder sein:
Du sollst fahren in das Norden-Gebürg, und suchen den Hammer mein.

Das war Locke der Diener, der setzte sich ins Federkleid,
So flog er in das Norden Gebürg über das salzige Meer
so weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achselt' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal, vor dem garstigen Tölpel ein.

„Willkommen, Locke du Diener, willkommen bist du hüben:
Wie steht es auf der Meeresburg, und wie stehts im Lande
drüben?“

Wohl steht es auf der Meeresburg, und wohl stehts im Lande
drüben:
Tord hat verloren den Hammer sein, drum bin ich kommen
herüber.

„Tord seinen Hammer nicht wieder kriegt, du kannst die Wort'
ihm sagen:
Fünf und funfzig Faden tief liegt er in der Erde begraben.“

„Tord seinen Hammer nicht wieder kriegt, das sag ich frei
zu dir,
Ihr gebt denn Jungfrau Friedlefsborg mit all Eurem Gute
mir.“

Das war Locke der Diener, der setzte sich ins Federkleid,
So flog er wieder heim zurück über das salzige Meer so weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achselt er sein Kleid,
So ging er in die Burgstube zu seinem liebsten Bruder ein.

„Nicht kriegst du deinen Hammer zurück, das kannst du glau-
ben fürwahr,
Kriegt er nicht Jungfrau Friedlefsborg mit unsrem Gute all.“

Aber auf der Bank, allwo sie saß, die stolze Jungfrau sprach:
Viel lieber ist ein Christenmann, als das häßliche Ungeheuer
mag.

Da wollen wir nehmen unsern Vater alt, können wohl die Haare sein,
Und führen ihn ins Norden Gebürg, für mich dort Braut zu seyn.

Sie führten die alte junge Braut, zur Hochzeitsburg ging die Fahrt,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: Gold war an dem Kleid nicht gespart.

So nahmen sie die schöne Braut und setzten sie auf die Brautbank,
Da trat der Tölpel Graf hervor, wollt' schenken der Braut den Trank.

Fünfzehn Ochsenleiber aß sie auf, dreißig Schweine Seiten darnach:
Sieben Brote ihre Mahlzeit waren, eh sie nur trinken mag.

Zwölf Lasten Bier, die trank sie aus, eh sie den Durst konnt stillen,
Sie trank es aus der gehenkelten Mulde, und so begann sie zu schlingen.

Der Tölpel geht über den Bogen daher, er ringt seine Hände so viel:
„Von wannen ist diese junge Braut, die so stark essen will?“

Der Tölpel spricht zu dem Kellerknecht: „das Zapfen nicht vergiß,
Wir bewirthen so wunderlich eine Braut, die zum trinken hat gut Gelüst.“

Da sprach der kleine Locke, unter seinem Kleid' er lacht':
In acht Tagen hat sie nicht gegessen, weil so viel sie hierher gedacht.

Da sprach der kleine Tölpel Graf, begann also diese Wort:
Ruft mir die Tafel Knechte, sie sollen gehn vor mich sofort.

Bringt mir herbei den Hammer von Gold, ich will ihn gern entbehren,
Werd ich geschieden von der Braut, es sey mit Schand oder Ehren.

Das waren da acht Kämpfer, die den Hammer auf 'nem Baum trugen her,
Sie legten ihn so sorgsamlich der Braut über die Kniee quer.

Und das war da die junge Braut, die nahm den Hammer in die Hand,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, wie eine Ruthe sie ihn gewandt.

Erst schlug sie den Tölpel Graf, ein Ungeheuer beides häßlich und lang,
Dann schug sie die kleinen Ungeheuer, daß ihnen die Thüre ward schmal.

Sorgvoll da waren die Gäste, und all die nordischen Mann:
Sie erhielten Schläg und Todeswunden, da ward ihnen bleich die Wang.

Das war Locke der Diener, der sich viel gut bedachte:
Wir wollen heimfahren in unser Land, unsern Vater zur Wittwe machen.

28.

Die zwölf Zauberer.

Dänisch.

Auf Dofrefield in Norden
Liegen die Kämpfer ohne Sorgen.
Wer aber soll stellen unsre Runen, *) so wir
nicht selber dürfen!

Da war so mancher Kämpfer kühn:
Alle zwölf Brüder Ingeborg der Königin.

Der erste konnt' wenden das Wetter mit der Hand,
Dem zweiten die strömende Fluth stillstand.

Der dritte fuhr unter's Wasser wie ein Fisch,
Dem vierten fehlte niemals Speis auf dem Tisch.

Der fünfte die Goldharfe schlagen kunnt:
Alle die's hörten, die tanzten zur Stund.

Der sechste blies in das vergüldete Horn;
Alle die's hörten, mußten ergrauen davor.

Der siebente konnt' unter der Erde gehn,
Der acht' auf blauen Wellen stehn.

Der neunte band alle Thier' im Wald,
Ueber'n zehnten hatte kein Schlaf Gewalt.

Der elft' band den Lindwurm, der im Grünen lag:
Ja sonst er noch viel mehr vermag.

*) Anm. Runen, Buchstaben, auch geheime Zeichenschrift.

Der zwölfte war so weis ein Mann,
Wußte was geschah in fremdem Land.

Fürwahr das mach ich Euch bekannt:
Dergleichen wird nicht funden im Nordenland.

Ich will Euch sagen dies Wort noch mehr:
Dergleichen wird nicht funden auf dieser Erd.

Wer aber soll stellen unsre Runen, so wir
nicht selber dürfen!

29.

Die Mutter im Grabe.

Dänisch.

Herr Dyring ritt sich zur Insel weit,
War ich selber jung!
Eine schöne Jungfrau er sich freit'.
Freundliches Wort so manchem das Herz erfreuet!

Die lebten zusammen sieben Jahr,
Und sieben Kindlein sie gebar.

Da kam zu diesem Land der Tod,
Tödtete die Frau so schön und roth.

Herr Dyring ritt sich zur Insel weit,
Eine andre Jungfrau er sich freit'.

Er freit' sie sich, er führte sie heim:
Aber sie war ein bös und grimmes Weib.

Als sie kam gefahren in die Burg hinein,
Da standen weinend die sieben Kindelein.

Die Kindlein standen mit sorglichem Muth;
Sie stieß sie fort mit ihrem Fuß.

Sie gab den Kindlein nicht Bier nicht Brod,
Sprach: Ihr sollt leiden Hunger und Noth.

Sie zog hinweg die Kißen blau,
Sprach: Ihr sollt liegen auf bloser Strau.

Sie löschte die großen Wachslichter aus:
Ihr sollt nun liegen im dunkeln Haus.

Die Kindlein weinten am Abend spät,
Die Mutter es unter der Erde hört'.

Das hörte die Frau, die unter der Erde lag:
„Mögt gehn zu meinen Kindlein fürwahr!“

Die Frau ging hin vor Gott zu stehn:
„Und darf ich zu meinen Kindlein gehn?“

So lange sie ihn bitten thät,
Bis er ihr hinzugehn gewährt':

„Und du sollst kommen zurück, wenn kräht der Hahn:
Nicht länger darfst du bleiben dann.“

Da hob sie auf ihre müden Bein:
Die Mauer zersprang und der Marmelstein.

Als sie durchs Dorf ging, zu der Stund,
Heulten in die Wolken so laut die Hund.

Und als sie zu dem Burgthor kam,
Stand ihre ältste Tochter daran.

„Was stehst du hier, liebe Tochter mein,
Und wie gehts den kleinen Geschwistern dein?“

Ihr seyd eine Frau beides schön und fein,
Doch Ihr seyd nicht die liebe Mutter mein.

Meine Mutter war weiß mit Wangen roth,
Doch du bist bleich und gleich dem Tod.

»Und wie sollt' ich seyn weiß und roth:
So lange hab' ich gelegen todt.«

Und als sie kam in die Stube gegangen,
Da standen die Kindlein mit Thränen auf den Wangen.

Das ein' sie kämmet, dem zweiten 's Haar sie flicht,
Das dritte sie in die Höh hebt, das viert' sie aufricht,

Das fünfte sie setzet auf ihren Schoos?
Sie reicht ihm ihre Brust so süß.

Sie bat das ältste Töchterlein:
»Herr Dyring bitt, daß er komme herein.«

Und da er trat in die Stube hin,
Sprach sie zu ihm mit erzürnetem Sinn:

»Ich ließ dir beides Bier und Brod:
Meine Kindlein leiden Hungersnoth.

»Ich ließ dir auch die Kißen blau:
Meine Kindlein liegen auf bloßer Strau.«

»Ich ließ dir große Wachslichter nach:
Meine Kindlein liegen im dunkeln Gemach.«

„Muß ich oft gehen zu ihnen zurück,
Kommt über Euch gar schlechtes Glück!«

Da sprach klein Christel,*) im Bette sie lag:
Deinen Kindern will ich werden gut fürwahr

*) Die Stiefmutter.

So oft sie hörten knurren den Hund,
Gaben sie den Kindlein Bier und Brod zur Stund.

So bald sie hörten das Hundgebell,
Vor dem Gang des Todten flohen sie schnell.

Sobald sie hörten heulen den Hund,
Wär ich selber jung!
Fürchteten sie den Todten zur Stund.
Freundliches Wort so manchem das Herz erfreut!

30.

Der Nacht-Rabe.

Dänisch.

Der Rabe fliegt zur Abendzeit, weil er nicht darf am Tag:
Der soll haben ein schlechtes Glück, der ein gutes nicht fahen mag.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

s flog der wilde Berner Rab über die Mauer hoch dahin,
a nahm er wahr, wie so sorgenvoll saß in der Kammer stolz Irmindlin.

r flog nach Süden, er flog nach Norden, er flog in die Wolken hoch auf,
a sah er sorgenvoll sitzen und nähn Irmindlin, die schöne Jungfrau.

hör du, kleine Irmindlin, warum weinst du also sehr:
t das um Vater, Mutter oder Bruder, daß dir fallen die Thränen so schwer?“

Das war die Jungfrau Irminblin die blickt' aus dem Fensterlein:
Wer ist da, der mich trösten will, und hören meine Pein?

Hör du, wilder Nachtrabe, und flieg herunter zu mir:
All meine heimliche Angst und Sorg will ich erzählen vor dir.

Mein Vater gab mich einem Königssohn, wir waren einander gleich,
Meine Stiefmutter hat ihn fortgeschickt, so weit ins Oesterreich.

Wir hätten so gerne zusammengelebt, seine Liebe so herzlich war:
Sie wollte mir geben ihrer Schwester Sohn, der war ein Trold fürwahr.

Und einen Bruder hatte ich, Herr Verner ward er genannt:
Meine Stiefmutter hat ihn bezaubert, und gesendet in fremde Land.

„Hört Ihr, Jungfrau Irminblin, und was wollt Ihr mir geben zum Lohn?
Ich führ Euch zu Eurem Bräutigam, könnt Ihr fliegen mit mir davon.“

Ich will dir geben das rothe Gold und das weiße Silber mit Freuden,
Kannst du mich führen zu meinem Bräutigam, mich erlösen von meinen Leiden.

Behaltet Ihr selbst Euer Silber und Gold und Eure reichen Gaben:
Den ersten Sohn, den Ihr mit ihm erzeugt, den will ich von Euch haben.

Und so in ihre weiße Hand legte sie den Fuß des Raben:
Sie schwur bei ihrer christlichen Treu, daß er das Kind sollte haben.

So faßt' er die Jungfrau Irmindlin, setzte sie auf seinen Rück,
So flog er über das wilde Meer, ihm selbst ein schwer Geschick.

Das war der wilde Werner Rab, der ruhet' auf der Zinne:
Nun sitzen wir, Jungfrau, bei dem Haus, wo Euer Bräutigam ist drinnen.

Außen stand der gute Herr Nilaus, 'nen Silberbecher in weißer Hand:
„Seyd willkommen, Jungfrau Irmindlin, in diesem fremden Land."

„Was soll ich dir geben, wilder Rab? hast geführt meine Braut hierher,
Seit ich gegangen aus Dänemark hört' ich nicht beßre Mähr."

Hab Dank, guter Herr Nilaus; seine Treue ließ er sehen,
Am Monatstag der darnach kam seine Hochzeit mußte geschehen.

Mit Freud und mit vieler Ruhe sie tranken ihre Hochzeit:
Als vierzig Wochen waren herum, gebar sie ein Söhnlein erfreut.

Das war der kleine Werner Rab, der setzte sich auf die Zinnen:
„Was Ihr mir gelobt, liebe Irmindlin, das bring ich Euch in die Sinnen."

So sehr sie weint' und die Hände schlug, daß es nicht ein Mägdelein:
Der wilde Nachtrab soll dich haben: das kostet das Leben dein.

Da kam ein häßlicher Nachtrabe geflogen übers Haus daher;
Die Frauen weinten und Mägdelein, sie rangen die Hände so sehr.

Herr Nilaus ging zu ihm hinaus, bot Gold und gute Burgen ihm an,
Mögt er behalten seinen Sohn, bot er ihm zur Hälfte sein Land.

„Krieg ich nicht das kleine Kind, so soll dich das verdrießen;
Ich selber will dich schlagen zu todt, und will dir dein Reich verwüsten.

Das Kindlein das nahm sie da, wickelt's in weiße Linnen ein:
Fahr wohl, mein allerliebster Sohn, ich bin schuldig am Tode dein.

So trugen sie heraus das kleine Kind, das lag an der Mutterbrust:
Es waren so viele die weinten im Haus, waren drum in großer Unlust.

Der Rabe nahm das Kind in seine Klau'n, und gluckste so freudiglich,
Herr Nilaus stand und sah das an und seufzte so herzelich.

So hackt er ihm aus das rechte Aug, sein Herzblut er halb trinkt!
So ward er zum schönsten Rittersmann, der je auf Erden ging.

Er war der schönste Rittersmann, den man mit Augen sah:
Das war Frau Ismindlins Bruder selbst, der so lang verschwunden war.

Und all das Volk, das dabei stand, auf die bloßen Knie fiel nieder,
Sie beteten zu Gott im Himmelreich, das Kind erhielts Leben wieder.

Nun sitzet Frau Irmindlin so froh, ohne alle Sorge und Leid,
Nun hat sie beides Bruder und Sohn, und schläft an Herr Nilaus Seit'.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

31.

Der Meermann.

Schwedisch.

Eine Wittib wohnte auf Dänemarks Schloß,
Frau Helga hieß sie mit Namen.
Ein einziges Töchterlein hatte sie bloß,
Und fort war die Tochter schon lange.

Ein Töchterlein war ihr, ein einziges bloß,
Klein Wina so hieß sie mit Namen.
Da schickte hinweg sie den jüngsten Sohn,
Klein Wina wieder zu suchen.

Und wie er kam in ein fremdes Land,
Da stand klein Wina am Strande:
„Was bist du für einer, du fremder Mann?
Du gehst ja so einsam am Strande.“

„„Eine arme Wittib ist Mutter mir,
Frau Helga so heißt sie mit Namen,
Die Tochter haben geraubt sie ihr,
Weit muß ich nun reisen und suchen.““

„Ist eine Wittib die Mutter dir,
Und heißt Frau Helga dieselbe,
So sollst du die Wahrheit hören von mir,
Daß du bist mein theuerster Bruder.“

Klein Wina nun ging zum Hof hinein,
An der Hand den Bruder sie führte;
Hin setzte sie ihn in den Winkel klein,
In den kleinsten, den sie verspürte.

Rosen er kam zum Berge heim,
Er wittert sogleich mit der Nase:
„Fürwahr, ich riech' hier Christenblut,
Ja Christenblut ist mir nahe.“

„„Es flog ein Rabe wohl über das Dach,
Menschenfleisch hatt' er im Munde;
Es fielen drei Blutstropfen herab,
Ich trocknete auf sie zur Stunde.““

Als Rosen nun trat in den Berg hinein,
Da wittert er gleich mit der Nase:
„Wahrhaftig, ich riech' hier Christenblut,
Ja Christenblut ist mir nahe.“

„„Und wahrlich, ich will es nicht bergen euch,
Und wahrlich, nicht will ich's verschweigen.
Hier innen ist mein Schwestersohn,
Er ist kommen vom Dänenreiche.

Gekommen hieher ist mein Schwestersohn
Vom heimathlichen Gestade.
Eine einzige Bitte nur hab' ich an euch:
Wollt ihn weder schelten noch schlagen.““

„Und ist gekommen dein Schwestersöhn,
Gekommen vom Vaterlande,
So will ich ihm geben eine Kiste mit Gold,
Und tragen sie beide zu Strande.“

Klein Wina sie war im Herzen so froh,
Und rasch ihn zu überlisten,
Sie nahm das Gold aus der Kiste fort,
Und legte sich selbst in die Kiste.

Und Rosen den Knaben nahm in den Arm,
Und die Kiste trug er im Munde,
So führte er wohl dreihundert Meil
Sie unter dem Erdengrunde.

Als Rosen zum Hof nun kam zurück,
Fing er an zu suchen, zu spüren;
Das Gold das zeigte sich seinem Blick,
Doch die Liebste war nicht zu erspüren.

„Da stehst du nun, du garstiges Thier,
Bist werth nicht länger zu leben;
Wegtrugest selber das Weibchen dir:
Nun kannst du zu Tode dich grämen.“

32.

Kämpe Grimborg.

Schwedisch.

Es saßen zwei Kämpen auf Nordanfjell,
Sie grüßten sich Abends einander so schnell.
Doch wer soll führen unsre Runen so wohl
Mit Ehren?

Stallbruder sagte zum Stallbruder sein:
„Und hast du nicht Lust um ein Mägdlein zu frein?“
Doch wer soll ꝛc.

Wohl weiß ich ein Mägdlein so lieblich und fein,
Doch freist du sie, so kostet es das Leben dein."

""Stallbruder du Lieber, o komm doch zu mir!
Mein schneeweißes Rößlein das geb' ich dir.""

Und wie sie nun kamen zum Mühlbach hin,
Da sahen sie Blut und kein Wasser darin.

Und wie sie nun kamen zu der Jungfrau Klee,
So spielte ein Hirsch und so tanzte ein Reh.

Und wie sie nun kamen zum Hofplatz,
So waren die Staketen von Eisen und Stahl.

Und auf jeglichem Stab, der im Gatter war;
Wurden sie ein blutiges Haupt gewahr.

Und Grimborg er klopft mit dem Handschuh sein:
„Steh auf, schöne Jungfrau, und laß uns ein!"

""Mit Keinem hab' ich Verlöbniß gemacht,
Und Keinen lass' ein ich in finstrer Nacht.""

Er macht seine Finger so klein und zart,
Und öffnet mit diesen das Schloß so hart.

Und Grimborg er setzt sich auf den goldnen Stuhl:
"Steh auf, schöne Maid, zieh mir aus den Schuh!"

„„Wohl bin ich ein Königstöchterlein gut,
Und ausziehn will für keinen Preis ich dir die Schuh.""

Und Grimborg geräth in Wuth und Zorn,
Und springt in das Bette mit Stiefel und Sporn.

Schnell tritt ein Bote zum König hinein:
"Herr Grimborg liegt bei der Tochter dein."

Laut rief der König heraus aus dem Saal:
„Steht auf, ihr Diener, und kleidet euch in Stahl!

Steht auf, ihr Diener, und wappnet euch gut!
Herr Grimborg ist ein Kämpe von rasendem Muth."

Sie stießen an die Thür mit besporntem Fuß:
„Bist du drinnen, Herr Grimborg, so stelle dich uns!"

Und Grimborg heraus aus der Thüre sprang;
Er warf sie zu, daß das Schloß erklang.

Die einen er schlug, die andern er stieß,
Zwölftausend Hofleut rühren kein Glied.

Und Grimborg faßt die Maid beim schönen gelben Haar,
Und an den Sattelknopf nun bindet er sie hart.

So reitet er nun durch den dreißig Meilen=Wald;
Kein einziges Wort von den Lippen ihn schallt.

Und nirgend war ein Stein so klein,
Der nicht riß ein Stück aus der Jungfrau Bein.

Und nirgend war ein Ast so klein,
Der nicht riß ein Stück aus der Jungfrau Bein.

Und Grimborg reitet zur Mutter schnell,
Und draußen die Mutter sich vor ihn stellt.

„Herr Grimborg, hör, was ich sage hier:
Woher hast du die schöne Braut geholet dir?"

„„Die hab' ich mir geholt aus des Königs Saal,
Mit starken Armen und mit Eisen und Stahl.""

Da ging er hinein in das hohe Gemach,
Mit der jungen Braut Goldwürfel er warf.

Und Grimborg er schlägt auf die Polster fein:
„Hast du Lust zu ruhen, schön Jungfräulein?“

„„Und du sollst seyn mein Herr und Gemahl,
Wiewohl du mich nahmest mit Eisen und Stahl.

Und sollst mir sein ein Kämpe und Mann.““
Und Grimborg er schlief in der Jungfrau Arm.

Doch eh es noch tagt' und die Nacht war aus,
Zwölftausend da halten vor Grimborgs Haus.

Und draußen vor ihnen die Mutter steht:
„„Herr Grimborg drinnen soll Rede uns stehn.“

„„Grimborg ist gestern gezogen so weit,
Und kommt nicht wieder vor Weihnachtszeit.““

„Und, Grimborgs Mutter, o seid uns doch hold,
Wir wollen euch geben das rotheste Gold.“

„„Grimborg ersitzet im hohen Gemach,
Mit der jungen Braut Goldwürfel er warf.““

Sie stoßen an die Thüre mit Schild und Speer:
„Steh auf, Herr Grimborg, und komm zu uns her!“

Und Grimborg sah aus dem Fenster in Eil,
Nicht sah er den Himmel vor Spießen und Pfeilen.

„Liebe Hofleut, haltet ein Weilchen noch an,
Bis ich andere Kleider mir angethan!“

Und die Jungfrau war gegen Grimborg nicht falsch,
Schnallt selber ihm den Panzer um Brust und Hals.

Und Grimborg sprang aus der Thüre mit Muth,
Zwölftausend Kämpen da lagen in Blut.

Nun sattelt er schnell den grauen Gaul,
Und reitet zum Königshofe nicht faul.

Und wie er kommt zu dem Könige hin,
Steht draußen der König mit Kummer im Sinn.

„Und höre nun, Herr Grimborg, was ich dir sagen thu:
Wo sind die Kämpen, welche ich dir gestern sandte zu?“

„„Die Kämpen, die du gestern gesandt zu mir,
Die hab' ich wie die Lämmer geschlachtet dir.““

„Hast du sie wie die Lämmer geschlachtet mir,
So sollst lebendig kommen du nicht weg von hier.“

Grimborg er schwenkt sein Rößlein gut,
Und alle Königsdiener zu Boden er schlug.

Und Grimborg ziehet sein blutiges Schwert:
„Wärst du nicht der König, dies wärst du werth!“

„„O Grimborg, du Lieber, steck ein dein Schwert;
Meine Tochter sollst du haben, ihrer bist du werth.““

Und Grimborg zog heim und lebte in Fried,
Und Alles, was er vornahm, ihm wohlgerieth.
Doch wer soll führen unsre Runen so wohl,
Mit Ehren?

33 — 36.

Vier Lieder von dem Sempacher Streit.

1386.

Schweizerisch.

1.

Man zählte dreizehnhundert
Und sechs und achtzig Jahr,
Als Gottes Gnadenwunder
Sich machte offenbar,
Hei, als er am Cyrillentag
Den Eidgenossen beistand,
Wie ich nun sing' und sag.

Ein Bauer kam gezogen
Gen Willisau geschwinde;
Ein Bienlein kam geflogen
Und baute in die Linde,
Hei, wie es an den Herzog flog,
Als da derselbe Herzog
Die Schweizer überzog;

Das deutet, sprach der Bauer,
Auf fremde Gäste heuer;
Da sah'n die Willisauer
Ihr Schloß in hellem Feuer;
Hei, rief der Feind in Uebermuth,
Wir tödten alle Schweizer,
Das jung' und alte Blut!

Es zogen her mit Schalle
Von Sursee, aus der Stadt,
Die Herren, an die alle
Der Fürst geschrieben hat:
Hei, kostet's Leib und Leben,
Wir wollen sie bezwingen
Und ihnen Herren geben!

Sie fingen an zu ziehen
In köstlichem Gewand,
Das Volk fing an zu fliehen,
Bis daß es Sempach fand;
Hei, was da auf den Aeckern war
Entfloh vor diesem Herzog
Und seiner großen Schaar.

Den Frauen half kein Bitten,
Man fing sie auf zum Leid,
Und schnitt denselben mitten
Am Gürtel ab ihr Kleid;
Hei, also schmählich ließ man sie:
Die baten Gott im Himmel
Um Rache spät und früh.

Ihr Niederländischen Herren!
Ihr zieht in's Oberland?
Ob ihr euch dort könnt nähren;
Ist euch noch unbekannt;
Hei, erst sollt ihr zur Beichte gehn,
Euch möchte wohl ein Wehe
Im Oberland geschehn!

„Wo hat man denn den Pfaffen,
„Dem man da beichten muß?“
Zu Schwyz ist er beschaffen
Und giebt euch harte Buß';
Hei, der wird euch begegnen,
Mit scharfen Hallebarten
Wird er euch treulich segnen!

„Wenn wir so bitter büßten —
„Gnad' Herr, gnad' Domine!
„Wenn wir die tragen müßten,
„Fürwahr, es wär' uns weh;
„Hei, wenn wär' es zu klagen,
„Wenn wir so schwere Buße
„Von Schweizern müßten tragen?“

Als man im Morgengrauen
Am Montag Mäher sah
Nun mähen in dem Thauen,
Wie zeitig war man da;
Hei, schickte man doch gleich zur Hand
Das Morgenbrod den Mähern
Vor Sempach auf das Land.

Rutschmann von Rheinach sprengt zum Straus
Vor Sempach an den Graben;
„Nun gebt das Morgenbrod heraus
„Die Mäher wollen's haben!
„Hei, denn sie sind schon an der Maht,
„Und wenn ihr nun nicht eilig
„Erscheint, so ist es schad!“

Antwortet ihm geschwinde
Ein Bürgersmann hierauf:
Wenn wir um ihre Grinde
Sie schlagen allzuhauf,
Hei, das ist dann ihr Morgenbrod;
Da fressen sich die Ritter
Und Grafen dran zu todt!

„Wann ist denn nun das Frühstück da,
„Weßhalb allhier wir stehn?“
O laßt nur erst die Schweizer nah
Und euch zu Leibe gehn, —
Hei, richten sie es allerbest.
Daß eurer etwa Mancher
Den Löffel fallen läßt!

2.

Als sie gar bald vernahmen
Von Sempach aus der Burg,
Wie das die Schweizer kamen,
Eilt der von Hasenburg;
Hei, als er spähte in die Bahn,
Da zogen miteinander
Die Eidgenossen an.

Die Herren von Luzerne
Erstarkten festiglich,
Und in dem Mannheitskerne
Sah keiner hinter sich;
Hei, wie so hurtig wiederkam
Der liebe Hasenburger,
Der dies zu Herzen nahm;

Wie an der Lagersperre
Er gleich zum Herzog sprach:
Ach gnädiger Fürst und Herre,
Gemach! nur heut gemach!
Hei, diesen Tag nur nichts gewagt!
Denn ich besah das Völklein,
Es ist ganz unverzagt.

Da sprach ein Herr von Ochsenstein:
O Hasenburg, o Hasenherz!
Da wendet Hasenburg ihm ein:
Mich schmerzt fürwahr dein eitler Scherz?
Hei sag' ich dir bei meiner Treu',
Man soll noch heute sehen,
Wer von uns zager sey!

Aufbanden sie die Helme
Und haben abgeschlagen
Schuhschnäbel, daß man hätte
Gefüllt wohl einen Wagen;
Hei, vorwärts wollt' der Adel gehn
Und ließ den Troß der Knechte
Und Knappen hinten stehn.

Zusammen sie dann sprachen:
Soll uns dies Häufelein,
Soll uns der Bauer schlagen,
Man spräche allgemein:
Hei, Bauern haben dies gethan!
Die frommen Schweizer riefen
Gott laut indessen an:

Ach reicher Christ vom Himmel!
Durch deinen bittern Tod
Hilf heut uns armen Sündern
Aus dieser Angst und Noth!
Hei, lieber Gott, nun steh' uns bei,
Erhalte Land und Leute
In Schutz und Schirm und frei!

Da sie den Ruf vollbrachten
Zu Gottes Lob und Ehr,
Und seines Leids gedachten,
Gab ihnen Gott der Herr
Hei, solches Herz und solche Kraft,
Daß sie sich tapfer kehrten
Gleich hin zur Ritterschaft.

Als Uri, Unterwalden
Und Schwyz sich stark benahm,
Und ihnen an der Halden
Der Löwe nun bekam:
Hei! war des Stieres rauher Schrei:
Und willst du mit mir fechten,
So fechte nun, o Leu!

Der sprach: Bei meinem Eide,
Du fügst es eben recht!
Ich hab' auf dieser Haide
Noch manchen Edelknecht,
Hei, dieser zahlt dich für das Leid,
Das du mir einst bei Laupen
Hast zugefügt im Streit!

Weil du im Wyregarten
Mir schlugst so manchen Mann,
So magst du nur erwarten,
Daß ich dasselbe kann;
Hei, und ich kann's, bei meinem Eid!
Da sprach der Stier zum Löwen:
Dein Drohen wird dir leid!

Der Leu fing an zu schnaufen
Und hoch den Schweif zu tragen:
Komm, rief der Stier, wir raufen,
Wir messen uns, wir schlagen!
Hei, rück' heraus, herstreite baß,
Daß diese grüne Haide
Von Blut mag werden naß!

Nun fing man an zu schießen
Zu ihnen in den Tann,
Man griff mit langen Spießen
Die Eidgenossen an;
Hei, dieser Schimpf war also süß,
Daß hohe Tannenäste
Fielen vor ihre Füß.

Des Adels Heer war feste,
Die Ordnung dick und breit;
Das verdroß die frommen Gäste;
Ein Winkelried, der seit:
„Hei, laßt Ihr es mein Weib und Kind
„Entgelten und genießen,
„So helf' ich Euch geschwind!

„Treue, liebe Eidgenossen,
„Mein Leben verlier' ich mit!
„Sie sind so hart geschlossen,
„Daß wir sie brechen nit!
„Hei! einen Inbruch mach' ich fast,
„Wenn Ihr es mild den Meinen
„Zum Wohl gereichen laßt!“

Hiemit that er erfassen
Einen Arm voll Spieß behend,
Macht Allen eine Gassen
Und macht sich selbst ein End.
Hei! das war doch ein Löwenmuth!
Sein männlich tapfer Sterben
War vier Waldstätten gut.

Mit Hauen und mit Stechen,
Mit muthiger Gewalt
Begannen sie zu brechen
Des Adels Ordnung bald.
Hei, daß Ein Held den Tod gewann!
Es hätte sonst gekostet
Noch manchen Biedermann.

Die frommen Eidgenossen,
Erstachen Mann für Mann,
Und sprachen unverdrossen
Einander fröhlich an;
Hei, feindlich sparrte sich der Stier,
Und trat die Wappenthiere
Und stieß das Löwenthier.

Der Leu fing an zu mauen,
Zu treten hinter sich,
Da starzt der Stier die Brauen
Und gab ihm einen Stich;
Hei, daß er ging aus seiner Bahn
Und ließ die grüne Weide
Und ließ den grünen Plan.

Und als die Flucht sich zeigte
Zu Roß und auch zu Fuße:
Das war wohl gar die Beichte,
Das war wohl gar die Buße?
Hei, rief der Stier zum Berg gekehrt,
Du fliehst und bist, o Löwe,
Mir keiner Ehre werth!

Zeuch hin, o rauher Prahler,
Ich bin bei dir gewesen;
Du hast mich angefallen:
Ich bin vor dir genesen;
Hei, zieh nur heim und bleibe schier
Bei deinen schönen Weibern,
Und laß die Ehre hier!

Denn hier steht wohl ein Pranger,
Der wenig Ehre mißt,
Seit du auf diesem Anger
So schnell entwichen bist!
Hei, dieses steht dir übel an,
Daß du mir dagelassen
So manchen stolzen Mann.

Der blanken Harnischzieren
Gewann ich eine Last,
Sammt fünfzehn Hauptpanieren,
Die du verloren hast;
Hei, löse nun dies hohe Pfand,
Das ich dir angewonnen
Mit ritterlicher Hand! —

Zur rechten Ader ließen
Alda den fremden Herrn
Mit ihren langen Spießen
Die Festen von Luzern;
Hei, Herren liegen viele
Zu Königsfeld im Kloster
Seit diesem Lanzenspiele.

Auch griffen die von Schwyze
Mit manchem klugen Mann
Voll Mannheit und voll Hitze
Den Löwen kühnlich an,
Hei, weil sie ihn bis auf den Tod
Geschlagen, bis er hinsank
So roth, so blühendroth.

Von Uri auch der Bauer
Mit seinem schwarzen Stier
Bestritt, wie eine Mauer,
Das grimmige Gethier,
Hei, weil er jeden Helm zerschlug
Und jeden Hochgebornen
Darunter, der ihn trug.

Auch die von Unterwalden
In ihrem Zornesmuth,
Die waren nicht zu halten
Und schlugen sich gar gut;
Hei, weise nennt man sie und fromm,
Drum brachten sie auf Spießen
Dem Feind ihr Gott willkomm.

So ward der Leu von Stieren
Getrieben aus dem Korn,
Sein Dräuen und Prangiren
Ward pure Wuth und Zorn;
Hei, wie es übel ihm bekam,
Als seine alte Weide
Der Stier sich wiedernahm!

Von Oestreich Herzog Leopold
War sonst in allen Dingen
Ein froher Herr, bis er unhold
Die Bauern wollte zwingen;
Hei, fürstlich that er's wagen,
Kam also an die Bauern,
Und wurde todtgeschlagen.

Was half ihm seiner Fürsten
Und Herren Aufgebot?
Sie mußten in den Hürsten
Und Feldern in den Tod.
Hei, das sei unverschwiegen:
Sechshundert Helme blieben
Auf dieser Wahlstadt liegen.

3.

Es war ein Herr entronnen,
Das war der Herr von Gree;
Der kam zur selben Stunde
Gen Sempach an den See;
Hei, sprach er da zum Hans von Roth,
Für Geld und gute Worte
Führ' uns aus dieser Noth!

Fast gern! sprach Hans von Rothe,
Und war des Lohnes froh,
Den er verdienen sollte;
Fährt bis Rothwyl also
Hei, über See die Frechen;
Da winkt der Herr dem Knappen,
Den Schiffsmann zu erstechen.

Der Knappe will's vollbringen;
Hans aber, der nicht dumm,
Merkt gleich es an den Dingen
Und schlägt sein Schifflein um:
Hei! nehmt im Wasser nun die Lehr',
Und einen braven Schiffsmann
Ersticht ihr nimmermehr!

Hans Roth zieht heim und schmeichelt
Vor seinen lieben Herrn:
Man fängt wohl sonst die Fische
Nicht ohne Angel gern;
Hei! heute fing ich zwei zugleich;
Laßt mir nur ihre Schuppen,
Die Fische laß' ich Euch!

Man schickte mit ihm Leute,
Man zog sie aus dem Grund,
Man fand gar viele Beute
In ihrem Reisebund;
Hei, er bekam den halben Theil,
Und lobte Gott und meinte,
Dies Schiffen sey wohlfeil.

Was war in ihren Säcken?
Zwei Silberschalen gut!
Die gab man Hans zum Besten;
Die führt' er wohlgemuth
Hei, unverzecht und unverthan,
Zum Aufbewahren gegen
Luzern in seinem Kahn.

4.

Es kam ein Bote müd und bleich
Gen Oesterreich zu Hand:
Ach edle Frau von Oesterreich!
Der Herr liegt auf dem Land,
Hei, weil den Unverzagen
Sammt allen seinen Fürsten
Die Bauern todtgeschlagen! —

Ach reicher Christ im Himmel!
Was hör' ich? Große Noth!
So ist denn nun mein lieber
Gemahl dahin und todt?
Hei, daß es so ergangen!
O hätt' er doch mit Edeln
Gekämpft und wär' gefangen!

Nun fahret wunderbalde
Zu diesem großen Schaden,
Zu Sempach vor dem Walde
Den Herzog aufzuladen!
Hei, führt in's Kloster ihn hinein,
Führt ihn nach Königsfelden,
Dort soll sein Grabmal seyn! —

Die Herrn am Rheine sagen,
Als nun die Boten weinen:
Der Herzog sey erschlagen
In, um und auf den Seinen —

„Hei, sagten wir ein andres dran,
„Wär' er daheim geblieben,
„Ihm wär' kein Leid gethan!"

„Was braucht's, von freien Stücken
„Ein Faß mit sich zu führen,
„Ein Faß mit Henkersstricken
„Und puren Galgenschnüren?
„Hei, hätt' ihm Gott den Sieg geschenkt,
„Die Eidgenossen wären
„Allsam daran erhenkt!"

„Hätt' er nicht Unfug trieben
„Und solchen Uebermuth,
„Der Adel wäre blieben,
„Wie sonst, bei seinem Gut;
„Hei, zuviel war einmal zuviel,
„Drum hat man auch so handfest
„Geschlossen dieses Spiel!"

Die Frau von Mümpelgarten
Und die von Ochsenstein,
Die kann noch lange warten,
Ob nicht ihr Mann kommt heim;
Hei, beide sind erschlagen;
Das hört in ihren Landen
Man jämmerlich beklagen.

Die Bürger von Schaffhausen
Und Winterthur sind blaß
Und annoch voll von Grausen;
Denn sauer war der Spaß;
Hei, Diessenhofen, Frauenfeld
Ließ manchen Mann dahinten,
Auf unserm rauhen Feld.

So spricht ein Bürgermeister
Von Freiburg, aus der Stadt:
„Wir sind von unsrer Reise,
„Die wir geleistet, matt;

„Hei, welche Schmach wir tragen,
„Die wir auf freier Haide
„Von Schwyzern sind geschlagen!“

O hätten alle diese
Vom Bodensee und Rhein
Auf einer fremden Wiese
Das Mähen lassen seyn!
Hei, gar zu dünne Schwaden
Und gar zu wenig Futter
Sah man die Mäher laden!

Es zogen ihr' von Kostnitz
Desgleich voll Hoffnung dran
Und kämpfen voller Vorwitz
Den alten Wiesentanz;
Hei, hängt doch nun ihr Banner auch
Zu Schwyz in einer Kirche,
Nach altem Schweizerbrauch.

Auch waren an dem Tanze
Von Lenzburg die und Baden,
Die hat mit ihrem Schwanze
Die braune Kuh geladen;
Hei, mit dem Schwanze schlug sie sehr,
Daß sie nach solcher Beichte
Gelüsten nimmermehr.

Begrub man nicht den Frießhart,
Mit seinem langen Bart,
Sowie den Schenk von Bremgart
Auf eine neue Art?
Hei, beide wollten's haben,
Daß man sie vor dem Walde
Zu Sempach eingegraben.

Die redlich fortgefochten,
Als schon ihr Fähndrich todt:
Die Zofinger vermochten
Noch mehr als ihre Noth;

Hei, weil ihr Banner in der Schlacht
Ein Mann in's Maul geschoben;
So ward es heimgebracht.

Von Rheinach die gedachten,
Mit purem Mord zu siegen,
Und wie sie es vollbrachten,
Ist annoch unverschwiegen;
Hei, ihren Meineid hat man gleich
Noch in dem Kampf denselben
Gepredigt Streich auf Streich.

Es sprach mit Scherz und Schelten
Die braune Kuh zum Stier:
Mich wollte heute melken
Ein Herr in dem Brevier —
Hei, schlug ich ihm den Kübel hart
Um's Ohr und gab ihm eines,
Daß ihr ihn nun verscharrt! —

Den hat man nicht vergessen,
Den hat man wohl gekannt,
Der zu Luzern gesessen,
Halb-Süter zubenannt:
Hei, weil er froh die Waffen nahm,
Und froh dies Lied gedichtet,
Als ob der Schlacht er kam.

37.

Vom Mühlhäuser Zug.

1468.

Schweizerisch.

Nun aber erheb' ich wieder ein Lied;
Da wilde Mähre das Land durchzieht!
Denn weil man die Eidgenossen beschied,
So zogen sie fröhlich ins weite Ried,
Und kämpften sich ab und stachen sich müd.
Bumberlibumb, aberdran!

Drei Schweinchen durchwateten einen Bach,
Drei schöne Schweinchen, so eilig und jach,
Das vorderste schwamm dem hintersten nach;
Nun Eidgenossen, nicht weiter gemach,
Man hält uns in Schach, so spielet dem Schach!
Bumberlibumb, aberdran!

Sie sagen, wir dürfen nicht auf die Bahn,
Und nicht zu ihnen heraus und heran;
Drum greifen wir jetzt sie munter an,
Drum schlagen wir sie für diesen Wahn
So zeitlich, wie unsere Alten gethan.
Bumberlibumb, aberdran!

Zu Goldbach liegt ein breiter Steg,
Gevatter Sauer, nun seyd nicht träg!
Ja, läg' noch ein Fähnlein in unserm Gehäg,
Und wenn das Trachser bei uns noch läg',
So scheuten wir weder Wind noch Weg.
Bumberlibumb, aberdran!

Wohl nach, ihr Lieben von Sumiswald,
Wohl nach von Ober= und Unter=Hald,
Wohl nach von Frutigen jung und alt!

Im Winter ist's gewißlich kalt,
Liebe Eidgenossen, drum eilet bald.
Bumberlibumb, aberdran!

Wohl nach, die ihr von Dürrenrob,
Verschafft uns Wein und bringt uns Brod,
Kommt an mit euerm Banner roth,
Bei welchem wir in jeder Noth
Verharren lebend oder todt.
Bumberlibumb aberdran!

Schon nahen die vom Lande Sanen,
An welchen ungesottnen Hahnen
Die Feindeszähne werden zahnen;
So kommt nun all zu unsern Fahnen,
Biederbe kommt, wir wollen's ahnen!
Bumberlibumb, aberdran!

Wohl nach vom untern Sibenthal,
Mit Hallebarten breit und schmal;
Wohlauf aus den Ländern in voller Zahl;
Ihr Städter, ziehet daran zumal
Und schlaget den Feind mit Eins zu Thal!
Bumberlibumb, aberdran!

Den Hauenstein durchschritt im Flug
Vierschrötiger Schweizer ein langer Zug,
Der seinen Feind gar wehrhaft schlug,
Wiewohl man im Säckel nicht Geld genug,
Doch einen Stab auf der Achsel trug.
Bumberlibumb, aberdran!

Gen Liestal rückte der Lanzenverein
Und wollte sogleich in Basel seyn;
Doch schlief er dieselbige Nacht am Rhein,
Brach drauf zu Kolmar die Keller ein
Und wurde mehr als halb voll Wein.
Bumberlibumb, aberdran!

Zwar hatte man nicht viel Silbergeschirr,
Doch ging man auch nicht die Kübel irr;
Man schenkte den Wein bei solchem Gewirr
In Harnische ein und hörte gar kirr
Ein Helmegeklirre statt Bechergeklirr.
Bumberlibumb, aberdran!

Drauf zogen wir weiter nach Mowenhan,
Da hängt man die Thüren mit Weiden an;
Wir thaten da nichts, als was man kann,
Wir ließen die Gurren in Haber gahn
Und gingen wohl selber aus der Bahn.
Bumberlibumb, aberdran!

Und als die Herren sprachen voll Hohn:
Sie dörffend nit uffä uff d' Wytte chon —
Da waren wir sämmtlich bei ihnen schon;
Sie aber veränderten bald den Ton
Und ließen uns säuberlich zieh'n davon.
Bumberlibumb, aberdran!

Drauf gingen wir auch zum Weiherhaus
Und nahmen die guten Karpfen heraus;
Wir spielten dann in Saus und Braus
Zinkkatterdaus, Zinkkatterdaus,
So ging das Geld im Säckel aus.
Bumberlibumb, aberdran!

Auf daß es aber der Feind empfand,
Daß Feinde lägen in seinem Land,
Die mit der Art des Krieges bekannt:
So hat man mit Feuer ein Schloß berannt
Und es in Grund und Boden gebrannt.
Bumberlibumb, aberdran!

Bald drangen wir ins Sundgäu ein
Und metzelten dort manch feistes Schwein;
Und Preisgau seufzte: Gott soll vorseyn,

Daß diese Gäste nicht insgemein
Herüberkommen zu uns am Rhein!
Bumberlibumb, aberdran!

Ja Bumberlibumb und aberdran,
Was geht uns der Donnerhagel an?
So trolle dich nach, o Petermann,
Und ziehe herbei auf unsern Plan,
Dann hebt erst unser Liedlein an:
Bumberlibumb, aberdran!

Drum Burlebus und Burlebaus!
Ganz Sundgau rief die Kuh heraus;
Und als sie hielt im Felde Haus,
Blieb auf dem Felde keine Maus.
Hiemit ist unser Liedlein aus.
Bumberlibumb, aberdran!

38.

Von der Schlacht bei Garson.

1476.

Schweizerisch.

O Oesterreich, du schläfst gar lang,
Du hast den hellen Vogelsang
Und unsre Mähr versäumet!
Derweil wir dem, der wollt' vermessen
Zu Bern und Freiburg Küchel essen,
Die Pfannen ausgeräumet.

Denn kaum entsprang der Bär ins Feld,
So hat sein Banner Schwyz gestellt
Mit Gottes Marterfrohne;
Auch zog der Stern von Thun herbei,
Als wie der Stern der Heilgen Drei
Dereinst zum Gottessohne.

Drum rufen wir voll Dankbarkeit
Zu ihm und zu der Himmelsmaid;
Keins soll sich überheben
In Mannheit und in Uebermuth,
Denn Gottes rosenfarbnes Blut
Allein war unser Leben!

An einem Freitag namentlich,
Da stellten sieben Orte sich
Zum grimmen Bär mit Sitten;
Und wäre man eher vorgerückt,
Die zu Garson wären nie verzuckt,
Für die man Gott soll bitten.

O hätte man gesäumt nicht doch,
Man hätte sie entschüttet noch!
Doch ich will niemand schelten;
Denn der dies Unrecht angerührt,
Der wird sein Loos, das ihm gebührt,
Hier oder dort entgelten.

Ein Anschlag ward auf das gethan,
Und zogen Bern und Schwyz heran,
Die Feinde anzugreifen;
Und wollte keins das letzte seyn,
Und Thun brach durch und hörte drein
Den Bären grimmig pfeifen.

Da wirkte Gottes Regiment
Der Sache alsobald ein End'
Und trat Burgund zu Füßen;

Es hätte sonst am Lagerwall
Ihm wohl noch Mancher Fall und Knall
Im Haare liegen müssen.

Doch fügt' es Gott zur selben Stund',
Daß sie hinzogen zum Burgund
Als in die grünen Auen,
Daß ihn so mancher kluge Mann
Der Eidgenossen packte an
Mit Stecken und mit Hauen.

Der Walche stritt mit wildem Schrei,
Sein Aufsatz war gar mancherlei
Und mochte nichts verfahen;
Doch erst am Berge unten, da
Hub das Gewerb sich, als er sah
Den rechten Haufen nahen.

Ein Luder hat Burgund gelegt,
Drum fährt der Bär ihn an und schlägt
Und zerrt ihn hart darnieder;
Schwyz haut und sticht, und schärft's ihm ein
Und hält's ihm in den Bart hinein,
Wie rauh das Waldgebrüder.

Nun streckt der Bär der Tatzen viel,
Da bringen Soloturn und Biel
Und Freiburg nach, wie Recken;
Doch als gelegt der Störefried
So manche Falle in dem Ried,
Entwisch er in die Hecken.

Sein böser Anschlag war sofort,
Den Bären zu umzingeln dort;
Und stellte rings die Rotte,
Die, bei Sechstausend stark, den Berg
Durchbrechen sollte über zwerch;
Doch das gedieh zum Spotte.

O Eidgenoß! das merke dir,
Wie Carl geheult, da er den Stier
Herbrüllend hörte ziehen:
„Das ganze teuflische Geschlecht!“
Da fing's vom Ritter bis zum Knecht
Ganz schändlich an zu fliehen.

Drum sing' ich dieses gar nach Zucht
Und will des Feindes wirre Flucht
Und unsern Sieg besingen;
Doch dein Geleit, du Himmelsmaid,
Begann im herbsten Widerstreit
Die Herzen zu verjüngen!

Burgund entfloh gar schändlich weit;
Drum freue dich, o Christenheit,
Es wär' dir hart ergangen!
Und hätt' er obgesiegt, zugleich
Zersprungen wär' das Röm'sche Reich,
Denn drum war's angefangen.

Man mäg, wenn aber nun das Reich
Uns Beistand leisten will, desgleich
Wohl prüfen und bemerken:
Ich kauf' den Freund nicht um ein Brod,
Der mich verläßt in meiner Noth
Und hintennach will stärken. —

Doch ich will voller Zuversicht
Nun fürbaß singen mein Gedicht,
Und mich wahrhaftig weisen;
Ob auch mein Haar schon lange grau,
Den Fridolin, der weiß und blau,
Ihn will ich dennoch preisen!

Ja freilich bot Sanct Fridolin
Sich dar und bot die Stirne hin,
Und ließ die Rauhen schränzen,

Und ließ von hochgelobten Stern,
Der nie erlasch: Zürch und Luzern,
So tröstlich sich umglänzen.

Und Uri, Zug und Unterwald,
Die stachen drein mit Allgewalt,
Drum heißen sie die Sauern;
Auch sah man Dießbach und Hallwyl
Den Feind zerstreu'n und jagen viel,
Und wieder stehn wie Mauern.

Die Basler-Ritter schlugen dran,
Daß ich sie gar nicht nennen kann,
Die vor ihnen hingestorben;
Doch wer den Rücken allen frei
Erhielt, das war der Bär dabei,
Der hat den Kranz erworben.

Drum setz' ich ihm das Kränzel auf
Drum mag er nun im Heldenlauf
Dieß Rosenkränzlein tragen;
Vor Fürsten mag er sich mit Recht,
Wie vor dem Herrn und vor dem Knecht
Desselben nicht entschlagen!

Was nähmst du, Eidgenossenschaft,
Für die gekrönte Ritterschaft,
Die nun dein eigen worden?
Seit du Ihn schlugest ab dem Feld,
Seitdem bist du vor aller Welt
Ein purer Ritterorden!

Du hast, so oft dir Widerstand
Ein Herr gethan in deinem Land,
Sein Wappen gleich verblendet,
Und hast ihm seinen Adelar,
Sein Lilien- und Löwenpaar
Auf jedem Schild durchschändet!

Drum ward, seit dieser Antichrist
Sich Herr benennen ließ mit List
In welsch und deutscher Zungen —
Von dem die Prophezie gelehrt,
Daß er die Christenheit verkehrt —
Drum ward er gleich bezwungen.

Er meinte wohl, die List sey fein,
Und büßte sein Insiegel ein,
Und ließ sein Gut uns reichen;
O Geiz und Geiz, du schnöde Wurz,
Ich meß' dich lang, ich meß' dich kurz,
Ich seh' kein gutes Zeichen!

Und wär' nicht Straßburg ganz zuletzt
Beschieden worden und gesetzt
Allein zum Ordnunghalten:
Bei Gott! es hätte ihre Hand,
Wenn ich ihr Wesen recht erkannt,
Noch manchen Helm zerspalten.

Und als dies that die Gotteshand,
Daß keins den Bären überwand,
Der ein so fröhlich Springen
Hielt mit den Eidgenossen gut:
Da that aus lauter freiem Muth
Dies ein Luzerner singen.

39.

Grossmutter Schlangenköchin.

Deutsch.

Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
Maria, mein einziges Kind!

Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Was hat sie dir dann zu essen gegeben?
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat mir gebackne Fischlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo hat sie dir dann das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Womit hat sie dann das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind.

Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen.
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo ist dann das Uebrige vom Fischlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!

Sie hats ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo ist dann das schwarzbraune Hündlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!

Es ist in tausend Stücke zersprungen.
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Maria, wo soll ich dein Bettlein hin machen?
Maria, mein einziges Kind!

Du sollst mir's auf den Kirchhof machen.
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

40.

Nachtmusikanten.

Deutsch.

Hier sind wir arme Narrn
Auf Plätzen und auf Gassen,
Und thun die ganze Nacht
Mit unsrer Musik passen.

Es giebt uns keine Ruhe
Die starke Liebes-Macht,
Wir stehen mit dem Bogen
Erfroren auf der Wacht;

Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
Gleich stimmen wir die Laut,
Die Harfen und die Geigen.

Mit diesen laufen wir
Zu mancher Schönen Haus,
Und legen unsern Kram,
Papier und Noten aus.

Der erste gibt den Takt,
Der andre bläßt die Flöten,
Der dritte schlägt die Pauck',
Der viert stößt die Trompeten.

Ein andrer aber spielt
Theorb und Galischan
Mit gar besonderm Fleiß,
So gut er immer kann.

Wir pflegen auch so lang
An einem Eck zu hocken,
Bis wir ein schön Gespenst
Hin an das Fenster locken;

Da fängt man alsbald an
Vor der Geliebten Thür
Verliebte Arien
Mit Pausen und Suspir.

Und sollten vor der Wacht
Wir endlich weichen müssen,
So macht man statt der Händ',
Die Läufe mit den Füßen.

Und also treiben wirs
Oft durch die lange Nacht,
Daß selbst die ganze Welt
Ob unsrer Narrheit lacht.

Ach schönste Phillis hör
Doch unser Musiciren,
Und laß uns eine Nacht
In deinem Schooß pausiren.

41.

Die schwarzbraune Hexe.

Deutsch.

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,
Wohl in sein Horn,
Und alles was er blies das war verlorn.
Hop sa sa sa,
Dra-ra ra ra,
Und alles was er blies das war verlorn.

Soll denn mein Blasen verloren seyn?
Verloren seyn?
Ich wollte lieber kein Jäger seyn.
Hop sa sa sa, u. s. w.

Er zog sein Netz wohl über den Strauch,
Wohl über den Strauch,
Sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.
Hop sa sa sa, u. s. w.

„Schwarzbraunes Mädel entspringe mir nicht,
„Entspringe mir nicht,
„Hab große Hunde die holen dich."
Hop sa sa sa, u. s. w.

„Deine großen Hunde die holen mich nicht,
„Die holen mich nicht,
„Sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht."
Hop sa sa sa, u. s. w.

„Deine hohe Sprünge die wissen sie wohl,
„Die wissen sie wohl,
„Sie wissen, daß du heute noch sterben sollst."
Hop so sa sa, u. s. w.

„Sterbe ich nun, so bin ich todt,
„So bin ich todt,
„Begräbt man mich unter die Röslein roth."
Hop sa sa sa, u. s. w.

„Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
„Wohl unter den Klee,
„Darunter verderb ich nimmermehr."
Hop sa sa sa, u. s. w.

Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reuter wohl brechen ab.
Hop sa sa sa, u. s. w.

Ach Reuter, laß die drei Lilien stahn,
Die Lilien stahn,
Es soll sie ein junger frischer Jäger han.
Hop sa sa sa, u. s. w.

42.

Husarenglaube.

Deutsch.

Es ist nichts lustiger auf der Welt,
Und auch nichts so geschwind,
Als wir Husaren in dem Feld,
Wenn wir beim Schlachten sind.
Wenns blitzt und kracht dem Donner gleich
Wir schießen rosenroth,
Wenns Blut uns in die Augen läuft,
Sind wir sternhagelvoll.

Da heißts: Husaren insgemein
Schlag die Pistolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand
Haut durch den nächsten Mann,
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm sogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn gleich mein theurer Kammerad,
Muß bleiben in dem Streit,
Husaren fragen nichts darnach,
Sind auch dazu bereit;
Der Leib verweset in der Gruft,
Der Rock bleibt in der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
Ins blaue Himmelszelt.

43.

Der Rattenfänger.

Deutsch.

„Wer ist der bunte Mann im Bilde,
„Er führet Böses wohl im Schilde,
„Er pfeift so wild und so bedacht;
„Ich hätt mein Kind ihm nicht gebracht!“

In Hameln fochten Mäus und Ratzen
Bei hellem Tage mit den Katzen,
Es war viel Noth, der Rath bedacht,
Wie andre Kunst zuweg gebracht.

Da fand sich ein der Wundermann,
Mit bunten Kleidern angethan,
Pfiff Ratz und Mäus zusamm ohn Zahl,
Ersäuft sie in der Weser all.

Der Rath will ihm dafür nicht geben
Was ihm ward zugesagt so eben,
Sie meinten, das ging gar zu leicht
Und wär wohl gar ein Teufelsstreich.

Wie hart er auch den Rath besprochen,
Sie dräuten seinem bösen Pochen,
Er konnt zuletzt vor der Gemein
Nur auf dem Dorfe sicher seyn.

Die Stadt von solcher Noth befreyet,
Im großen Dankfest sich erfreuet,
Im Betstuhl saßen alle Leut,
Es läuten alle Glocken weit.

Die Kinder spielten in den Gassen,
Der Wundermann durchzog die Straßen,
Er kam und pfiff zusamm geschwind
Wohl auf ein hundert schöne Kind.

Der Hirt sie sah zur Weser gehen,
Und keiner hat sie je gesehen.
Verloren sind sie an dem Tag,
Zu ihrer Aeltern Weh und Klag.

Im Strome schweben Irrlicht nieder,
Die Kindlein frischen drin die Glieder,
Dann pfeifet er sie wieder ein,
Für seine Kunst bezahlt zu seyn.

„Ihr Leute, wenn ihr Gift wollt legen,
„So hütet doch die Kinder gegen,
„Das Gift ist selbst der Teufel wohl,
„Der uns die lieben Kinder stohl.“

44.

Ueberdruss der Gelahrtheit.

Deutsch.

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen,
Und sich bey den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studieren?
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen läuft der Bach
Unsers Lebens, uns zu führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf sein letztes Ende hin,
Dann kömmt ohne Geist und Sinn
Dieses alles in die Erden.

Holla, Junge geh und frage,
Wo der beßte Trunk mag seyn,
Nimm den Krug, und fülle Wein.
Alles Trauren, Leid und Klage
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' der Strom uns fortgerafft,
Will ich in den süßen Saft
Den die Traube gibt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,

Der bei seinen Gold und Schätzen
Tolle sich zu kränken pflegt,
Und nicht satt zu Bette legt:
Ich will, weil ich kann, mich letzen.

Bitte meine guten Brüder
Auf Musik und auf ein Glas:
Kein Ding schickt sich, dünkt mich, baß,
Als ein Trunk und gute Lieder.
Laß' ich schon nicht viel zu erben,
Ey so hab ich edlen Wein,
Will mit andern lustig seyn,
Wann ich gleich allein muß sterben.

45.

Schlacht bei Murten.

Schweizerisch.

Die Zeitung flog von Land zu Land,
Vor Murten liegt Burgund!
Und jeder eilt fürs Vaterland,
Zu streiten mit Burgund.

Im Feld vor einem grünen Wald,
Rief Knecht und Reutersmann,
Laut rief von Lothringen Renath:
„Wir wollen vorne dran.

„Die Führer hielten kurzen Rath,
„Doch dünkt er uns zu lang;
„Wann endigt sich der lange Rath,
„Ist ihnen etwa bang?

Schon steht die Sonn am Himmel hoch,
„Nicht träg im blauen Zelt,
„Und wir verziehen immer noch,
„Zu bauen in dem Feld!

„Zwar furchtbar knallte Karls Geschütz,
„Man gab darum nicht viel;
„Man achtete nicht in der Hitz,
„Ob der und jener fiel.

„Im weiten Kreise blizt das Schwert,
„Auslangt der lange Spieß;
„Blut dürstete das breite Schwert,
„Blut trank der lange Spieß.

„Der Welsche kämpfte kurze Zeit,
„Der Knecht und Ritter lief;
„Das weite Feld ward überstreut
„Mit Speeren Kniees tief.

„Der floh zum Strauch — der floh zum Hain
„Vorm hellen Sonnen-Licht,
„Viel sprangen in die See hinein,
„Und dürsteten doch nicht.

Sie schwammen wie der Enten Schaar
„Im Wasser hin und her,
„Als wär es wilder Entenschaar
„Schoß man sie im Geröhr.

„Auf Schiffen fuhr man in den See,
„Schlug sie mit Rudern todt.
„Das Waidwort war nur Ach und Weh;
„Die grüne See ward roth.

„Viel klommen auf die Bäume hoch
„Die schoß man wie die Krähn;
„Die Fittich fehlten ihnen noch,
„Sie mocht der Wind nicht wehn.

„Zwo Meilen lang bedeckte sich,
„Das Land mit Tod und Blut
„Das Land, der Strauch, die Rose glich
„Dem schwarzen Menschenblut.

„Den Bergen war die Sonne nah,
„Die uns den Sieg gebracht;
„Die Welschen die man leben sah,
„Die dankten es der Nacht.

„Ein Lager einem Marktplatz gleich
„Kam in der Schweizer Hand.
„Karl machte schnell den Bettler reich,
„Im armen Schweizerland.

„Schachzabel ist ein Königsspiel,
„Jezt spielts der Eidgenoß,
„Er nahm ihm seiner Fenden viel,
„Die Seite stand ihm bloß.

„Die Rochen halfen ihn nicht viel,
„Die Rosse litten Noth;
„Er wende sich, wohin er will,
„Schachmatt ist ihm gedroht."

Der hatte selbst die Hand am Schwert,
Der diesen Reim gemacht;
Bis Abends mäht' er mit dem Schwert,
Des Nachts sang er die Schlacht.

Er schwang die Saiten und das Schwert,
Ein Fiedler und Soldat,
Den Herren nnd den Mädchen werth,
Dem Tänzer und Prälat.

Die mich gebar, das gute Weib,
Sie küßte mich, und Veit,
Heiß Veit, so sprach das gute Weib!
Veit heiß ich immerfeit.

46.

Liebesprobe.

Deutsch.

Es sah eine Linde ins tiefe Thal,
War unten breit und oben schmal,
Worunter zwei Verliebte saßen,
Vor Lieb ihr Leid vergaßen.

„Feins Liebchen wir müssen von einander,
„Ich muß noch sieben Jahre wandern;"
„Mußt du noch sieben Jahr wandern,
„So heirath ich mir keinen andern."

Und als nun die sieben Jahr um waren,
Sie meinte ihr Liebchen käme bald,
Sie ging wohl in den Garten,
Ihr feines Liebchen zu erwarten.

Sie ging wohl in das grüne Holz,
Da kam ein Reiter geritten stolz;
„Gott grüße dich Mägdlein feine,
„Was machst du hier alleine.

„Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
„Oder hast du heimlich einen Mann?"
„Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram,
„Ich hab' auch heimlich keinen Mann.

„Gestern wars drei Wochen über sieben Jahr,
„Da mein feines Liebchen ausgewandert war."
„Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
„Da dein feines Liebchen hat Hochzeit gehabt.

„Was thust du ihm denn wünschen,
„Daß er nicht gehalten seine Treu?“
„Ich wünsch ihm so viel gute Zeit,
„So viel wie Sand am Meere breit.“

Was zog er von seinem Finger?
Ein'n Ring von reinem Gold gar fein.
Er warf den Ring in ihren Schooß,
Sie weinte, daß der Ring gar floß.

Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Tuch sehr weiß gewaschen.
„Trockne ab, trockne ab dein Aeugelein,
„Du sollst hinfort mein eigen seyn.

„Ich thu dich nur versuchen,
„Ob du würd'st schwören oder fluchen;
„Hätt'st du einen Fluch oder Schwur gethan,
„So wär ich gleich geritten davon.“

47.

Tambursgesell.

Deutsch.

Ich armer Tambursgesell,
Man führt mich aus dem Gewölb,
Ja aus dem Gewölb,
Wär ich ein Tambur blieben,
Dürft ich nicht gefangen liegen,
Nicht gefangen liegen.

O Galgen, du hohes Haus,
Du siehst so furchtbar aus,
So furchtbar aus,
Ich schau dich nicht mehr an,
Weil i weiß i gehör daran,
Daß i gehör daran.

Wenn Soldaten vorbei marschiren,
Bei mir nit einquartieren,
Nit einquartieren,
Wann sie fragen wer i g'wesen bin:
Tambur von der Leib=Kompanie,
Von der Leib=Kompanie.

Gute Nacht ihr Marmelstein,
Ihr Berg und Hügelein,
Und Hügelein,
Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Musketier,
Und Musketier.

Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Grenadier,
Und Grenadier.
Ich schrei mit heller Stimm,
Von Euch ich Urlaub nimm,
Ja Urlaub nimm.

48.

Lindenschmidt.

Deutsch.

Es ist nicht lange daß es geschah,
Daß man den Lindenschmidt reiten sah,
Auf einem hohen Rosse.
Er reitet den Rheinstrom auf und ab;
Er hat ihn gar wohl genossen.

„Frisch her ihr lieben Gesellen mein!
„Es muß jetzt nur gewaget seyn,
„Wagen das thut gewinnen,
„Wir wollen reiten Tag und Nacht,
„Bis wir die Beute gewinnen!“

Dem Marggrafen von Baden kam neue Mähr,
Wie man ihm ins Geleit gefallen wär,
Das thät ihm sehr verdrießen.
Wie bald er Junkern Kasparn schrieb:
Er sollt ihm ein Reißlein dienen.

Junker Kaspar zog'n Bäuerlein eine Kappe an;
Er schickt ihn allezeit vorn dran,
Wohl auf die freie Straßen,
Ob er den edlen Lindenschmidt findt,
Denselben sollt er verrathen.

Das Bäuerlein schiffet über den Rhein,
Er kehret zu Frankenthal ins Wirthshaus ein:
„Wirth, haben wir nichts zu essen?
„Es kommen drei Wagen, sind wohl beladen,
„Von Frankfurt aus der Messen.“

Der Wirth der sprach dem Bäuerlein zu:
„Ja, Wein und Brod hab ich genug!
„Im Stalle da stehen drei Rosse,
„Die sind des edlen Lindenschmidts,
„Er nährt sich auf freier Straßen.“

Das Bäuerlein gedacht in seinem Muth,
Die Sache wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen.
Alsbald er Junkern Kaspar schrieb,
Daß er sollt eilends kommen.

Der Lindenschmidt hätt einen Sohn,
Der sollt den Rossen das Futter thun,
Den Haber thät er schwingen:
„Steht auf, herzlieber Vater mein!
„Ich hör die Harnische klingen.“

Der Lindenschmidt lag hinterm Tisch und schlief,
Sein Sohn der thät so manchen Rief,
Der Schlaf hat ihn bezwungen:
„Steh auf, herzliebster Vater mein!
„Der Verräther ist schon gekommen.“

Junker Kaspar zu der Stuben eintrat,
Der Lindenschmidt von Herzen sehr erschrack:
„Lindenschmidt gieb dich gefangen!
„Zu Baden, an den Galgen hoch,
„Daran sollst du bald hangen.“

Der Lindenschmidt war ein freier Reitersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang,
„Wir wollen erst ritterlich fechten!“
Es waren der Bluthund allzuviel,
Sie schlugen ihn zu der Erden.

„Kann und mag es dann nicht anders seyn,
„So bitt' ich um den liebsten Sohn mein,
„Auch um meinen Reitersjungen,
„Haben sie jemanden Leid's gethan;
„Dazu hab ich sie gezwungen."

Junker Kaspar, der sprach nein dazu:
„Das Kalb muß entgelten der Kuh,
„Es soll dir nicht gelingen!
„Zu Baden, in der werthen Stadt,
„Muß ihm sein Haupt abspringen!"

Sie wurden alle drei nach Baden gebracht,
Sie saßen nicht länger als eine Nacht;
Wohl zu derselben Stunde,
Da ward der Lindenschmidt gericht,
Sein Sohn und Reitersjunge.

49.

Der Schweizer.

Deutsch.

Zu Straßburg auf der Schanz,
Da ging mein Trauren an,
Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen,
Ins Vaterland mußt ich hinüber schwimmen,
Das ging nicht an.

Eine Stunde in der Nacht
Sie haben mich gebracht:
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott, sie fischten mich im Strome auf,
Mit mir ists aus.

Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment;
Ich soll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm doch meinen Lohn,
Das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut seht ihr mich zum letztenmal;
Der Hirtenbub ist doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir solches angethan,
Das klag ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt, erschießt mich gleich;
Verschont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, daß das Blut 'raus spritzt,
Das bitt ich euch.

O Himmelskönig Herr!
Nimm du meine arme Seele dahin,
Nimm sie zu dir in den Himmel ein,
Laß sie ewig bei dir seyn,
Und vergiß nicht mein.

50.

Wachtelwacht.

Deutsch.

Hört wie die Wachtel im Grünen schön schlagt,
„Lobet Gott, lobet Gott!"
Mir kommt kein Schauder, sie sagt,
Fliehet von einem ins andre grün Feld,

Und uns den Wachsthum der Früchte vermehrt,
Rufet zu allen mit Lust und mit Freud:
„Danke Gott, danke Gott!"
Der du mir geben die Zeit.

Morgens sie ruft, eh der Tag noch anbricht:
„Guten Tag, guten Tag!"
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Ist sie aufgangen, so jauchzt sie vor Freud,
Schüttert die Federn, und strecket den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu,
„Dank sey Gott, dank sey Gott!"
Der du mir geben die Ruh.

Blinket der kühlende Thau auf der Haid,
„Werd ich naß, werd ich naß!"
Zitternd sie balde ausschreit,
Fliehet der Sonne entgegen und bitt,
Daß sie ihr theile die Wärme auch mit,
Laufet zum Sande und scharret sich ein,
„Hartes Belt, hartes Bett!"
Sagt sie, und legt sich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund und mit Blei,
„Fürcht mich nicht, fürcht mich nicht!"
Liegend ich beide nicht scheu,
Steht nur der Waizen, und grünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zum Raub,
Aber die Schnitter die machen mich arm,
„Wehe mir, wehe mir!"
Daß sich der Himmel erbarm.

Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck:
„Tritt mich nicht, tritt mich nicht!"
Liegend zur Erde gestreckt.
Flieht von geschnittenen Feldern hin dann,
Weil sie sich nirgens verbergen mehr kann,
Klaget, ich finde kein Körnlein darin,
„Ist mir leid, ist mir leid!"
Flieht zu den Saaten dahin.

Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei,
„Harte Zeit! harte Zeit!"
Schon kommt der Winter herbei.
Hebt sich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlichern Ort
Wünsche indessen dem Lande noch an:
„Hüt dich Gott, hüt dich Gott!
Fliehet in Frieden bergan."

51.

Ehestand der Freude.

Deutsch.

Lasset uns scherzen
Blühende Herzen,
Lasset uns lieben
Ohne Verschieben,
Lauten und Geigen
Sollen nicht schweigen,
Kommet zum Tanze,
Pflücket vom Kranze.

Drücket die Hände,
Legt euch zum Ende,
Gebet Euch Küsse,
Tretet die Füße,
Machet euch fröhlich,
Machet euch ehlich,
Lasset die Narren
Einsam verharren.

Ehlich zu werden
Dienet der Erben,
Ledige Leute
Mangeln der Freude;
Jeder muß sterben,
Machet euch Erben
Euerem Gute,
Namen und Blute.

Lasset der Grauen
Murren und Schauen,
Rathen und Wissen,
Wenig erspriessen;
Eben sie selber
Waren auch Kälber,
Blühende Herzen
Lasset uns scherzen.

52.

Unkraut.

Deutsch.

Unkraut. Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
Daß du geweinest hast.

Gärtner. Und wer ein'n stein'gen Acker hat,
Dazu 'nen stumpfen Pflug,
Und dessen Schatz zum Schelmen wird,
Hat der nicht Kreuz genug?

Unkraut. Doch wer mit Katzen ackern will,
Der spann die Mäus voraus,
So geht es alles wie ein Wind,
So fängt die Katz die Maus.

Hab all mein Tag kein Gut gethan,
Hab's auch noch nicht im Sinn;
Die ganze Freundschaft weiß es ja,
Das ich ein Unkraut bin.

53.

Wer hat dies Liedlein erdacht.

Deutsch.

Dort oben in dem hohen Haus,
Da guckt ein wacker Mädel raus,
Es ist nicht dort daheime,
Es ist des Wirths sein Töchterlein,
Es wohnt auf grüner Haide.

Und wer das Mädel haben will,
Muß tausend Thaler finden,
Und muß sich auch verschwören,
Nie mehr zu Wein zu gehn,
Des Vaters Gut verzehren.

Wer hat denn das schöne Liedel erdacht,
Es habens drei Gäns übers Wasser gebracht,
Zwei graue und eine weiße;
Und wer das Liedlein nicht singen kann,
Dem wollen sie es pfeifen.
